P.o.germ
792 t

P. o. germ. 792 t

Neue Schwänke;

von

F. A. G. Langbein.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig und Ronneburg,
bei August Schumann.
1803.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht

zur ersten Auflage.

Diese kleinen, leichtfertigen Erzählungen nenne ich allerdings mit einiger Schüchternheit: Schwänke, da diese Benennung und mein Name so leicht an einen gefährlichen Rival erinnern müssen. Allein ich fand, meines Bemühens ungeachtet, keinen andern Titel, der eben so passend für sie gewesen wäre. Dies zu meiner Entschuldigung. Nimmt man diese

Ephemeren nur halb so gut auf, als jene, von denen ich spreche, so bin ich zufrieden. Sie sind die Frucht meiner Lektüre der Schriftsteller dieser Gattung im Auslande. Damit man inzwischen ohne Mühe finden könne, was mir davon eigentlich gehört, so hab' ich mich nicht allein begnügt, meine Vorbilder zu nennen, sondern ich habe bei mehrern Stellen sogar Citate gemacht.

Es kann wohl sein, daß ich meine Zeit und Muse auf etwas Nützlicheres hätte verwenden können; allein der Mensch ist einmal ein wunderbares Geschöpf; ich bitte also — die Hand aufs Herz.

Br. im Mai 1799.

F. A. G. Langbein.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Ungeachtet der Mühe, welche der Verfasser der ältern Schwänke sich gab, diese anspruchlosen Kinder harmloser Stunden gleich in der Wiege zu ersticken, troz des nicht ganz anständigen Gewandes, in dem der unerfahrne Vater sie der großen Welt Preis gegeben hat, fanden sie

bei Leuten, die auf schöne Formen sich verstehen, dennoch keineswegs die unfreundlichste Aufnahme, und einige Kunstrichter von Profession waren sogar der Meinung, daß solche ohne Schamröthe unter die erotische Nachkommenschaft des väterlichen Namensverwandten sich mischen könnten.

Um dieser freundlichen Behandlung nun, sie werther zu machen, lies ich mirs angelegen sein, sie bei ihrer zweiten großen Wallfahrt ein wenig besser auszustatten, und sie von Allem, was besonders der Gesellschaft des schönen Geschlechts sie entziehen könnte, sorgfältig zu reinigen. Aber ich wünsche überdies, daß sie Personen, die auf eine gute Abkunft etwas halten, nicht anstößig sein mö-

gen, und daher folgende Erklärung in Hinsicht ihres Stammbaumes:

Der erste Schwank stammt so, wie fast alle übrigen, aus Italien, dem Vaterlande solcher losen Dinge her. Er heißt die nächtliche Kollision. Der böse Boccaccio ist es, dem die harmlose Nachwelt den Stoff verdankt. Mit poetischer Geschmeidigkeit verpflanzte la Fontaine den reizenden Schwank nach Frankreich, und eben dieser la Fontainischen Bearbeitung mag das Publikum leicht den größten Theil des Genusses schuldig sein, den es daran gefunden hat. Ich fühle nur zu gut, wie wenig von la Fontaine's poetischer Kunst in meine Verdeutschung übergegangen ist, allein ich hielt es auch immer für Verwe-

genheit, diesen originellen Dichter ganz glücklich in unsere Sprache übertragen zu wollen. Was von la Fontaine's muletier gilt, findet auch seine ganze Anwendung auf das zweite Stück dieser Gallerie. Sprödigkeit und Geiz, oder bei dem französischen Dichter: A femme avare galant escroc (v. Contes. etc. T. I. p. 64 — 67.) stammt ebenfalls aus Italien, und der glückliche Nachbilder macht gar kein Geheimnis daraus, daß eine Novelle des Boccaccio auch hier zu Grunde liege. Eben so wenig thut er das bei den Gänsen des jungen Eremiten, die man in seinen Contes, T. II. p. 9 — 16 unter der Ueberschrift: Les oyes du frère Philippe findet. Wenn man aber sein geschmeidiges und reizendes Gedicht mit Bocca-

cio's Prosa vergleicht, so sieht man wohl, daß er durch Hinweisung auf sein Urbild seinem Gedichte nur einen neuen Glanz verschafft hat. Wie wenig ich besonders hier in der Verdeutschung la Fontaine's Geist zu erreichen vermochte, fühle ich mehr als irgend jemand; bei alledem glaube ich aber, aufmerksam gemacht von einem verständigen Rezensenten in der Allgem. Litter. Zeitung, in dieser zweiten Auflage einigen Fehlern meiner Verdeutschung dieses niedlichen Gedichts entgangen zu sein. — Nro. IV. oder die Wette ist gleicherweise ein ursprüngliches Produkt des oftgenannten Italieners. Die zwei Novellen aber, in die der Stoff vertheilt ist, hat la Fontaine in eine Einzige künstlich genug zu verweben gewußt. Ich habe auch hier

nicht daran denken können, mein Original zu erreichen, obschon ich dieses Stück eben nicht für das am wenigsten Gelungene halte. Uebrigens erlaube ich mir hier, eine Unbescheidenheit mit der andern zu vergelten, nämlich Herrn Langbein's Erklärung in öffentlichen Blättern. Ich mache hier zur Dankbarkeit den Leser aufmerksam auf B. I. S. 43. der ältern Schwänke, wo dieser Schwank als Original des deutschen Dichters erscheint! Uebrigens mag ich von diesem keinen Schluß auf die übrigen machen; für Laien kann das wenig Interesse haben, und Leser, die mit Boccaccio und la Fontaine vertraut sind, wissen ohne dieß, was sie von der Sache zu denken haben. — Nicht dem Boccaccio nachgebildet, und

also Ausnahme von der Regel, ist Nro. V. oder Rache um Rache. Der Ursprung dieses Schwank's ist aber ebenfalls in dem Lande der Schwänke, in Italien zu suchen, er ist nämlich eine Nachahmung einer Erzählung des Straparola di Caravaggio, dessen Notti piacevoli an den Decamerone sich schwesterlich anschließen. Meine Verdeutschung ist jedoch wahrscheinlich von dem Originale sehr verschieden, denn sie ist nicht nach ihm, sondern nach einer andern Uebersetzung gebildet, für deren Richtigkeit ich eben nicht viel geben mag.

Habe ich mit Schüchternheit von dem prosaischen Theile meines Buches gesprochen, so kann ich mit desto größerer Zuversicht den versifizir-

ten desselben empfehlen; denn dieser ist nicht Erzeugnis, sondern bloser Pflegling meiner Muse. Er besteht aus folgenden Stücken: 1) aus dem Kalender der Alten. Ein nach la Fontaine's Erzählung gebildetes Gedicht. Der Calendrier des vieillards etc. dieses Schriftstellers ist eine der schönsten Zeugungen des menschlichen Geistes. Der Name Quinzika, den der Held dieses Schwankes führt, ist in der Geschichte zaudernder Alten so berühmt geworden, als Fabius Cunctator unter den Helden. Wer erinnert sich z. B. hier nicht mit Vergnügen der vortrefflichen Stelle in Wielands Nadine?

Ein Augenblick wird schon zu theu'r
versäumt.

Sie flieh'n, sie flieh'n mit Flügeln an
den Füssen,
Die Stunden flieh'n, die unter unsern
Küssen,
Ein Quinzika am Quell der Lust ver-
träumt. —

Auf dieses folgt: 2) Der Mann, Beichtvater seiner Frau. Dieses ist nach la Fontaine's mari confesseur, gedichtet. 3) Das Repertorium. Dieses ist im französischen Originale „On se s'avise jamais de tout“ überschrieben; und 4) Herr von Talp. La Fontaine's Erzählung, welcher diese hier nachgeahmet ist, heißt le cocu battu et content. Die Scene ist nach Deutschland verlegt und auch das Ganze für Deutsche gewissermassen nationalisirt.

Ich habe diese Schwänke in Versen, welche dem französischen Originale mit seltnem Glücke nachgebildet sind, aus einem Buche ausgehoben, welches, ungeachtet seiner Vorzüglichkeit, wahrscheinlich wenig ins große Lesepublikum gekommen, oder doch von ihm vergessen ist. Es führt den Titel: Erzählungen aus der Geschichte der aktäontischen Nachkommen. Berlin 1789. 8. Ohne etwas an den daraus genommenen poetischen Erzählungen abzuändern, habe ich blos hie und da Verweisungen und Vergleichungen mit dem Originale versucht, und ich hoffe nicht, daß dadurch, dem mir unbekannten Uebersetzer, irgend ein Nachtheil erwachsen soll; dann wäre es möglich, einen Deutschen la Fontaine zu schaffen, so wünschte ich die-

se Schöpfung aus keinen andern, als den Händen dieses Dichters hervorgehen zu sehen. — Ich weiß übrigens wohl, daß ich mir selbst nicht den besten Dienst geleistet habe, diese versifizirten Schwänke meinen prosaïschen gegenüber zu stellen; allein ich war zu sehr überzeugt, daß nur durch diese Pfleglinge meinem Buche eine freundliche Aufnahme wiederfahren könne.

Leid thut es mir, daß durch Druckfehler, obschon deren Zahl nur klein ist, hier und da der Sinn entstellt wurde. So muß ich denn, unter andern, recht sehr dagegen protestiren, wenn man den vierten Schwank mit einem traurigen Gelag anheben läßt, und männiglich bitten, solches in ein trauli-

ches umzuschaffen. Wär' dieses Buch eine Rittergeschichte, so käm' dieses quid pro quo freilich nicht in große Erwähnung! —

Leipziger O. M. 1803.

Der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Schwänke in Prosa.

Die nächtliche Kollision.

Ein Schwank nach Bocaccio und la Fontaine. *)

*) S. Contes et nouvelles en vers; par Mr. de la Fontaine. Le muletier. S. 33.

Agiluf war, — wenn uns Vater Bocaz anders die Wahrheit sagt, — ein berühmter König der Lombarder; er war, was noch mehr ist, ein Fürst, der zugleich für einen klugen und weisen Mann galt, und man versichert, Herr Agiluf würde nie in dem Besitze dieser seltenen Vorzüge gestört worden sein, hätte er nicht ein — junges, schönes Weib gehabt. Denn

Wo Teudelinens Athem flog,
da blühte lieblicher der Mai,
und wenn ihr Tritt die Blumen bog,
da schuf die Phantasei
aus ihrer wogenden Gestalt,
bezaubert von der Allgewalt
des kleinen Gott's, sich — eine Fei.
Doch war sie nicht, wie Feen,
geformt aus Aethersgluth,
sie war vom Kopf bis auf die Zehen
ein Weibchen von -- Fleisch und Blut.

Der König hätte weniger der einnehmende, schöne Mann, der gefällige Gatte sein dürfen, wer steht dafür, daß unter den hundert höfischen Schmetterlingen, die Teudelinen, mit oder ohne den Orden pour le merite, umflatterten, dem oft genug überlisteten Hymen, zu Freund Amors Gunsten, ein Streich gespielt worden wäre? Doch unsre Urkunde sagt ausdrücklich, daß Teudeline eine bewundrungswürdige Treue beobachtet, und über alle Nach-

stellungen dieser giftigen, gefährlichen Wesen gesiegt habe. Agiluf war bei so bewandten Umständen klug genug, um das seltene Glück einzusehen, ohne Gefahr akteonisirt zu werden, in seinen Spiegelzimmern sich aufhalten zu dürfen. Was Wunder also, wenn er Teudelinens nachahmungswürdiger Treue und Schönheit öffentliche Lobreden hielt?

„Es giebt Leute, sagte er, die eine unverbrüchliche Treue im ehelichen Leben am Hofe für ein Unding halten: aber Teudelinens so laut sprechendes Beispiel muß sie alle verstummen; o, wie glücklich kann der Mann sich schätzen, der im Besitze eines solchen Kleinod's sich sieht!“

Dieß seltsame Geständiß hätte schier

seinen Zweck verfehlen können, wenn es nicht aus dem Munde eines Königs gekommen wäre, und wenn Agiluf nicht in einer Periode gelebt hätte, wo man noch an die Infallibilität der Gesalbten glaubte. Genug, das lüsterne Gesindel der Höflinge, von dem man es doch am wenigsten hätte glauben sollen, wagte es von Stund an, nie wieder auf die Tugend der Königin gefährliche Anschläge zu machen. Jedermänniglich sieht sie für eine Heldin in der Tugend. Nur einer, nur Aphroditens schlauer Sohn, lies von dem allgemeinen Strome sich nicht mit fortreißen. Er sieht auf einer seiner Streifereien durch unser antideluvianisches Paradies die Schöne, und findet sie interessant genug, um ein Wenig in ihrer Nähe zu verweilen.

„Nein, so kann nur das Idol der

Keuschheit, so kann blos Diane aushalten!" — spricht er etwas verwundert zu sich selbst; — und wirklich — fährt er fort — Teudelinens Temperament scheint für einen Endimion ein wenig — zu warm. Ich will nicht Zipripor heißen, wenn die Königin in wenigen Tagen nicht ihre Rolle ausgespielt hat.

„Doch, — denkt er weiter — bei so wichtigen Unternehmungen plaudert man nicht lange." — Er eilt, indem er dieß bemerkt, nach — dem ersten besten königlichen Marstalle; er öffnet den Köcher, spannt den Bogen so straff, als er es nur je zu Troja's Zeiten that, drückt ab, und trift niemand anders als — einen armen Mauleseltreiber. *)

*) — — quand Messer Cupidon
En badinant, fit chéoir de son brandon

Das Gift nimmt in kurzer Zeit Herz und Sinn des Verwundeten ein; anfangs weiß er nicht, wie ihm geschehen ist, er empfindet einen noch nie gefühlten Schmerz, den er mit allen Hausmitteln, die er anwendet, nicht lindern kann. Aber welch ein Zufall, welch ein unerwarteter Aufschluß. Der Verwundete sieht die Königin. Ist's möglich, sie schwebt auf ihn zu; er hebt sie etwas zitternd, und dennoch mit einem unbeschreiblichen Wohlbehagen auf ihr Maulthier. Wie ist ihm? ha, sein Schmerz ist gestillt und — er erwacht.

Chez Agiluf, droit deſſus l' écurie,
Sans prendre garde, et ſans ſe foucier.
En quel endroit, donc avecque furie
Le feu ſe prit au coeur d' un muletier.
V. Contes et nouv. p. de la Fontaine. I. 33.

Der Maulеseltreiber war nicht Maul=eseltreiber genug, um die Sache noch länger für Zauberei halten zu können. Er war ein junger, artiger, rüstiger Mann; er hatte wenigstens zehnmal mehr Genie, als man gewöhnlich bei Leuten seines Schlages sucht und finden kann. Diese Vorzüge kamen ihm treff=lich zu statten, und der kleine Blinde hielt ihn seines Beistandes und Unter=richts vollkommen würdig. *)

*) Ce muletier étoit homme de mine
Et dementoit en tout ſon origine,
Bien fait et beau, même ayant du bon ſens,
Bien le montra; car ſ' êtant de la Reine
Amouraché, quand il eut quelque tems
Fait ſes efforts, et mis toute ſa peine
Pour ſe guérir, ſans pouvoir rien gagner;
Le compagnon fit un tour d' homme ha-
bile etc.
v. Cont. et Nouv. I. 53.

Es ist ein Lehrer, glaubt es Kinder!
Der leicht und schnell das Herz gewinnt,
Der, auch im Reden Ueberwinder,
Schon siegt, — noch eh' er recht beginnt.
Man geht so gern in seine Stunden,
Sein Vortrag ist so ungebunden,
So lockend, liebevoll und leicht;
Und was von Aphroditens Scherzen
Der Hochgelahrte sagt, das fleucht
Schnell durch die Sinne zu dem Herzen. *)

Unser von Liebe entbrannter Mauleseltreiber konnte in der That nichts klügeres thun, als daß er sich dem kleinen Gotte, dessen Macht er schon hinlänglich erfahren hatte, auf Discretion ergab. —

*) Maitre ne sait meilleur pour enseigner
Que Cupidon: l' ame la moins subtile
Sous sa férule apprend plus en un jour,
Qu' un maitre des Arts en dix ans aux écoles,
Aux plus grossiers par un chemin bien court,
Il fait montrer les tours et les paroles.
ibid. I. 34.—

Amor war dabei erfahren genug, um den Abstand zu sehen, der zwischen Frau Teudelinen und dem Mauleseltreiber Statt fand; aber er glaubte es nicht verhindern zu dürfen, daß sich der Seele des armen Verliebten ein Heer von bangen Zweifeln bemächtigte.

„Hu, es schauert mich, phantasirte der Kranke, wenn ich über meine kühne Leidenschaft nachdenke! Ich, ein elender verachteter Mauleseltreiber und sie — eine Göttin der Erde, vor der sich täglich tausend Kniee beugen; die von tausend würdigern Liebhabern vergeblich angebetet wird; sie, der Augapfel des Königs; von hundert Argusaugen Tag und Nacht umgeben, und — was mehr als dieses alles ist — ein Ideal der ehelichen Treue. Nein, armer Verwegener! entschlag' dir diesen Gedanken; es

ist keine andere Hoffnung, als daß er dich an den Galgen oder — ins Tollhaus bringt.“

So sprach der Mauleseltreiber; aber das Feuer in seinem Herzen glühte fort, ohne an seine Worte sich zu kehren. Und mit jedem male, daß er die Königin sahe, vermehrte sich diese Glut. Er nahm sich's bald genug vor, sie gar nicht zu sehen; aber das war noch weit schlimmer gemacht. Er entschloß sich denn endlich, unter zwei Uebeln das kleinere zu wählen; er sah sie, er verschlang ihr Bild durch seine Blicke. Entfernt von ihr, schwebte es in seinen Gedanken. Tage und Nächte verschwendete er über dem kühnen Plane, wie er einmal seine Liebe befriedigen könne. Sich ihr mündlich oder schriftlich zu entdecken, schien ihm eben so unschicklich,

als ungewiß und verwegen. Es mußte also auf eine Art geschehen, die weniger kühn, oder noch weit verwegener war. Man weiß, Kühnheit spielt in verliebten Handlungen eine sehr große und glückliche Rolle. Seladon verseufzte sein Leben in acht dicken Bänden und kam beinahe nie an's Ziel; die Helden des Boccacio sind nicht so schüchtern; sie sehen, verlieben sich, legen Hand an's Werk und — überwinden. Es ist auch wirklich leichter, daß ein kühner Mauleseltreiber eine Prinzessin, als daß ein schüchterner Prinz — ein Grasemädchen erobert; denn:

Der größte Fehler in der Liebe,
o Jüngling, ist die Schüchternheit;
was helfen dir die edeln Triebe
bei deiner dummen Blödigkeit? —

Unser Mauleseltreiber war kein Seladon. Kühn genug nahm er sich's vor,

seine Prinzessin zu erobern, und seine Lust zu büssen, es koste auch was es wolle. Denn ohne Teudelinen zu leben, schien ihm von jezt an weit schrecklicher, als ein zehnfacher Tod. *)

Es hat nie einen Hof ohne Ceremonieen gegeben. Nichts wird an Höfen ohne irgend eine Ceremonie verrichtet. Der erste Bettsprung ist eine Erfindung der Höfe; auch hier, wo der Mensch, die Natur selbst, alle Ceremonieen bei Seite sezt, bei einem Geschäft, das

*) Se déclarer de bouçhe ou par écrit
N' étoit pas sûr. Si se mit dans l' éspfit,
Mourût ou non, d'en passer son envie,
Puisqu' aussi bien plus vivre ne pouvoit:
Et mort pour mort toujours mieux lui valoit,
Auparavant que sortir de la vie,
Eprouver tout, et tenter le hazard.
Cont. et Nouv. I. 34.

das kaum mit Ceremonieen auszuführen ist, werden an Höfen die Regeln dieser Schutzgöttin des Zwanges beobachtet. Am lombardischen Hofe war es nun Mode, daß der König für gewöhnlich nicht bei der Königin schlief. In gewissen Augenblicken aber, wo ihm diese königliche Ceremonie etwas schwer ankam; in Augenblicken, wo er, neben Alexanders bekannten Bedürfnissen, an noch einem andern erkannte, daß er eigentlich auch nicht um ein Haar besser sei, als jeder andere Alltagsmensch; in solchen schwachen Augenblicken nun war es an seinem Hofe hergebrachte Sitte, daß er, so sehr im Negligé, als man es hier nur irgend sein kann, sein Bette zu gewissen Stunden verließ, pianissimo zum Schlafgemache der Königin schlich, und es auf dieselbe Weise von einer dienstfertigen Kammerfrau eröffnet bekam. Das klei-

ne Diebslämpchen, das er trug, wurde ihm nun von dieser dienstfertigen Seele abgenommen, und, obgleich dieses Lämpchen weit mehr dazu gemacht war, zu verblenden, als zu erhellen, von der Kammerzose, indem sie das Gemach verließ, dennoch behutsam ausgelöscht. — Was nun im Finstern vorfiel, davon schweigen wohlbedächtig die lombardischen Geschichtschreiber und nur einige machen dabei einen Gedankenstrich. — Genug, jeder Hof hat seine Gebräuche. *)

*) L' usage étoit chez le peuple Lombard,
Que quand le Roi, qui faisoit lit à part,
Comme tous font, vouloit avec sa femme
Aller coucher, seul il se présentoit
Presqu' en chemise, et sur son dos n' avoit
Qu' une simarre: à la porte il frappoit
Tout doucement; aussi-tôt une Dame
Ouvroit sans bruit, et le Roi lui mettoit
Entre les mains la clarté, qu' il portoit

Unser Mauleseltreiber war zu aufmerksam, als daß ihm dieses hätte entgehen können. Er sieht's und — man weiß, die Liebe macht erfinderisch — er steht keinen Augenblick an, sich in die Rolle des Königs zu stehlen: und dieß kann ihm nicht schwer werden, denn er brauchte zu seiner Maske weiter nichts, als daß er sich halb entkleidete. In der nächstens Nacht kam unser falsche König — der Himmel und Gott Amor mögen es wissen wie? — an das Schlaf-Gemach der Königin. Es ist die bekannte Stunde; er brauchte nicht zweimal zu pochen.

Clarté n' ayant grand lueur ni grand' flamme.
D'abord la Dame éteignoit en sortant
Cette clarté; c'étoit le plus souvent
Une lantérne ou de simples bougies:
Chaque Royaume a ses cérémonies.

Cont. et Nouv. I. 34.

Die Dame, schon halb im ersten Schlafe, thut ihre Schuldigkeit und öffnet ihm leise die Thür. Sein Gesicht ist zu gut verstellt, als daß die dienstfertige Zofe einigen Verdacht hätte schöpfen können; nur seitwärts betrachtet sie ihn und geht und läßt dem Verwegenen nichts zu fürchten übrig, als irgend — die Ankunft des wahren Königs. Aber zum Glück für ihn hatte Agiluf den ganzen Tag auf der Jagd zugebracht; seine Kräfte waren so erschöpft, daß er heut ganz unwillkührlich Gott Morpheus opferte.

Unser Held hat auch auf diesen Umstand nicht wenig gerechnet. Frisch, liebeglühend, und, um die Täuschung aufs höchste zu treiben, wie der König von Parfümerien duftend, huscht er denn muthig zur Königin in's Bette. Er

kann sich aber in diesem Augenblicke dennoch eines gewissen Zitterns nicht enthalten. Fast befällt ihn ein kleiner Schwindel. — „Verwünscht über diese Furcht, denkt er bei sich selbst: ich werde mich selbst noch verrathen." Er will sich bei der Königin über das zaghafte Benehmen entschuldigen, aber wie darf er's wagen, den Mund zu öffnen? „Bei allen Heiligen, — seufzt er unwillkührlich, — es ist um mich geschehen! Nun wohlan, wenn ich meine Lust denn einmal mit dem Leben büsen soll, so will ich den Tod wenigstens erst verdienen."

Aber auch hier kommt der Zufall ihm unerwartet zu Hülfe. Agiluf hat die sonderbare Gewohnheit, daß er zuweilen am Hymens Altar opfert, ohne nur ein Seelenwörtchen dabei fal-

len zu lassen. Schweigende Opfer sind immer die besten. Tendeline, welche weiß, daß ihm in diesem Falle irgend eine Sorge um den Staat oder um — seinen besten Doggen am Herzen liegt, wagt es hier nur selten nach der Ursache dieses Schweigens, zufrieden, daß es im Ganzen zur Sache nichts thue, zu fragen. Genug, soviel der Mauleseltreiber bei seinem Schweigen auch fürchtete, so gut war Frau Tendeline daran gewöhnt. Dieß schien ihm zwar einer Zauberei ziemlich gleich; allein er ließ sich diesen Gedanken in seinem Genuße nicht stören. Nur in einem machte er einen Fehler. Er bewies sich als ein junger, rüstiger, vollblütiger Mauleseltreiber; das heißt: dreimal besser, als ein König. *) Frau

*) Un muletier à ce jeu vaut trois Rois. Cont. et Nouv. I. p. 35.

Teudeline, so leidend und schweigend sie sich auch verhielt, konnte sich bei alledem die ungewöhnliche Tapferkeit des Königs nicht erklären, sie hielt ihn zum wenigsten in einer ausserordentlichen Gemüthsstimmung. Die gute Königin bedachte vermuthlich nicht, daß der Himmel seine Gaben immer mit großer Gerechtigkeit vertheilt, und einen Einzelnen nie mit Allem beschenkt; jeder hat zum wenigsten immer einen Vorzug vor dem andern.

Die anbrechende Morgenröthe war für unsern tapfern Ritter das Signal, seine Siegesstätte eben so geräuschlos, als er sie betrat, zu verlassen. Auch hier noch bewieß sich Amor als seinen schützenden Engel. Denn nur erst, da er kaum das Gemach verlassen hatte, trat — Agiluf der wahre, ein.

Bei solchen Besuchen haben der König und der Mauleseltreiber ziemlich einerlei Ideeen Der König wollte sich für eine schlaflose Nacht, wie der Mauleseltreiber, für einen ganzen Monden schadlos halten. Wer konnte aber erstaunter sein, als die Königin.

„O, gestehen Sie nur, mein theurer Gemahl! Sie haben etwas zu viel Eifer für mich. Ich sollte doch meinen, daß unsere eben geendigte Unterhaltung schon lang und lebhaft genug gewesen wäre. Wollen Sie irgend mein Feuer auf die Probe setzen? O bedenken Sie, ich bitte, das es auf Ihre eignen Unkosten geschehen wird!“

„In der That, meine Liebe! ich verstehe Sie nicht.“

„Ha, ich merke nun, Sie wollen zeigen, daß Sie auch den Beredten spie=

len können. Aber ich frage Sie ernstlich, Gemahl! haben sie nicht schon über die Gebühr genossen? Bedenken Sie, mein Guter, daß auch hier das Zuviel schädlich ist. Ihre Gesundheit ist mir warlich so theuer, als Ihre Liebe!"

Der König war klug genug, Teudelinen etwas beßer zu verstehen, als sie sich selbst verstand. Er ahnete den Streich. Aufgeschreckt von einem Traume, war er dem Bett entstiegen. Schlaflos hatte er am Fenster seines Gemaches, das nach der Seite des Marstalles gieng, gestanden, und den Maulesel-treiber, ohne etwas Arges zu ahnen, über den Hof schleichen sehen. Er rieb sich jezt die etwas glühende Stirn, verließ der Königin Gemach, schlich sich über den Hof und gerade — in den Marstall. Er urtheilte scharfsinnig ge-

nung, daß einer seiner Mauleseltreiber ihn diesmal repräsentirt haben müsse.

Die rüstigen Bursche schnarchten nach Herzenslust, bis auf den Thäter, der jezt mehr, als je für sein Leben zitterte. Der König tappte im Finstern. Ein blasser Schimmer des untergehenden Monds ließ ihm indeß die verschiedenen Gestalten hinlänglich unterscheiden. Er meinte, den Schuldigen durch nichts gewisser, als durch den Zustand des Pulses zu entdecken. Ein Einfall, der seiner presence d' Esprit Ehre machte, und ihn auch keineswegs trog; denn der zweite, den er berührte, der war sein Mann. Der arme Sünder glühte am ganzen Körper, und das Herz hammerte hörbar gegen die bebende Brust. Der König, wär' seine Stimmung eine andere gewesen, hätte leicht annehmen kön-

nen, daß diese Erschütterung von irgend einem bösen Traume herrühre, zumal da der Mauleseltreiber sich die Miene eines Träumenden gab. Er meinte ganz richtig, daß Furcht und That allein das Glühen und Wallen verursacht haben. Zufrieden, den Thäter gewiß zu kennen, sann er nun blos den Mitteln nach, ihn auf eine Art zu strafen, die seine eigne Schande nicht kund machen sollte. Niemand mehr als ein Hahnrei hat Ursache, behutsam zu handeln, und er muß sich immer nur im Geheim rächen, wenn er seine Rache nicht mit seiner Ehre bezahlen will. —

Während der Thäter zitternd dem Augenblicke entgegen sieht, wo ihn der König aus seinem falschen Schlafe reißen wird, begnügt sich jener eine Scheere, die ihm das dämmernde Mondlicht

an der nahen Wand bemerkbar macht, zu ergreifen. Er denkt bei sich selbst, diesen nächtlichen Ritter sich auch für den Tag kenntlich zu machen. Schnell faßt er einen Büschel Haare, welche dem Maulthierritter über die Stirn hängen und schneidet sie behutsam ab. Mit vieler Selbstgefälligkeit über diesen klugen Einfall schleicht er wieder von dannen, vergißt aber Haar' und Scheere zu sich zu stecken.

Kaum hat der Tag den Hof rege gemacht, so läßt der König nach dem Marstalle schicken, und denjenigen Mauleseltreiber vor sich fordern, welchem der Vordertheil des Kopfs geschoren ist. Auch Frau Teudeline muß kommen; denn es liegt ihm viel daran, ihr zu beweisen, daß sie Gefühl und Geschmack eben nicht von der feinsten

Gattung haben müsse. Teudeline findet auch heute noch das Betragen des Königs so räthselhaft, als die ganze Nacht hindurch. — Mit Ungeduld wird der Thäter vom Könige erwartet.

Statt seiner tritt aber der Abgeschickte wieder ein, und bittet seine Majestät, sich etwas deutlicher auszudrücken, indem die Mauleseltreiber ja alle Plattmönche geworden seien. Man denke, der schlaue Thäter hatte, kaum daß der König verschwunden war, Gebrauch von der zurückgelassenen Scheere gemacht, und alle seine Brüder geschoren.

„Wie, Teudeline? — sprach der König zu sich selbst in einem Drange, welchen Schaam und Aergerniß über den doppelten Betrug des Thäters hervorbrachten — so hättest Du in dieser einzigen Nacht von meinem ganzen Mar-

stall mich repräsentiren lassen?*) Das ist mehr als Helene!"

Die Königin pochte auf ihr Gewissen und behauptete, daß nur der König am besten wisse, wie viele er selbst repräsentirt habe. Agiluf widersprach ihr nicht, aber er hütete sich, die Helden seines Marstalls länger in seinem Dienste zu behalten. Auch soll er der Königin nie den Knoten dieses Räthsels gelößt und nachher sie nie anders als nur bei starker Beleuchtung besucht haben.

*) Quoi Tendeline, a-t-elle cette nuit Fourni d' ebat à plus de quinze ou seize?

II.

Sprödigkeit und Geiz.

Zweiter Schwank.

nach Boccacio und la Fontaine *)

*) S. Contes et nouvelles, en vers p. de la Fontaine. S. 64. La femme avare, galant escroc.

Die kleinen und grosen Prellereien mancher Schönen an unerfahrnen Liebhabern, gehören unter die gewöhnlichsten Dinge im täglichen Leben. Nicht so oft findet, aus leicht begreiflichen Ursachen, das Gegentheil Statt und es verlohnt sich wohl der Mühe, hier ein's der Beispiele aufzuführen, wo eine kluge Schöne von einem ihrer Anbeter einmal hinter's Licht geführt wurde. —

Wer kennt das Sprichwort nicht: „Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels? Wer wird sich also wundern, daß er zuweilen selbst, den Schönen Fallstricke legen kann?

O! es ist nur zu gewiß, die edle Freigiebigkeit, die reizende Uneigennützigkeit, welche ehedem das Herz des Menschen beseelten, sind, seit eine unglückliche Neugier die Tiefen der Erde durchwühlte, auf immer verschwunden. Ohne Geld giebt's nichts, selbst keine Liebe mehr. Man habe die besten Eigenschaften, und das gefühlvollste Herz; man sei im Besitze einer ungeheuchelten Tugend und eines ungeschminkten Gesichts; man wird mit allen nur wenig Glück machen, wenn keine volle Geldbörse zu unserm Dienste steht. Unsere modernen Amoretten sehen gleichgültig auf die Ga-

ben der Kunst; sie tragen, statt der Blumenketten, goldne Ohrgehänge und Ringe mit Rubinen besät. Daher ist es ohne einem freigebigen Vater ein sehr gefährliches Ding, einen glücklichen Liebhaber machen zu wollen. Doch zur Ehre unsers Geschlechts sei es gesagt, daß wir nicht immer die Betrogenen spielen. Man darf nur auf das große Amphitheater des Lebens blicken und man wird unter hundert doch wenigstens einen Mann finden, welcher seine Neigung nicht auf Kosten eines Beutels, sondern auf Kosten seiner Angebeteten befriedigt; welcher, troz der Schlauheit einer ausgemachten Kokette, ungeachtet seines Herzens, sich glücklich durch die tausend labyrinthischen Gänge windet und den Triumph davon trägt. Damit sie unsere Meinung nicht für einen Machtspruch ausgeben, schöne Da-

men; so hören sie folgende kleine Geschichte: —

Ein junger, wohlgestalteter, mit Witz und Laune weit reichlicher als mit Geld ausgestatteter Mann, wird unsern Helden machen. Sein Name mag Gulphur sein. Können Sie glauben, daß dieser Gulphur, so arm er war, über eine geldgeizige Spröde von der ersten Gattung siegte? — Dieser Gulphur, stand mit Gasparin, dem Gemahl seiner Schönen in sehr vertraulicher Bekanntschaft. Gulphur stattete seinem Freunde im Modeton des Worts, von Zeit zu Zeit Besuche ab; er kam immer öfter und öfter — und fühlte sich, ehe er's selbst dachte, unsterblich in seines Freundes Gattin verliebt. Das war aber auch kein Wunder, denn

Sie war ein Weib nach Herzenslust;
Gebaut wie Aphrodite,
Und, wider Landessitte,
Von Wangen roth, und voll von Brust.
Wer sie nur sah, entbraunte auch
Ins liebevolle Weibchen,
Und selbst der hagestolze Gauch
Nannt' sie ein sanftes Täubchen.

Sogar ein großer Theil ihrer Mitschwestern wagte es nicht, ihr eine Anzahl von Tugenden, welche selten bei einem Weibe beisammen angetroffen werden, streitig zu machen. Man behauptete vorzüglich, daß sie eine ausgezeichnete Treue gegen ihren Mann beobachte; daß sie nie die Widerbellerin mache, nie Antheil an Stadtklätschereien und Ammenmährchen nähme; daß sie nicht gefallsüchtig, nicht verschwenderisch sei, daß — doch wer mag die Tugenden, die manchem Weibe abgehen, hier alle aufgezählt haben? —

O, gestehen Sie nur, meine Damen! wendet eine andere ein, daß sie gewiß eben so viel Tugend **allein** besitzt, als wir kaum zusammen aufweisen können. Aber, Sie haben noch eine vergessen. — Glauben Sie, wenn Frau Gasparin statt unserer Großmama im Paradiese gewesen wäre — es würde keine Erbsünde in die Welt gekommen sein? —

Nun?

Sie würde die verbotne Frucht — **allein gegessen haben.**

Herr Sulphur, der ganz von ungefehr diese Lobeserhebungen mit anhörte, wußte nun, was er von seiner Geliebten zu halten habe. Bis jetzt hatte er völlig ohne Erhörung geseufzt; tau=

send schmachtende Blicke, zärtliche Aeusserungen und süsse Wünsche hatte er bisher verschwendet. Die Schöne blieb unerbittlich. Er verwendete sein ganzes kleines Vermögen, sich wie ein zweiter Adon vor ihr zu zeigen, sein ganzes Genie erschöpfte er über bezaubernden Gedichten, worinn er ihre Reize über alles erhob, was man nur in einer höhern Sphäre reitzend nennen könnte. Kurz! er hatte eben so viel Verstand, als Unsinn aufgeboten, ohne von der wunderbartreuen Frau, nur einen laulichten Händedruck erhalten zu können.

Jezt sah er ein, daß er seine Talente und seine Zeit sehr schlecht angewendet hatte. Die Festungen sind nicht von einem und demselben Schlage. Man kann nur dann gewiß hoffen, sie zu erobern, wenn man sie einzeln kennen ge-

lernt hat. Sulphur beschloß daher, die Sache anders anzugreifen.

„Sie sind also ganz unerbittlich, liebenswürdige Cecilia?“

Ich will nicht so treulos an meinem Manne handeln, als Sie an ihrem Freunde!

„Sie hassen also denjenigen, der aus Liebe für Sie sterben wird, wenn Sie ihn nicht erhören?“

Pflicht und Gewissen —

„Ich weis alles, reizende Frau! was Sie mir sagen wollen und können. Aber vergebens! das Herz läßt sich von der Vernunft nie im Zaum halten. Ich gestehe es, daß ich unrecht handle, we-

nigstens sprechen es, Vorurtheile und Gesetze; allein, Cecilie, welches Gesetz kann meinem Herzen gebieten? Nur das heilige Gesetz der Natur — ich höre aber von diesem kein Gebot; wie, meine Theure! sollte es blos daran liegen, daß Sie nicht über das Recht eines Weibes, einen andern nicht zu hassen — — "

Ich liebe keinen, als meinen Gemal!

„Das ist edel, Cäcilia; aber noch gerechter würde es sein, den zu lieben, welcher Ihnen die deutlichsten Beweise seiner Liebe giebt. — Ich dächte, Ihr lieber Mann sähe öfters scheel, wenn Sie im Pharao verlieren, — oder das Kleid Ihrer Nachbarin vortrefflicher finden. — Da Ihr Mann nun kein armer Mann ist, so dächte ich dies wär' eben nicht hübsch von ihm. — "

Sie bieten Ihre Beredtsamkeit vergebens auf!

Nicht doch, Unerbittliche! ich will keineswegs überreden. Durch Handlung will ich Ihnen beweisen, daß ich mehr für Sie thue. — Sie wissen, ich habe mich eben nicht über Fortunens Freigebigkeit zu beklagen; mein ganzes Vermögen besteht noch in 200 Gulden; Cecilia ich beschwöre Sie bei meiner Armuth: nehmen Sie, als Beitrag zur Bestreitung kleiner Ausgaben diese Kleinigkeit zum Beweise meiner Liebe."

Cecilie wurde gerührt. Sie war freilich etwas zu fein, um sich sogleich zu ergeben; aber Sulphur kannte das menschliche Herz, und das Herz seiner Schönen insbesondere zu gut, um aus der so gelinden Weise, womit er von

Cecilien behandelt worden, nicht Maasregeln leiten zu können. So bald unsre Liebe aufgehört hat, Leidenschaft zu sein, d. h. wenn sie Kokketterie ist, so bald wird es uns nicht mehr schwer, unsern Verstand dabei allein wirken zu lassen. Sulphur wurde blos mit demjenigen Hange an die Schöne gekettet, mit welchem Herr Jupiter, als Stier, die schöne Europe entführte. Wer aber nicht glücklich genug ist, so viele Macht, wie ein Gott zu besitzen, der nimmt freilich zu andern Dingen seine Zuflucht.

Genug! Cecilie gab Freund Sulphurn zu erkennen, daß sie ihn verstehe. Sie meinte, daß es zwar um eine Lucretie eine rühmliche — aber in der That eben keine schöne Sache sei; überhaupt fing sie an, gewissen freigeisterischen

Meinungen bei sich den Eingang zu erlauben. Das war unserm Ritter genug. Er sah, daß es lediglich auf die 200 Gulden ankam; er hatte es damit jedoch nicht so ernstlich gemeint; wenigstens war er nicht willens, sie aus seinen eignen Mitteln zu ziehen.

Gasparin war sein Freund. Er hatte schon mehrere kleine Gefälligkeiten von ihm empfangen. Gasparin, dachte er bei sich selbst, wird mir diese 200 Gulden vorschießen. Dieser, als ein gefälliger Freund, nahm keinen Anstand es zu thun. Eine Quittung war das Einzige, was er von Sulphur zum Unterpfand erhielt; überdies sollte die Summe in kurzer Zeit zurückgezahlt werden.

Gasparin mußte auf einige Tage verreisen. Was konnte für unsern Hel-

den erwünschter sein? Er eilt zu Cecilien; sie ist eben von einer Freundin und einigen ihrer Leute umgeben. Er kann es aber nicht über sich gewinnen, sein Geschenk länger an sich zu halten.

„Hier, Madame! sprach er, sind die 200 Gulden, die mir vor ein paar Stunden Ihr Herr Gemahl geliehen hat. Da ich sie zu der bestimmten Absicht nicht nöthig habe, so zögere ich nicht, solche dankbar in Ihre Hände zurück zugeben.“

Madame war nichts weniger als überrascht. Sie behandelte Sulphurn als einen Mann, der Gegenwart des Geistes besitzt. Sie verstand wohl, daß es blos pro forma sei, und legte die Summe in ihre Chatoulle. Herr Sulphur bestättigte diese Meinung, indem

er den ersten Abend schon benuzte, ihr seine Aufwartung zu machen. Cecilie war eine Frau vom Worte. Sie meinte, es könnte Fälle geben, wo eine Pflicht mit der andern in Kollision käme, und wo man nichts besseres zu thun habe, als daß man — die leichtere erfülle. Es wurde ihr nun viel leichter, der Pflicht der Dankbarkeit, als der ehrlichen Treue nachzukommen. Sulphur hatte sich auch in der That nicht mehr über eine frostige Diane zu beklagen. Cecilie war mit einem Worte viel Schuld daran, wenn Sulphur auf Gasparin's Kosten Wucher trieb.

Gasparin kommt zurück. Ich erwartete Sie nicht sobald, — spricht Sulphur, kaum daß die Empfangskomplimente vorüber sind, — sonst würde ich Ihr Geld, das Sie mir zu einem

gewissen Behufe geliehen, noch etwas länger an mir behalten haben. Madame hat es bereits ehegestern in Empfang genommen.

Cecilia, die gegenüber stand, erröthete. Aber es war kein Roth, wie es die erste Liebe auf die Wange eines schuldlosen Mädchens mahlt; es war die Röthe eines betrogenen Fischerweibes, die sich über ihr Gesicht verbreitete. Sie übersah nun den ganzen Plan!

Sulphur fuhr ungestört fort, sich bei dem Freunde zu bedanken und bat, daß er ihn nun in seinem Schuldregister tilgen möchte. — Was konnte die arme Betrogene thun, als daß sie den Empfang gestand? Sulphur hatte ja Zeugen. Durch Leugnen würde sie sich selbst an den Pranger gestellt haben.

Sie warf einen wüthenden Blick auf den Verräther, aber Sulphur, der es darauf so sehr angelegt hatte, fürchtete diesmal diesen Blick nicht. Er sah wohl ein, daß Ceciliens Kummer weit weniger darinn bestand, ihrem Mann treulos geworden zu sein, als darin, ihm zu viel erlaubt zu haben. Das war auch wirklich ihr einziger Verlust; denn über das andere beruhigte sie sich leicht.

Sulphur, nicht zufrieden, ihr einen so nachdrücklichen Streich gespielt zu haben, begieng noch überdies die kleine Bosheit, daß er den Vorfall einigen seiner Bekannten erzählte. Das war freilich etwas arg, und die Damen des Orts, welche es hörten, würden ganz verzweifelt haben, wenn es unter ihren Anbetern auch — einen Sulphur gegeben hätte.

III.

Die Gänse des jungen Eremiten.

An Rosalie *)

*) S. Les oyes du frère Philippe; nouvelle tirée de Rocave. De la Fontaine, II. p. 9 -- 16.

Nur die Harmonika der Schmeichelei — sagen die Verehrer ihres Geschlechts in Prosa und Poesie — ermüdet nie das weibliche Ohr. Sie ist der Zauber, dem nichts widersteht; sie ist eine Art von Zirze für Weiber, die alles in sich hineinwirbelt; den Stolz, die Kälte, die Tugend und die Koketterie.

Sie, Rosalie! scheinen selbst für diese verführerischen Töne kein Ohr zu haben; Sie unterscheiden sich aber zu sehr an allem von dem Gewöhnlichen Ihres Geschlechts; Sie dürfen daher keine Schmeichelei von Ihrem Verehrer erwarten. Wahrheit fordern Sie allein, und Niemand hat so sehr das Recht zu dieser Forderung als Sie; denn nichts ist unwahr und falsch an Ihnen. Dieses goldgelbe Haar, das sich so bezaubernd in Wellen über Ihre Schultern ergießt, ist nicht das Werk eines Friseurs und das Eigenthum eines Verstorbenen. Diese Rosen auf Ihren Wangen sind nicht das Produkt pariser Büchsen; diese alabasternen Zähne haben nicht den Ruff privilegirter Zahnärzte vermehrt; dieser Grazienbau des Körper, den nie eine geschmaklose Mode verstellt, ist nicht von den Hülfsmitteln Verwahrloster be-

rührt worden; und das Herz — keine elenden Romane, keine ermüdenden Schmeicheleien haben es verstimmen können; noch ist es das richtige Griffbrett der Gefühle, der untrügliche Probierstein des Verstandes.

Wahrheit soll es denn sein, mit welcher ich Ihre Aufmerksamkeit auf meine Unbedeutsamkeit vergelten, womit ich Ihrem ganzen Geschlechte sagen und beweisen will, daß es nur bei ihm stehe, — die Erde in einen Himmel umzuschaffen. — In einem Mährchen, schöner und unterhaltender, als Sie's je in der tausend und einen Nacht gefunden, mit dem man Schache, aus dem süssesten Schlafe erwecken könnte, werden Sie die ewige Wahrheit, daß Ihre Reize das, was Alexander mit einem allumfassenden Geiste in langen Jahren er-

zwang, — in Augenbliken erobern. Alle Vorsicht, aller Widerstand ist vergebens. Nicht der grünende Frühling, nicht das glühende Abendroth würden sattsamen Zauber für den Jüngling haben. Nicht das ewige Gewölbe des Himmels, noch die unendliche Schönheit der Gefielde würden ihn mehr fesseln können, sobald er eure Reize sieht! Nur für euch wird er Augen haben; nur für euch fühlen. Die Pracht der Paläste deucht ihm nichts, und selbst der Reiz einer Krone würde ihm nur dazu dienen, die Macht eurer Reize besser zu empfinden.

Ihr seid zu bescheiden es zu glauben? Hier ist die Wahrheit selbst.

Der junge Philip wurde von seiner ersten Kindheit an in einem verödeten Wald erzogen. Seine einzige Ge=

sellschaft waren die Bewohner der Bäume; sein einziger Zeitvertreib bestand in dem Anhören ihres Gesangs. In diesem Philantropin der Natur lebte der kleine Philipp mit seinem melancholischen Vater. Der arme Knabe schien in der That das Licht des Lebens nur darum erblickt zu haben, um das Leben selbst nicht geniesen zu dürfen. Es gab für ihn keine Menschen. Die Bewohner seines Waldes, die Wölfe und die Vögel schienen ihm die einzigen Bürger der Erde.

Sein Vater hatte die Welt verlassen und aus zweien Gründen allen Umgang mit ihr aufgegeben; der eine war: Menschenhaß, der andere: Furcht; und nun, da seine Gattin, indem sie ihm den kleinen Philipp schenkte, auf immer von ihm schied, nun wurde ihm die Gesell=

schaft noch unerträglicher. Er war es eben so müde, ihr seine Leiden und seine Bekümmernisse mitzutheilen, als sich von ihr neuen Stoff dazu verschaffen zu lassen. Der Tod seiner Gattin machte ihn die Welt hassen und die übrigen Weiber fürchten. Er entschloß sich daher, Eremit zu werden, und bestimmte seinen Sohn zu der nehmlichen Lebensweise. Seine Güther überließ er einigen Hülfsbedürftigen und gieng, ausser seinem Kinde auf den Armen, ganz allein einem Walde zu. In der Mitte desselben stand er still. Hier aus reinen frommen Absichten, nicht aus schwarzer Melancholie, wendete er alle Sorgfalt an, seinem Zöglinge, tausend Dinge, die dem Menschen von Menschen zu wissen nöthig sind, — zu verschweigen. Was er seiner Aufmerksamkeit besonders entzog, waren die Begriffe vom weiblichen Ge-

schlechte, von Neigungen des Herzens und Liebe. Im fünften Jahre lehrte er ihn die Namen der Blumen, der Thiere, der kleinen Waldbewohner kennen. Auch versäumte er nicht, in diese Unterhaltung einige Dosis von metaphysischen Dingen zu mischen; so entwarf er ihm das Bild der Hölle und ihrer Bewohner und säete in das Herz des Knaben das Samenkorn der Furcht. — Mit dem zehnten Jahre nahm der Unterricht an Wichtigkeit zu; es wurde dem Kleinen mehr von einer andern Welt vorgeschwazt, von der Glückseelichkeit der Engel, von der Musik der Sphären, — aber kein Wort von jener Glückseligkeit, welche hienieden der Besitz eines treuen Weibes gewährt. Er war funfzehn Jahr, als man ihm näher mit dem Schöpfer des Universums bekannt zu machen suchte; das erste Mei=

fierwerk des grosen Meisters aber nannte man ihm nie. —

Wer sieht nicht, daß ein Unterricht dieser Art nur für solche ist, welche man der Welt entziehen will? — Der Alte glaubte seine Sache recht gut gemacht zu haben, als er endlich wahrnahm, daß der Arme eine nähere Bekanntschaft mit der Welt, seiner Existenz halber, nöthig habe. — Philipp stand im zwanzigsten Jahre, als beschlossen wurde, ihn einmal mit in die nächste Stadt zu nehmen. Der Alte konnte den Weg dahin, um seine Bedürfnisse, welche der Wald nicht hatte, dort zu holen, nur noch mit Mühe vollenden; es war nöthig, daß der Sohn ihn unterstüzte, und seiner eigenen Erhaltung wegen, die nöthigen Kanäle kannte. Man weiß, die Wölfe geben kein Almosen und der arme Philipp er-

hielt ja nach dem Tode des Vaters Nichts, als seinen Bettelsack und Stab. Der Alte fühlte dieses tief, und ließ sich's angelegen sein, an die Verbesserung des Schicksals seines Sohns zu denken. Ueberdies hatte er eine ausgebreitete Bekanntschaft unter den Gutherzigen der Gegend; kein Knabe, der nicht seinen Namen lallte; kein altes Mütterchen, das ihm nicht die Hand reichte und ihr Brod zur Hälfte ihm gab! Ein großer Theil der Gönner des Einsiedlers wohnte aber auch in der Stadt. Ihnen seinen Nachfolger vorstellen zu müssen, hiesen ihm Pflicht und Fürsorge, ob sein Herz gleich der Gefahren halber widerstrebte.

Jezt, da er dem Jüngling seine Pflichten hinlänglich eingeschärft zu haben glaubt; jezt wagt er die Ausfüh-

rung seines Vorsatzes auf gut Glück. Mit Thränen im Auge führte er ihn aus der Wildniß. Schweigend legten sie einen Theil des Weges zurück. Sie nahen sich der Stadt. Prächtig, von bezaubernden Landhäusern und blühenden Gärten umgeben, strahlt sie den Augen des Jünglings entgegen. Er scheint aus den Wolken zu fallen; er ist kaum noch bei sich selbst. Die niegesehene Pracht einer Stadt, die zugleich die Residenz ist, blendet ihn zu sehr. Was seh ich? ruft er erstaunt.

„Menschen aus der Residenz.“

Und hier?

„Fürstliche Wohnungen!“

Und dort?

„Statüen.“

Eben verschlang sein Blick diese für ihn so seltsamen Dinge, als einige liebliche Mädchen, siefreundlich grüssend, vor ihnen vorbeigiengen. Nun hat nichts mehr Reiz für ihn; versunken sind ihm die glänzenden Paläste, verschwunden die prangenden Bildsäulen! Unser Freund sieht sie und steht betroffen. Erfreut, ausser sich, bezaubert von dieser neuen herrlichen Erscheinung, ruft er aus: und was ist das? mein Vater? Wie nennt man diese Gestalten?

Der Alte eben nicht erfreut über die Neugier des Sohns, antwortete mit vieler Kälte: Das sind Vögel, die man Gänse nennt.

O, der lieblichen Gänse! erwiedert

voll Entzücken der Jüngling, möchten sie ihre Stimme mir doch hören lassen, möchten sie doch bei mir bleiben! O, Vater! ich bitte, ich beschwöre Dich, verbanne alles andre Gefieder aus unserm Walde, und laß uns ihn mit diesen Gänsen bevölkern; ich will sie hüten, füttern und pflegen! *)

*) O l'agréable oiseau! dit le fils plein de joye:
Oye, hélas! chante un peu, que j'entende ta voix:
Ne pourroit-on point te connoître?
Mon pere, je Vous prie et mille fois,
Menons-en une en notre bois:
J'aurai soin de la faire paître.
V. de la Fontaine. II. p. 15.

IV.

Die Wette.

Erster Abschnitt.

Erster Abschnitt.

Einstmals beim traurigen Gelag,
Begingen zwei Gevatterinnen
Und Freundinnen, und Nachbarinnen,
Der Dritten Wiegentag. —
Ganz ihrem Lüstchen hingegeben,
Durchglühet von dem Saft der Reben,
Und nicht belauscht vom fremden Ohr
Erzählten sie aus ihrem Leben
Sich manches Schelmenstückchen vor;
Nicht gnug, daß in Kupido's Banden
Zu liegen, alle drei gestanden;

Und das, was Hymen nur gebührt,
Dem kleinen Gott gezollt zu haben:
Zwei hatten selbst die armen Knaben
Von Männern, schon am Kopf verziert,
Auch sauber sanculotisirt.

„Mein Mann, — sagte die Eine, das ist ein Mann! im ganzen Universum kann's keinen bessern geben. Glaubt Ihr etwa, daß es erst seiner Erlaubniß für mich bedürfe, um den Lockungen des Vergnügens zu folgen? O nein! ich weiß dem ehrlichen Tropf gar leicht ein X für ein U zu machen. Er glaubt mir fast mehr, als ich verlange.“ —

„Bei meiner Treu! fällt die Zweite ein, ich würde mich eines solchen Mannes schämen: oder ihn, wenn ich ihn einmal hätte, lieber ganz zum Strohmännchen kreiren. Ich mag aber auch kein Vergnügen, wenn ich es nicht durch

Kunst, Unruhe und Besiegung von tausend Hindernissen erlangen soll. Dein Herr Gemal geht, wohin man es haben will; so macht der Meinige es aber nicht, und ich danke das wirklich dem Himmel. Bei ihm muß man Zeit und Gelegenheit fein zu benuzen wissen, man muß Ort und Handlung behutsam wählen, um ihn ein wenig hinters Licht führen zu können. Aber das eben giebt in meinen Augen der Sache den wahren Werth, denn glaub' nicht, Schwesterchen! daß ich etwa feiere. Im Gegentheil — doch ich will nicht unbescheiden sein; genug ich möchte, weder in Hinsicht des Liebhabers, noch des Gemahls, mit irgend einer von euch einen Tausch machen! —

Die dritte Dame war nicht ganz der Meinung dieser, aber sie stimmte auch

jener nicht bei; sie meinte, daß sich Liebschaften dieser Art bei guten Ehemännern recht wohl betreiben liesen, aber daß auch eine kleine Mühe ihren Genuß allerdings nur versüssen müsse.

Damit war die Sache aber nicht abgethan, denn Damen sind bei solchen Unterhaltungen reich an Wiz und Verstand, und pflegen es öfters sogar nicht einmal beim blosen Raisonnement zu lassen. —

Der Streit über den Vorzug der Situation einer Jeden, dauerte denn noch eine gute Zeit fort, und Jede kramte eine Menge von verliebten Anekdoten aus, um das, was sie behauptete, auch zugleich zu beweisen. Jede wollte die Glücklichere sein, Jede die Listigere. Keine wollte den zweiten, am allerwenigsten den dritten Rang haben.

„Zu was dieser eitle Streit?“ imponirte endlich die dritte. Wird dieser je beweisen und entscheiden können, welche von uns den Vorzug wirklich verdient? Fort mit diesem nichtigen Gezänk; es giebt, wie ich glaube, wohl andere nnd bessere Mittel. Hört mich an! Bei diesem Ausrufe bezwangen die beiden andern ihre Lust zum Mitsprechen, und die Sprecherin fuhr bedächtig fort: Wie, Schwestern! wenn wir einen Wettstreit begönnen? wenn Jede von uns ihrem lieben Eheherrn ein neues Stückchen spielte, und wenn diejenige, die sich am ungeschicktesten dabei benähm, den übrigen den Rang abtretten müßte?

Wohlan, antworteten die andern beiden, das wollen wir.

Aber die Bedingungen?“

„Erstlich — nahm jene wieder das Wort — muß Jede sich durch einen Schwur verpflichten, den Vorfall, der Wahrheit so treu, als nur möglich, an die andern zu berichten, und ist dies geschehen, so mag Freundin Marille (die uns heute leider noch fehlt) Richterin sein, und ihrem Ausspruche haben wir uns ohne Weigerung zu unterwerfen. —

Man fand das ganz charmant, und zögerte keinen Augenblick, den bedungenen Eid sich gegenseitig abzulegen, und da Jede brannte, den Sieg über die Andere davon zu tragen, so kann man leicht ermessen, daß es keiner sächsischen Frist bedurfte, um sie an den Anfang des Romans zu erinnern.

Ein junger Wicht,
Ein Milchgesicht,

Mit Flaumen noch am Kinne;
Doch frisch nnd voll,
Und liebetoll,
Gemacht zum Spiel der Minne.

Dies war der zeitige Galan derjenigen unsrer Heldinnen, welche sich des schlauesten Eheherrns rühmte. Ihn erwählte sie denn auch zur glücklichen Ausführung ihres Streiches, und traute ihm Talente genug zu, um sich des Preises im Voraus versichert halten zu dürfen.

Bisher war dieses schuldlose Paar gleichsam immer auf der Flucht gewesen; nur auf die verstohlenste Weise durften sie sich von Amors Heldenthaten erzählen, und wo Eulen nisteten, da thronte ihr Paphos. Aber selbst hier blieben sie nicht lange sicher vor den Nachstellungen des Neids und der ehe=

lichen Ansprüche. Immer sahen sie sich genöthigt, auf neue List zu denken, neue Pläne zu schmieden, und zur Ausführung derselben noch abgelegnerer Oerter sich bedienen zu müssen. — Um nun ihrer Liebe gemächlicher pflegen zu können, ersinnt die Dame folgendes Mittel: Der Geliebte muß sich als Kammerzöfchen kleiden, und eines Tags in Gegenwart des betagten Eheherrn zu ihrem Dienste sich anbieten. Mit einem Anstande abgeborgter Bescheidenheit, den Blick jungfräulich auf die Erde geheftet, tritt er ein. Der Alte ganz von der Schönheit des Exgalan's hingerissen und noch nicht abgestorben den Lockungen solcher Speise, blinzelt die Schöne etwas von der Seite an, und denkt schon mit Entzücken an die kleinen Quid pro Quo's, die er durch sie veranlaßt, seinem schlauen Weibe spielen werde. Es

däuchte ihm wirklich, in seinem Leben kein artigeres Kind gesehen zu haben, und er war's recht wohl zufrieden, daß die Dame sich nach manchen Weigerungen, nach mancher scharfen Untersuchung entschloß, das liebe Mädchen in ihre Dienste auf und anzunehmen. Sie gab dabei deutlich genug zu verstehen, daß sie mit einem solchen Geschöpfe, bei einem zwar etwas bejahrten, aber noch feurigen Gatten nicht wenig wage.

Der entflammte Alte glaubte dem Landfrieden wenigstens im Anfange nicht trauen zu dürfen; er suchte daher in den ersten Tagen seine Leidenschaft möglichst zu verbergen: mit Gewalt zog er seinen Blick von dem Gegenstande ab, nach welchem er doch so lüstern war; er wollte Jedermann glauben machen, daß er kaum von der Ankunft des Mädchens

unterrichtet sei. Aber diese Rolle lange zu spielen, dies war keinesweges seine Absicht, und auch gegen seine Natur. Er fieng an, die neue Schöne bald so viel mit seiner Liebe zu verfolgen, machte ihr so ansehnliche Geschenke, so schöne Versprechungen, daß sich die Spröde entschloß, ihm nicht länger zu widerstehen. Sie bekennt ihm seine Leidenschaften nicht länger unvergolten lassen zu können und verspricht, dieser Dankbezeigung sich bei erster günstiger Gelegenheit zu entledigen. Diese Gelegenheit lächelt dem verliebten Alten bald; denn eines Abends hinterbringt ihm das artige Kind die freudige Nachricht, daß Madame nicht wohl sei, und aus einem besondern Eigensinne diese Nacht in ihrem Gemache allein zubringen wolle. Der Alte, entzückt über die Nähe seines Glücks, kann kaum die erwünschte

Stunde erwarten. Die Zofe erscheint endlich und er folgt an der weichen Hand der Schönen auf das Gemach derselben, wo ein aufgelokertes Bett nicht zu den fehlenden Meubeln gehört.

Eben ist Lisette beschäftigt, durch ein Nachthäubchen ihr Negligé vollständig zu machen, eben will auch der Alte seinem gepreßten Herzen Luft geben, als die Thür sich öfnet und — Niemand anders, als Madame eintritt. Wer am meisten erschrack, war unser alter Eheherr; Er, der bißher den strengen Tugendhüter seines Weibes gemacht hatte, sich jezt von ihr selbst in einer Situation überrascht zu sehen, die so ganz das Gegentheil dessen war, was er scheinen wollte. —

„Ha, ha, rief die Dame lächelnd

aus, treffe ich Sie hier? mein strenger Sittenlehrer! Hat das Gewöhnliche keinen Reiz mehr für Sie?“ Sie zwang sich, so viel sie nur konnte, um recht böse zu thun. — Wie schön, mein sauberer Herr Gemal, fuhr sie ironisch fort, wenn Sie mir das schon lange gesagt hätten, ich würde dann immer auf solche artige Dinger gehalten haben. Aber, Spas bei Seite; diesmal, bester Mann! werden Sie sichs wohl gefallen lassen, auf diese hier Verzicht zu thun, und ihr Heil bei irgend einer andern zu versuchen! —

„Und Sie, saubere Amazone, wendet sie sich zu dem Mädchen, — welchen Dank bin ich Ihr für die allerliebste Absicht schuldig? Sie, Kammerzofe für einen Heller, hat Sie nicht verdient, daß ich Sie der öffentlichen Schande

Preis gebe? Sie meint also mit mir gleiche Rechte geniesen zu müssen? Dank dem Himmel, ich glaube doch auch noch ein bischen Reiz zu besizen, um andern ins Auge fallen zu können; ich bin doch warlich noch nicht zum Wegwerfen! — Es sei gut, ich werde mich zu rächen suchen. Aber das liegt zu sehr ausser meinem Charakter; diese Rache würde mich mir selbst verächtlich machen. Nein! es giebt eine edlere. Ich will blos vorsichtig sein, und deswegen, Lisette! schläfst du künftig bei mir; nicht blos, wie bisher in meinem Gemache; nein! in meinem Bette, an meiner Seite. Laß dann sehen, ob dir die Lust auch dann noch ankommen wird. Jezt fort! geschwind; nach meinem Bette zu geht der Weg; ohne Anstand, ohne Weigerung! Deine Habseligkeiten kannst du morgen zusammensuchen. Wär mir's nicht um

des Schimpfes und des Spektakels willen, ich würde dich, so wie du bist, auf die Gasse werfen; aber ich bin gutherzig; ich mag keinen Aufstand; ich will deine Schande nicht. — Doch werd' ich fürs Künftige ein noch wachsameres Auge auf dich haben; darauf verlaß dich nur; ich schwöre dir's bei meiner Treu. Sieh, ich sag' dir's noch einmal, Tag und Nacht sollst du nicht von meiner Seite kommen. Was hab' ich nöthig, meine eigene Schmach bekannt zu machen, oder Sie, mein theurer Gemahl in ihrer Blöse darzustellen, da ich der Sache so gut vorbeugen kann?"

Die Kammerzofe benahm sich bei dieser Lektion, wie man leicht denken kann, nicht so ruhig, wie sie es eigentlich ge-

konnt hätte. Sie spielte ihre Rolle vortreflich:

Das arme Kind — ein Thränen-Paar,
Enttröpfelt ihrer Wange,
Sie steht verstummt, ihr sträubt das Haar
Beinah — Ihr ist so angst und bange:
Sie wagt nicht einen Blick, kein Ha!
Nimmt Unterrock et cetera
Und folgt der strengen Dame.

Indeß der Alte noch verzagt,
Der Fährlichkeiten denket,
Die nun der Himmel, wie er sagt,
So freundlich abgelenket;
Indem er seinem Bett zuschleicht,
Allein hinein sich legt und schweigt,
Froh, daß Madame nur schweiget.

Da nah'n sich die verliebten Zwei
Dem lang ersehnten Oertchen
Und — über eheliche Treu
Verlieren sie kein Wörtchen.
Stört sie doch nun kein Argus mehr
Nun können sie dem ganzen Heer
Von Amors Feinden lachen.

Am Tag ganz Zofe, doch bei Nacht
Entzoft bis auf die Krause,
Wird er ein Doppelding und macht
Das beste Ding im Hause. —
Er ist am Tage jüngferlich,
Bei Nacht auch stark und ritterlich,
Der Gattin lange Freude. *)

*) La chambriere écoutant ce discours
Fait la honteuse, et jette une ou deux
larmes.

Zweiter Abschnitt.

Das war der wohl angelegte und eben so gut ausgeführte Roman der Einen unsrer drei Heldinnen. Die andre,

Prend son paquet, et sort sans consulter
Ne se le fait pas deux fois répéter,
S'en va jouer un autre personnage;
Fait au logis deux métiers tour à tour:
Galant de nuit, chambriere de jour,
En deux façon, elle a soin de ménage.
Le pauvre époux se trouve tout heureux
Qu' à si bon compte il en ait été quitte,
Lui couche seul; notre couple amoureux
D' un temps si doux à son aise profite:
Rien ne s' en perd, et les moindres momens.

deren Mann das Gegenstück zu einem Judas hätte abgeben können, der mehr glaubte, als er sah, brauchte zur Erreichung ihres Zwecks, weniger Mühe. Was jene beim Mondenschein unter Begünstigung einer glücklichen Maske vollbrachte, verrichtet diese an Gottes hellem Tage, im Garten unter einem Birnbaume. Hier hat sie sich an der Seite des Gemahls auf dem jungen Grün des Rasens gelagert. Nicht weit von ihnen steht einer ihrer Diener:

Ein Bursche von feiner Gestalt
Mit Augen, die Feuer aussprühen,
Mit Wangen, die Purpurroth glühen;
Bekannt mit der Liebe Gewalt.
Kein Weib, das nicht reizend ihn fand,
Kein Mädchen, das widerstand

Bons menagers furent nos deux amans
Sachant tres-bien, que l' on n'y révient
guères;
Voilà le tour de l' une des Commères
Cont. et Nouv. T. I. 47.

Und Wilhelm ein Schelm ohne Gleichen;
Mit Feinheit, Witz und Verstand
Regierte so klug, als gewand
In Hymens und Kupido's Reichen.

„Ach lieber Mann, sagte die Dame, wie gern möchte ich einige Birnen von diesem Baume eßen. Sieh' nur, wie rothbäckicht sie uns anlächeln! Laß Wilhelm doch hinauf steigen und ein wenig schütteln!“

Ein Wink und Wilhelm ist hinauf. — Er verliert sich halb in Laub und Aeste; aber anstatt nach den Birnen zu langen, steht er auf einmal wie vertuzt und macht so deutlich, als er nur kann, dem Alten bemerkbar, daß er über irgend etwas sich ungemein zu verwundern habe. Starr weg sieht er auf ihn herab; kein Auge verwendet er von ihm und mit sichtbarer Mühe sucht er ein gewisses Lächeln

zu verbergen. Er sieht, reibt sich die Augen, nimmt immer mehr die Miene des Staunenden an, und kann nicht umhin, endlich in folgende Worte auszubrechen:

„Würklich, gnädiger Herr! ich begreife nicht, wie ich Sie hier, hier unter den Augen ihres Dieners — ich schäme mich, es zu sagen; ich traue meinen Augen nicht, und gleichwohl. — O, entfernen Sie sich doch ein wenig; es ist hier zu hell; solche Scherze lassen sich besser im Dunkeln treiben. — Nein! umsonst, Sie kehren sich nicht an meine Jugend; mein Erstaunen ist ausserordentlich, ist es möglich? vor aller Welt genießen Sie von dieser verbotenen Frucht? O, ich bitte Sie, gnädiger Herr! da Sie auf ihren unterthänigen Diener keine Rücksicht nehmen wollen, bedenken

Sie Ihre eigne Ehre. — Vergebens, Sie lassen Sich nicht unterbrechen! O, welche böse Wespe muß Sie so unablässig stechen! Erwarten Sie doch die Zeit; gewiß nur das Heimliche bei diesem Genuße ist das Beste; sind Ihnen vielleicht die Nächte des Sommers nicht lang genug hierzu? Warum eben an diesem Ort? Sie sind im Besitze der schönsten Zimmer, der weichsten Betten — ist es möglich, daß Sie diesem unbequemen Ort den Vorzug geben können?" —

„Aber was will denn der Narr mit dem Allen? spricht endlich die Dame; ich glaube, er träumt; woher nimmt er diese Dinge; was meint er mit diesen Reizen und Vergnügungen?"

„Herunter — ruft der Alte dem

Verwegnen zu und Wilhelm steigt folgsam herab.“

„Nun, fährt der Alte fort, siehst du noch Wunder?“

Wilhelm. Jezt seh' ich gar nichts mehr.

Der Alte. Aber doch hast du Etwas gesehn?

Wilhelm. Ja wohl, gnäd'ger Herr! denn ich will nicht seelig werden, wenn Sie nicht diesen Augenblick der gnädigen Frau hier auf diesem Rasengrün Beweise Ihrer —

Madame. Ich rathe dir, mit deinem Unsinn zu schweigen.

Der Alte. Nicht doch, nicht doch, liebes Kind; man muß den Narren gehen lassen.

Wilhelm. Ist man ein Narr, wenn man das sieht, was man sieht? —

Die Dame. Aber, was hast du denn gesehn?

Wilhelm. Ist dieser Birnbaum nicht irgend bezaubert; so hab' ich Dinge gesehn, die man nicht immer sieht; Dinge, deren Beschreibung man auch nicht gerne wiederholt. —

Die Dame. Bezaubert? Geh', du alberner Mensch, du hast geträumt!

Der Alte. Ruhig, mein Kind! wir wollen der Wahrheit bald auf die

Spur kommen. Wie, wenn ich selbst hinauf stieg? wie, wenn ich dadurch alle Zweifel zu nichte machte? denn ich merke nun wohl, was der Mensch gesehen haben will.

Er sagt's und schon umschlingt den Baum,
Der arme Wicht voll Jugendkräfte;
Doch, viel zu schwach dem seltsamen Geschäfte,
Und athemlos, erreicht er kaum
Den ersten Ast, so liegt der Schlaue
Auch in dem Arm der Dame schon,
Und — ärntet seiner Schalkheit Lohn. —
So wie der Lahme,
Von Bullen verfolgt,
Von Ahndung durchdolcht,
Auf Krücken hinrasselt
Und ohne Besinnen
Um nur zu entrinnen,
Durch halbmorsche Zäune
Schon leblos hinprasselt:
So stürzt unser Held,
Nicht trauend dem Scheine
Und rasend und ergrimmt,
Die Aeste nur mühevoll erklimmt,
Herunter und fällt,

Aus seinem Zauber — in die wirkliche Welt.

Denn ehe er sich von seinem Sturze aufrafft, haben die Liebenden die Scene längst verwandelt. Die Dame sitzt wie zuvor, sittsam auf dem Rasen und Wilhelm steht neben ihr. Der arme Alte, der bald Hals und Beine gebrochen hat, steht da mit weit aufgesperrtem Munde; er weiß nicht, was er denken, was er sagen soll. Und doch konnte er bei aller halsbrechenden Eile nicht verhindern, daß seine Ehre einen ziemlichen Schandfleck erhielt.

„Wie, ruft er aus, das geschieht unter meinem Gesichte; vor meiner Nase; vor meinen Augen! O du heilige Jungfrau!“

„Was ist Ihnen? Was haben Sie?“ antwortete die Dame gelassen.

Er. Und du wagst auch noch zu fragen, Treulose?

Sie. Und warum sollte ich nicht?

Er. Warum? O der abscheulichen Frechheit, das mir ins Gesicht zu leugnen, was unter meinen Augen geschehen ist? —

Sie. (beleidigt) Ha! das ist zu arg. Sprechen Sie deutlicher, ich bitte Sie.

Er. Kannst du es wohl leugnen, Ehrvergeßne! daß dich dieser Wicht vor meinen Augen umarmte?

Sie. (lachend) Mich? Sie träumen, mein Gemahl!

Er. Und doch hab' ich's gesehn. Wie? hätte ich denn den Verstand, oder das Gesicht verloren?

Sie. Halten Sie mich denn für so einfältig, für so unvorsichtig, einen solchen Streich in Ihrem Beisein zu spielen? Hätte ich nicht weit andere und bequemere Oerter und tausend Gelegenheiten, und mich auf diese Art zu ergötzen, wenn ich Vergnügen dabei fände?

Er. (etwas verwirrt) Ich weiß selbst nicht mehr, was ich sagen soll. Unser Birnbaum hat mich auf eine unüberwindliche Art überzeugt. — Doch ich will den Versuch wiederhohlen, um der Sache ganz gewiß zu sein.

Noch einmal klimmt von Chiragra und
Gicht
Nicht abgehalten, unser armer Wicht
Den räthselhaften Baum hinan. —
Kaum hat er, der bethörte Mann,
Halb athemlos das Ziel errungen,
Kaum steckt er durch das Laub den Kopf
Hinunter, ach! so sieht er auch den kühnen
Jungen
Bereits aus dem verbotnen Topf
Ein Stückchen nach dem andern langen.
Was thut er jezt? — Die Glut der Wan-
gen
Des jungen Paars, das Feu'r im Blicke
nicht;
Nicht ihres Busens Auf- und Niederwal-
len,
Der Küsse Wiederhall, kurz nichts von al-
len
Wirkt jezt auf unsern Wicht:
Er sieht mit einer Ruh',
Die Ueberzeugung nur erzeugt,
Lang' dem verliebten Spiele zu. —
Nun, da er seine Zweifel überwunden
däucht,
Kommt er gemach herab von dem behexten
Baum:
Es ist entschieden, spricht er, was ich jezt
gesehen,

Das war nichts weniger, als Traum;
Hier, dieser Baum
Mußt' unter irgend einer Hexe stehen,

Aufgebracht erwiedert die Dame: „Nun wohlan, da er zur Verbreitung solcher nachtheiligen Unwahrheiten gemacht ist, so haue man ihn um und werf' ihn in's Feuer. Geschwind, Wilhelm! geh' und hole Leute, die ihn sogleich aus dem Grunde vertilgen. Ich will nicht, daß dieser verwünschte Baum die Menschen länger hinter's Licht führen solle.“

Der Diener gehorcht; und ihrer Vier verurtheilten den armen unschuldigen Baum zum Feuer. — Damit war die ganze Scene beendigt und der Vorfall wurde darauf treulich an die Behörde berichtet.

Dritter Abschnitt.

Die dritte unserer wettstreitenden Damen konnte bei der Nachricht von den eben so schlau ausgeführten als angelegten Streichen ihrer Sklavinnen nicht anders, als ein wenig verlegen sein. — Ihr fehlte es nicht an Gelegenheit bei guten Freundinnen ihre zeitigen Liebhaber zu sehen und sie genoß, im Vertrauen gesagt, fast mehr als ihre Mitbuhlerin von Amors bescheidenen Gaben. Bei alledem war ihr gegenwärtiger Liebhaber der Meinung, daß ihr beiderseitiges Glück nur dann vollkommen sein

würde, wenn sie sich einer größern Freiheit rühmen könnten. Er that also den Vorschlag, ihren nächsten Besuch auf eine stille Nacht zu verlegen.

Auf mehrere Nächte, wenn Sie wollen, antwortete das Buhlweibchen. Für Ort und Zeit will ich sorgen und die Hindernisse, welche mir mein Mann legen könnte, werden sich auch wohl heben lassen."

So gesagt, so geschehen. Aber unsere Heldin hatte nicht wenig Witz vonnöthen, um ihre List glücklich ausführen zu können. Der ehrbare Herr Gemahl gehörte nicht unter die guten, welche mit leichter Mühe hinter das Licht zu führen sind. Er war weit entfernt, sich zu Rom zu entsündigen, wenn er seinen Ablaß näher haben könnte. Genug,

er war alles, was sich die Dame nur Widriges bei Ausführung ihrer Plane denken konnte; und bisher hatte Sie's denn auch nicht möglich machen können; ihn auf eine von fremder Hülfe unabhängige Art zu hintergehen. — Der Weg zu den gefälligen Freundinnen schien zwar sehr bequem und reizend; allein wem, und vorzüglich welchem Weibe — würde das Alte nicht endlich zum Ueberdrusse? Auch konnte dieß ihr keineswegs den Preis gewinnen. Sie mußte also auf andere Wege denken, ihre List mußte unter mehrern Gefahren und Hindernissen zu fürchten haben.

Man sehe, wie sie das anfangen wird. — Sie bindet sich des Abends an die große Fußzehe einen Zwirnsfaden, dessen anderes Ende bis hinunter an die Hausthüre reicht und an der äussern

sern Klincke derselben befestigt ist. Hiermit legt sie sich ins Bette, und zwar dicht an die Seite des theuren Gemahls. Kaum, daß dieser sich etwas wendet, so fühlt er auch diesen verdächtigen Faden. Das macht ihm, ohne viel Nachdenken nöthig zu haben, Schwansfedern; er vermuthet irgend einen Anschlag gegen seine Stirn: ohne sich wachend zu stellen, denkt er der Sache nach. Endlich, da er meint, daß die Dame schlafe, verläßt er das Bette, und schleicht, so sacht' als möglich, zur Stube hinaus, dem Faden nach und bis auf die Gasse hinunter. Nun ists ihm ausgemacht, daß man ihn verrathen hat, daß irgend ein Liebhaber seiner Frau sich dieses Fadens bediene, um ihr seine Ankunft bemerkbar zu machen; daß die Schöne sich dann von seiner Seite schleiche, während der arme Tropf

Bayerische
Staatsbibliothek
München

sich träumend in ihren Armen denke. „Denn, ruft er aus: Zu was sonst diese Narrenspossen!“ — Er beschloß dem Anschlage zuvor zu kommen. Er gieng denn und bewaffnete sich mit einem tüchtigen Prügel und machte dergestalt die Schildwache vor seinem eignen Hause.

So dachte unser Mann den Streich
Ganz sicher abzuwenden,
Und glück' es ihm, in Helo's Reich
Den Abentheur'r zu senden.
Es juckt ihn in den Fäusten schon,
Er sah ihn schon im Geiste
Und würde — doch Cytherens Sohn
Schenkt seinem Liebling bessern Lohn,
Als eines Hahnrei's Fäuste.
Denn, während der Patron, erfüllt
Von Gift und Galle, schildert;
Und nichts sieht, was die Wuth ihm stillt,
Noch seine Pein ihm lindert:
Da huscht der listigre Galan
Durch eine Hinterpforte

In's sichre Schlafgemach hinan
Und so verwirklicht er den Plan
Am lang' bestimmten Orte.

Ein schlaues Kammermädchen war es, welches ihm die Hinterthür öfnete und ihn gefahrlos in das Schlafgemach der Dame brachte. — Wie sicher, wie angenehm verfloß der schönere Theil der Nacht für unsere Einverstandenen; wie langsam, wie furchtbar für den Schildwache stehenden Eheherrn. Man hatte um so weniger eine Ueberrumpelung zu befürchten, da die Kammerzofe den Alten nicht aus den Augen verlor und Thor und Thür zum schnellen Entkommen des Ritters offen hielt.

Erst mit dem Grauen des Morgens kehrt der arme Eheherr zurück und nimmt seinen indeß wohlbesezt gewesenen Plaz

an der Seite der Frau Gemahlin wieder ein. Sie kann über seine Entfernung sich nicht genug verwundern. Er sagt, daß ihn ein gewaltiges Bauchkrümmen genöthiget habe, sich, um ihre Ruhe nicht zu unterbrechen, in ein ander Bette zu begeben. Die schlaue Frau verkennt keineswegs die Liebe ihres Gemahls, und zum Beweise bindet sie zwei Tage darnach abermals einen Faden an die bekannten Oertchen. —

Kaum fühlt der Mann
Den verhaßten Faden;
So eilt er auch,
Zu verhindern den Schaden.

Mit Gall im Herz',
Den Prügel in Händen,
So schleicht er hinab
Gleich Schatten an Wänden.

Doch kaum erlangt er
Die frostige Stätte,
Da liegt der Galan

Statt seiner auch schon
Im wärmenden Bette.

Selbst mit diesem Male begnügt man sich nicht. Der arme Eheherr muß noch einmal vor die Thür wandern, um — nichts zu entdecken. Jezt, da die erste Glut verlodert ist, denkt man endlich an die Lösung des Knotens. Wie wollte man es aber anfangen, um den Alten zu überreden, daß Madame, troz des verdächtigen Fadens, schuldlos sei? Ein kluges Weib versteht sich auf Alles; und ist jemals die Unmöglichkeit möglich gemacht worden, so geschah es sicher nur durch ein Weib. Noch einmal wird der Faden dann angeknüpft, noch einmal eilt der Eheherr an die Thür. Heute kommt er nicht vergebens; kaum, daß er angekommen ist, so zieht einer von

den Verbündeten des glücklichen Galans auch schon daran. — Schnell, wie der Blitz fällt unsere Schildwache über ihn her, und zwingt ihn, indem er den Weg vertritt, und ihn bei dem Kragen faßt, hinein ins Hauß zu gehen.*) — Er weiß, er sieht es nicht, daß er es mit einem blosen Bedienten zu thun hat. — Man höre, wie schlau er auch hier noch hintergangen wurde. Der gewaltige Lerm, den dieser Auftritt veranlaßte, mußte das ganze Hauß aufwecken. — Die Dame eilt herzu, um zu sehn, was ihr Gemahl vorhabe.

*) Le brin du fil aussi-tôt fut tiré
Par un des siens, sur qui l' époux se rue
Et le contraint, en occupant la rue,
D' entrer chez lui, le tenant au collet,
Et ne sachant, que ce fut un valet.
Cont: et Nouv. I. 54.

Der Gefangene wirft sich ihr zu Füßen und gesteht, daß er sich — zur Kammerjungfer habe schleichen wollen; daß er sich dieses Fadens zur Benachrichtigung seiner Ankunft und zum Signal bedient habe, ihm die Thür zu öffnen; dann fügt er hinzu, sie hätten beide sich seit langer Zeit die Ehe versprochen.

„Nun so ist es denn in der That so, wie ich's dachte," fällt die Dame ein — und wendet sich aufgebracht gegen das Kammermädchen — „So betrog ich mich doch in meiner Muthmaßung nicht, da ich eines Morgens ein Zwirnfädchen an deiner Zeh' erblickte? Sieh'; um dich und deinen saubern Kumpan auf der That zu erwischen, da band ich ebenfalls ein solches Fädchen an meine Zeh' — und wie schön ist mir das ge=

lungen; wie schön ist er gefangen!" —

„Wohlan, er sei dein Ehemann. Ich habe nichts dawider, doch diese Nacht noch mußt du aus dem Hause." —

Der metamorphosirte Eheherr aber war weniger streng. Er meinte, daß man den Morgen erwarten solle; ja er trug darauf an, das junge Paar aufs beste auszusteuern; die nachgebende Hausfrau hatte nichts dagegen, und so schickte man es des andern Tages, als das glücklichste Paar auf Gottes weiter Welt, in die Kirche.

So endete die List der Dritten unsrer Heldinnen.

Aber wer entscheidet nun, welche unter ihnen die Schlaueste war? Welche List ward am besten ersonnen; welche am besten ausgeführt?

Schwester Marille, welche jezt richten sollte, befand sich, selbst als Weib, in der äussersten Verlegenheit. Sie wußte nicht, welcher von den Dreien der Lorbeer ausschließend gebühre. Jede schien ihr ein gleiches Recht darauf zu haben, und deshalb entschied sie gar nicht.

Und die Folge? — man sagt, es sei ein Prozeß unter ihnen entstanden, den sie aber nicht überlebten und der noch immer fortdauern werde, so lange die Welt noch steht: denn wer mag bestimmen, welches Weib den ersten

Rang verdiene, wenn es darauf an=kommt, einen Mann hinters Licht zu führen? —

V.

Rache um Rache.

Nach dem Italien. des Strap-parola von Caravaggio. *)

---

*) Siehe: Notti piacevole.

Filenio war jung, artig und reich; ihm fehlte daher keine der Vollkommenheiten, welche der Sterbliche sich zu wünschen pflegt; auch führte er wirklich ein so glückliches Leben, als sich's jemals ein Unglücklicher geträumt haben mag. Nur eins verursachte ihm zuweilen unter manchen Vergnügungen und Genüssen, ein trübes Stündchen. Dieß Eine war seine überaus große Anhänglichkeit an

Amors Fahne. Er hatte das Unglück, alle Tage, alle Stunden, alle Augenblicke verliebt zu sein. Seine Reichthümer und seine Verhältnisse schienen ihm nicht zu gestatten, in den Armen nur einer Schönen glücklich sein zu können. Er war aus diesem Grunde immer für Clarissens liebevolle Umarmung verloren, wenn ihm Cassandra's großes schwarzes Auge zu einer feurigern Schäferstunde Hoffnung machte.

Filenio lebte zu Bologna, und folglich unter einem Himmelsstriche, der seine Flamme abzukühlen keinesweges gemacht war, folglich in einer Stadt, wo sich täglich ein ganzes Heer von Grazien um ihn her gruppirte. Wie hätte er diesen verführenden Gelegenheiten wohl widerstehen können? und wie

würde es um ihn gestanden haben, wenn er die hundert Schwüre ewiger Treue, die er jeden Tag ablegte, auch nur eine Stunde hätte halten wollen? Es fehlte ihm nicht an Klugheit, dieß einzusehn. Diese Politik unsers Helden wurde zwar auch mancher Schönen bemerkbar; allein Filenio war ein schöner Mann, und was seine Schönheit nicht bemerkte, das that der eitle Wunsch hinzu, unter so vielen Buhlerinnen wenigstens die glücklichste zu sein. Ob hieraus aber nicht artige Kollisionen entspringen mußten? Wer könnte hieran zweifeln, der jemals in der Vorhalle von Paphos stand?

Die seltsamste dieser Kollisionen trägt sich auf einem Balle, welchen alle Schönheiten Bologna's mit ihrer Gegenwart verherrlichen, zu. Denn:

Hier, wo die lust'ge Fiedel klingt,
Und wo der Zimbel Silberton
Der Paucke Donnerschall durchdringt;
Wo der Trompete schmetternd Lied
Sich wirbelnd in die Lüfte schwingt;
Indeß der Flöte sanfter Laut
Durch aller Hörner wilden Sturm
In junge liebende Herzen dringt: —
Hier ist der kleine Welt-Bezwinger
So ganz an seinem Lieblings-Plaz;
Bald strahlt er da, an Cloe'ns Finger
Im diamantnen Ring, als ein geheimer Schatz;
Bald schwimmt er in den seidnen Falten,
Die um den schönsten Körper wehn;
Er scheint in jeder Regung zu walten,
Und liebevoll aus ihrem Aug' zu flehn. —
Dort lächelt unterm dünnen Schleier,
Der Amarandens Busen freier
Zu steigen und zu fallen gönnt, der kleine Wicht.
Da hinterm Fächer, den, das glühende Gesicht
Zu kühlen, Emina vor die Augen hält;
Dort seufzt er in der seidnen Schleife,
Die ihrem goldnen Haar entfällt.
Er strahlet in dem Silberstreife
Der dieses seidne Haar zusammen hält.

Genung

Genug er lebt in jeder Regung,
In jedem Blick', in jeder Brust;
Er sprudelt jugendliche Lust;
Hier im Champagner-Glas, dort in der kleinsten Bewegung,
Die Seraphine macht. Im Punschpokale
Ist seine Residenz; und Jung und Alt
Spricht hier ihm zu; der Gott ist nicht von Stahle;
Schaut, wie sein Geist in jeder Ader wallt!
Schaut, wie die Reih'n sein Feu'r beseelet,
Wie hier des Jünglings starker Arm
Sein Mädchen, ach! so Liebe warm,
Umschlingt, und schon im Geist erwählet,
Es in Freund Hymens Mirtenhain
Aus Dankbarkeit — dem kleinen Gott zu weihn!

Auch Freund Filen ist hingegeben
Der Freude, und so ganz berauscht
Von Lieb' und Wein — man seh' ihn schweben
An Emerenziens Arm, in deren Aug' Kupido lauscht!
Wer zweifelt, ob er jezt mit irgend einem tauscht,
Der Peru's Schätze hat? Seht ihre Reize nur;
Ihr Blick, wie liebeschwanger; ihre Wange,

Wie schmachtend roth; ihr Busen, wie so
bange
Hebt er den Schleier nicht! Die Zierde der
Natur,
Ihr ganzer Körperbau, selbst Phidias's
Aphrodite
Weicht ihm an Ebenmaaß — und dieses
schöne Weib, —
Beneidet ihr ihn nicht? — kommt unsers
Freundes Bitte
Auf halbem Weg entgegen. Ha, der süße
Zeitvertreib
Beginnt; ein Händedruck, ein Blick, ein
Ach!
Und o! so leicht versteht die Liebe diese
Sprache,
Kaum brauchts noch eines Seufzers, einer
stillen Klage,
Denn unsre Liebende — sie sind ja unter ei-
nem Dach!

Emerenzia ist die Gattin eines eben so jungen und artigen Mannes, als sie selbst, allein dem ungeachtet findet sie unsern Filenio liebenswürdiger als ihn. Sie denkt gut antiplatonisch und meint,

man lebe nur einmal. Ein flüchtiger Blick auf die erste beste Matrone, die mit triefendem Auge über die Freuden, die sie nicht mehr theilen kann, schmollt, ist eben nicht gemacht, sie in diesem Grundsatze zum Wanken zu bringen. Ein naher Spiegel zeigt ihr das junge Roth ihrer Wange, er strahlt das Feuer ihres Auges zurück; ein stärckerer Händedruck von ihrem Adon — und was braucht es mehr, um ihm ein wenig aus dem Gedränge zu folgen, um — sich abzukühlen? —

Silenio ist in seiner Kunst zu erfahren, um solche Augenblicke unbenutzt vorbeistreichen zu lassen. Ihm, der schon tausendmal das erste Liebesgeständniß wiederhohlte, konnte dieß unmöglich schwer fallen. Sie, der es nicht um ewige Treue zu thun sein kann,

nimmt seine schönklingenden Worte gern für baare Münze. Das Verständniß ist gemacht; beide schwimmen gleichsam in ihrem Glücke und da der Wohlstand will, daß sie sich vor der Hand trennen, so leben und weben sie in der festen Hoffnung, sich bald wiederzusehn und wieder zu finden. Zärtliche Blicke in der Entfernung und feurige Händedrücke, wenn sie im Tanze an einander hinschweben, unterhalten diese labende Hoffnung.

Jezt verlieren sie sich von einander in dem bunten Gemisch der Ballgesellschaft. Emerenzia tanzt auf dem einen Saale und Filenio — ach, nie wurde er so von der Grazie eines Weibes bezaubert als in diesem Augenblicke, wo Panthemine, eine andere junge Dame von Stande, vor ihm vorüberschwebte. In ihr vereinigten sich (so

meinte er) der Vollkommenheiten so viele, daß Emerenziens Bild durchaus in Schatten treten mußte. Sie gehörte unter die Prätiösen unter den Schönen. Filenio sah wohl, daß es einige Schwierigkeit haben möchte, sie in sein Garn zu locken. Auch machte er die ersten Taschenspielerkünste der Liebe wirklich ohne allem Erfolg; aber dieß fachte seine Flamme nur um so heftiger an. Es gelte auch, was es wolle, die reizende Panthemia mußte sich — und sollte es auch bloß auf Augenblicke sein, — die Seinige nennen. Der jungen Dame konnte das Bemühen eines so artigen Mannes um ihre Gunst nicht entgehen. Damit hatte Freund Filenio schon halb gewonnen Spiel. Er ist bald kühn genug, sich ihr zu nahen und sich ihre Hand zu einem Tanze zu erbitten. Man weiß es schon, daß Amor sich immer hinter

den Bittenden stellt, und daß zuweilen mit der Einwilligung zum Tanze, die ein artiges Mädchen einen hübschen Jungen giebt, zugleich ein stillschweigender Liebesvertrag gemacht wird. Was Filenio nicht erhielt, war — eine abschlägliche Antwort. Nun triumphirte er im voraus, und wirklich mit Recht, denn, keine halbe Stunde vergieng, so hörte Panthemia, was kurz zuvor Emerenzie vernahm. Zwar erwiederte sie seine Schmeichelei etwas kälter als jene, aber sie ließ sich's recht gern gefallen, daß ein Mann, wie Filenio um ihre Liebe warb. —

Aber Emerenzia? mußte der Kühne, der Treulose nicht ihre Rache fürchten? — dafür war schon gesorgt; er sezte sich mit seiner zweiten Eroberung auf einen Fuß, auf welchem er deren Entreißung durch

die erstere keineswegens zu fürchten hatte. Nur durch verstellte Blicke sezte er hier seine Liebe fort und entschuldigte dieß dadurch, daß er Panthemien glauben machte, er hänge von den Launen eines Onkels ab, der sich in der Nähe befände, und dessen Seherblicke er nur mit Mühe entgehen könne, zumal in Dingen dieser Art, da er (der Onkel) allein unter dem Bedinge, nie ein Weib zu erkennen, Hoffnung ihn zu beerben erhielt. —

Innig vergnügt über seinen doppelten Sieg, eilte er, nach einer kurzen Unterhaltung mit seiner Göttin, einem entlegenen Winkel des Saales zu. Er lehnte sich ans Fenster, um ungestört seinem Glücke nachdenken zu können. Er schwankte, ob er Emerenzien oder Panthemien den Vorzug zugestehn sollte.

Er nahm die Wage des Geschmacks herbei und wog die Vorzüge seiner beiden Schönen auf's Haar gegen einander ab. Das machte seinen Entschluß nur um so schwerer, denn er mußte sichs gestehn, daß keine der andern in irgend einem Stücke nachstand. Schon hat er dunkel den klüglichen Entschluß gefaßt, den schönen Paris — nicht nachzuahmen, sondern beiden mit seiner Liebe zugleich aufzuwarten, als sein Blick wie von ungefähr durch das Fenster, in einen schönen Garten schweift. Welche Scene!

Vollwangicht thront
Der keusche Mond
Am blauen Horizonte;
Und wandelt durch sein Dämmerlicht
Die schwarze Nacht in eine Blonde.

Wie schön ist doch sein Zauber nicht,
Den über Florens Reich er breitet;
Wie schön, wenn er durch dunkle Lauben
bricht,

Wenn auf Vauclüsen's Well' er gleitet
Den Rasen grüner tuscht, aus Stein und
Sande
Rubinen schafft und Diamante. —

Ha, welchen Erdensohn aus Eva's
Stamme,
Und hätt' er ein Pygmäen-Herz,
Ergriffe hier nicht der Empfindung
Flamme?
Und, wagt sein Blick sich himmelwärts,
Verloren ist er vollends im Entzücken!
Doch unser Freund, er sieht von allem
Nichts,
Der Zauber eines höheren Gesichts
Entziehet jedes andre seinen Blicken.

Und dieß Gesicht, dies Phantasieenbild? —
Ein schönes Mädchen ist's, auf's Grüne hin-
gegossen;
Vom Milch-Flor weiß umwallet; Aug' und
Mund geschlossen.
Nie sah sein Aug', so liebevoll und mild,
Ein weiblich Angesicht; nie eine Form so
reizend.
Er schaut und stehet halb versteint;
Und mit dem holden Anblick geizend
Wagt er es nicht zu athmen, nicht wie
Freund

Kupido flüstert, schnell hinab zu fliegen
Und sich an ihre Seite zu schmiegen!

„Bei meiner Binde,“ — ruft der Gott ihm zu, —
„Du bist nicht werth, daß ich dich schütze.“
„Willst du, daß diesen Augenblick ein anderer nütze,“
„Wohlan, Sandrin! sei glücklicher als du!—“

Hier war der Kleine im Begriff davon zu eilen. Allein Filenio hielt ihn beim Flügel; denn so etwas ließ er sich nicht zweimal sagen. Wie ein Blitz war er die Treppe hinunter und, mit aller sans façon seines Gelichters, nahte er sich der schönen weiblichen Erscheinung. Schüchternheit ist, wie wir wissen, eben sein Fehler nicht und eine Attitüde wie die, worin die Schöne sich befand; ein Abend, so still, so reizend wie dieser, sind wirklich keinesweges gemacht, die Kühnheit eines artigen jungen Mannes

mit Kälte zu erwiedern. Cassandra, so nannte sich die Schöne, ließ den erotischen Talenten Filenios alle Gerechtigkeit widerfahren und — sie hätte ohne Zweifel nicht umhin gekonnt, sein Liebesgeständniß auf der Stelle zu erwiedern, wenn nicht die Annäherung einiger andrer Mondwandler beide genöthigt hätte, den Garten zu verlassen. Sie eilten in den Saal zurück, wo Cassandra's Mann ihrer wartete. Seine Gegenwart kam unserm Filenio trefflich zu statten, weil er sonst Gefahr gelaufen wär, von Cassandra's Rivalinnen entdeckt zu werden. Er glaubte sich indeß so schlau zu benehmen, daß irgend eine Kollision gar nicht zu befürchten war. Die drei Eroberungen schienen ihm des Aufbewahrens gleich werth. Zwar stralte Cassandra's Feuerauge weit mehr, als das matte himmelblaue Emerenziens, und

das kleine schelmische Panthemiens; allein Emerenziens Körperbau behauptete einen merkbaren Vorzug vor Cassandra und der wallende Busen Panthemiens hatte für unsern Lüstling weit mehr Reiz als Cassandra's etwas sittsamer umschleierte Brust. Seine Juno nannte er Cassandra; seine schuldlose Psyche Emerenzien; Panthemie war seine Kypris. O der Wonne, die er sich träumte, aus dem Arm der einen in den Schoos der andern eilen zu können. —

Er hatte, wie es wohl manchmal geschah, dießmal keine Luftschlösser gebaut. Noch in derselben Woche lächelte ihm sein gutes Gestirn. Eines Abends, da er einsam im Olivenschatten wandelt, faßt ihn die Hand eines artigen Mädchens. Er ist nicht wenig verwundert, da die Schöne sich als eine Kam=

merzofe Emerenziens legitimirt. Kann er einen deutlichern Beweis erhalten, daß Emerenzia nicht gleichgültig gegen ihn ist? Das kleine schlaue Mädchen, um nicht sogleich mit der Thür in's Haus zu fallen, macht ihm zwar nur fernere Hoffnungen; allein unser Freund ist nicht weniger schlau, als sie. Er weiß sie bald auf den Fleck, wohin er sie zu haben wünscht, zu bringen, und die Kleine steht auch nicht länger an, ihn zu benachrichtigen, daß er diesen Abend noch — glücklich sein könne. Wer ist froher als Filenio; kaum weiß er dem ersten Strudel seiner Freude zu widerstehn. Die erwünschte Bothschafterin erhält sein ganzes Vermögen fecum portans; er verspricht aufs heiligste zu kommen. Er fliegt nach Hause, putzt sich aufs trefflichste heraus; badet sich in Wohlgerüchen, umgürtet den schönsten Degen

und kommt so vor der Wohnung seiner Dulcinea angestiegen. Er giebt ein bestimmtes Zeichen; Thor und Thür öffnen sich; die bekannte Zofe führt ihn eine Windeltreppe aufwärts, und ehe er's selbst glaubt, befindet er sich in Emerenziens Zimmer. —

Verliebten geht es bei erotischen Gemälden wie dem Parasiten bei der Schilderung eines Gastmals; nur mit dem unterschiede, daß diesem der Mund, und jenen das arme Herz überläuft. Da ich nun keineswegs zweifle, daß ein großer Theil meiner Leser sich nicht in der Lage eines Parasiten befindet, so erspare ich ihnen diese Angst wie billig. Es läßt sich ohnehin denken, daß Filenio und ein Weib, wie Emerenzia, beide allein, umgeben von Nacht und Stille, die Zeit nicht mit Paternosterbeten

verdarben. Zwar beobachtete Emerenzia das beste Dekorum und führte den Spruch: „Genieß' und entbehre" stets im Munde. Allein ihr ganzer Anzug; — das ausgesuchte Mahl, mit dem sie den Liebling regalirt, der flüchtige Champagner, womit sie ihm fleißig kredenzt; dieß alles war doch warlich nicht geschickt, ihm Plato's System zu empfehlen. Auch sieht er sich dem freudigen Ziele nahe; schon umfaßt er, kaum noch etwas mehr als Satyr, seine Göttin; schon ergiebt sich Emerenzie in ihr Schicksal — als etwas heftig an der Hausthür schellt, als die Zofe herbei eilt und ängstlich berichtet, daß der Herr vom Hause komme. Unvorsichtig genug hatte bereits ein andrer Bediente geöffnet und schon erscholl sein schwerer Tritt die Treppe herauf. Nun war guter Rath theuer. Filenio ergab sich drein, dießmal nicht

mit heiler Haut hinweg zu kommen. Die Stube hatte zum Unglück keine Seitenthür; zum Fenster hinaus zu springen war unmöglich; und überdieß hatte die Glut des Champagner's ihm unwillkührlich zum Sansculoten gemacht. Es blieb ihm daher nichts übrig, als seinen Weg unters Bette zu nehmen.

Geschwind, geschwind, schon öffnet sich
Die Thür; nur hurtig unters Bette!
Ruft Emerenzia; um Dich und mich
Ist es geschehn; — o, daß ihn doch der Henker hätte!
Daß er doch eben jezt — Filenio,
Er hört dieß kaum; halb bange und halb froh
Ein solch Asyl erhascht zu haben, schlüpft hinunter,
Doch, Gottes Wunder!
Asyle dieser Art, die hohl' der Styx!
Ins ärgste Fegfeu'r, oder in die Hölle,
Vermeint er sich gebannt; denn nackend wie ein Nix
Liegt unser flüchtige Geselle

In

In — einem Nesselwald, umzäunt von Hagedorn
Dieß brennt, dieß sticht, kaum ist es auszuhalten!
Er krümmt, er schmieget sich, er sucht ihn abzuhalten
Den tausendzüng'gen Feind, der bald von vorn
Von hinten bald, und bald von allen Seiten
Ihn packt und reibt und brennt und sticht! —
Indeß tritt Emerenziens Gatte (ihn begleiten
Zwei Freunde) in das Zimmer; Weibchen! spricht
Er liebreich, hohle hurtig von dem besten,
Von Acht und vierz'ger; solchen Gästen,
So seltnen, ist der Beste kaum zu gut.
Das Weibchen, folgsam, geht und kehret wieder,
Sie sezt zwei Humpen ächtes Reben-Blut
Auf einen Tisch, den sie umringen, nieder!
Es sprudelt Freude dann im frohen Kreis',
Es leert sich eine Humpe nach der andern,
Oft muß die Wirthin nach dem Keller wandern
Und schaut, sie thut's mit liebevollem Fleiß'. —

Ach, so verstreicht die Nacht. Bald
kalt wie Eis,
Und bald, wie Höllenglut, so heiß
Wird's unserm armen Wicht; kaum kann
er's noch ertragen;
Gern schrie er laut; doch darf er dieß wohl
wagen?
Nicht athmen darf er; nicht ein simples
Ach!
Darf der gepeitschten Brust entsteigen.
Die ungebetnen Gäste trinken sich nur wach
Im Rebensaft und weichen
Der Ungeduld des Schächers erst am hel-
len Tag;

Ein langer, langer Seufzer macht nun seinem Herzen Luft. Die gutmüthige Kammerzofe tritt hinzu und sagt ihm, daß er sich jetzt ohne Gefahr hervor machen und — skisiren könne. Beschämt und wüthend thut er es. Er erscheint im nahen Spiegel bunter, als ein Kukuk; überall stechen große weiße Hügel hervor und einzelne Bluttropfen entträufeln den unzählbaren

kleinen Wunden. Er wirft sich, so geschwind es nur gehen mag, in seine sieben Sachen; verläßt das verdammte Haus unter Verwünschungen und kommt, wirklich, nicht wohlgemuth! in seine Wohnung. Ein Auftritt dieser Art war ihm zu ungewöhnlich; sein zarter Körper ließ eine solche Revolution nicht so leicht hingehen. Genug, er fand sich, theils aus Scham, theils aus physischen Ursachen genöthigt, das Bette in Ernste auf ein paar Wochen zu hüten; und er versicherte seinen Vertrauten, die ihn besuchten, daß ihm vor der Hand alle Lust zu erotischen Abentheuern vergangen sei. Allein

Wen Amors Pfeil, in süßes Gift
Getaucht, wen er nur einmal trift,
Um den ist es geschehen!
Nicht Aesculapens Wunderhand,
Kein Balsam stillet diesen Brand,
Kein Liquor diese Wehen;

Drum, Mädchen! nehmt euch hübsch in Acht,
Ihr Jünglinge! drum flieht und wacht;
Und meidet ihn zu sehen!
Denn, wenn sein Pfeil, in süßes Gift
Getauscht, wenn er nur einmal trifft,
Um den ist es geschehen!

Freund Filenio macht hierzu einen sprechenden Commentar. So traurig es ihm auch gegangen war; so viele Schmerzen er auch ausgestanden hatte, so feste Entschließungen er auch nahm, nie wieder dem Zauber der Liebe sich zu überlassen, so nichtig waren diese Maasregeln insgesammt, als er — Panthemien erblickte. Er fand sie noch eben so schön, wo nicht reitzender, als am Abende ihrer ersten Bekanntschaft. Ein eigener Zufall schien sie ihm in den Weg zu führen. In der süßen Hoffnung, sich hier für seine Leiden bei Emerenzien schadlos zu halten, wieder-

holte er ihr sein ehemaliges Geständniß. Allein die Schöne ließ sich weniger geneigt finden, seine Wünsche zu erhören, als Emerenzie. Lange bot unser Ritter alle Beredsamkeit, alle Künste, die Ovid uns lehrt, vergebens auf. Panthemie war, und blieb standhaft und kalt. Sie erklärte, daß sie nie in eine solche Sünde willigen und ihrem guten Eheherrn zum Hörnerträger machen würde. — Doch endlich, da Fileno sich von diesem allen nicht abschrecken ließ — nnd welches Weib widersteht auch der Allmacht des kleinen Gottes, — endlich gab die Spröde nach. Sie bekannte nicht allein, daß sie sein Geständniß mit inniger Beistimmung angehört habe, sondern machte ihm auch die süße Zusage, sie den nächsten Abend sehen und — sprechen zu dürfen.

„Aber Ihr Mann? — fiel Filenio etwas ängstlich ein.“

„Besorgen Sie nichts von ihm. Schon seit acht Tagen ist er entfernt und daß er nicht sobald zurückkehren wird und kann — dies beweise Ihnen dieser Brief. Ich erhielt ihn gestern durch die Post. —

Das ehrliche Schreiben war wirklich von Venedig datirt, wo der Eheherr unsrer Schönen sich seiner Handlungsgeschäfte halber aufzuhalten hatte.

Niemand konnte froher sein als Filenio. Er glaubt sich nun von allem Ungemach sicher und eilt zur bestimmten Zeit nach Panthemiens Behausung. Er tritt ein. O, wie ganz anders, als bei Emerenzien findet er es hier

Keine müssige Kammerzofe, kein Hund, keine Katze stört hier die selige Stille. Panthemie liegt, von zimlich durchsichtigem Flor umhüllt, auf einem seidnen Sopha. Filenio stürzt sich ihr zu Füßen. In diesem Augenblicke ist er glücklicher, als ein Gott. „Vergeben Sie, lieber Filenio, spricht die Schöne, daß ich Sie so nachlässig empfange, daß ich Ihnen, wie es wohl sein sollte, keine Erfrischung, keine Stärkung versetze. Allein die Abwesenheit der Meinigen — indem sie dieses spricht, vernimmt man den Ton einer Hormonika. Filenio, erstaunt und bezaubert, fragt, woher, von welcher Hand? — Besorgen Sie nichts, Freund! der Bruder meines Mannes, ein armer blinder Alter, bringt in jenem Zimmer seine Abende mit dieser Beschäftigung hin. Wir sind sicher vor ihm.

„O, wendet Filenio ein, wenn dem so ist, so verdient der Alte meinen innigsten Dank. Ich hörte nie etwas Schöneres. Seine Phantasieen sind vortrefflich; sie wiegen den Glücklichen in unaussprechliche Wonne. O Panthemie, meine Panthemie!“

Auch auf die Schöne wirkt der Zauber der Musik. Sie überläßt sich willig dem Feuer des Liebhabers. Doch auf einmal windet sie sich los. Das geschieht nicht um der Freude ein Ende zu machen; nein! um den Genuß nur noch zu verdoppeln. Sie öffnet einen seidnen Vorhang, hinter dem das lieblichste Schlafgemach sich befindet. Ein aufgelockertes Bette ist es, auf welches sie zueilt. Unser Ritter, der zu galant ist, um dies Heiligthum mit Sporen und Stiefeln zu entweihn, wirft sich

in diejenige Kleidung, welche in solchen Augenblicken König und Bettler mit einander gemein zu haben pflegen. So ausgeschmückt tritt er ein. Schon ist er im Begriff die Hand seiner Göttin zu ergreifen, aber, auch hier tritt sein böser Dämon wieder in die Mitte!

Es knarrt und wankt; es schwankt und
sinkt
Der Boden, wo er tritt; schon klingt
Die Sinfonie ihm aus der Ferne;
Es wandelt sich das Schlafgemach,
Das Bett, worauf die Schöne lag
In eine Nacht ohn' Mond und Sterne.

Und immer immer tiefer geht's
Durch Graus und Dunkel; endlich steht's.
Er tappt und fürchtet stets zu fallen;
Die Wand ist feucht, der Boden naß,
Bald stößt er an ein leeres Faß,
Bald fällt er über volle Ballen!

Und was die dunkle Wircklichkeit
Nicht schafft, thut die Geschäftigkeit

Der Phantasie; ach, ihm begegnen arge
Sachen.
Bald fühlt er sich von einem Dolch
Getroffen, bald von einem Molch
Gebissen, bald in eines Krokodilles Rachen.

Wohl tausendmal mit finsterm Blick,
Verwünscht der Arme sein Geschick,
Ihn drücket nicht allein die Furcht dar-
nieder,
Auch plagt ihn ein verpesteter Gestank,
Er fühlt sich schon am ganzen Leibe krank;
Ein kaltes Fieber schleicht durch seine
Glieder.

Vergebens sucht er irdendwo ein Loch,
Durch das er schlüpfe, weder Thüre noch
Ein Gitterfenster zeigt sich seinen Blicken.
Umsonst die lezte Hofnung schwindet ihm,
Sogar ein Strick, ein kleiner Riem
Sie fehlen, um ihn zu beglücken.

Er kostet schon des Fegfeu'rs Vorge-
schmack,
Und sinket auf den ersten besten Sack,
An den er stößt, entkräftet nieder.
Hier träumt er wachend fürchterlich;
Und hoch und theu'r vermißt er sich:
Nie trau er einem Weibe wieder.

Denn, sprach er zu sich selbst, sollte diese verteufelte Fallthür eben so zufällig in Panthemiens Schlafgemach gekommen sein, als die Nesseln und Dornen unter Emerenziens Bette? Nein! es ist ausgemacht, sie hatte mich, aus irgend einer Ursache, zum Besten. Doch, setzte die Eigenliebe entgegen, sollte sie sich so sehr verstellen können? Schien sie von meiner Person, von meiner Unterhaltung nicht so ganz hingerissen? Wie? Filenio, dem ganz Bologna huldigt, Filenio sollte der Gegenstand des Spottes eines jungen, feurigen Weibes sein können? Unmöglich!"

Genug, er blieb, bei aller Schmach, bei allen Schmerzen dennoch zweifelhaft, wem er sein Schicksal zuschreiben sollte. So fand ihn der Tag; denn durch eine Spalte in der Mauer schien ihm die jun=

ge Sonne entgegen. Er sah nun deutlich, daß er sich in einem alten reduzirten Keller befand. Er suchte nach einem Ausgange; allein die einzige alte eiserne Thür, die sich ihm zeigte, war so eingerostet, daß er jeden Versuch, sie erbrechen zu können, für thöricht hielt. Ihm blieb nichts übrig, als zu versuchen, ob er nicht durch eine Oeffnung in der Mauer entkommen könne. Dieß gelang ihm, obschon erst nach mühevoller Hinwegräumung einiger Steine. So wie er war, schmiegte er sich hindurch, und, ungeachtet schon mehrere Menschen auf der Straße sich befanden, eilte er seiner Wohnung zu. — „Dießmal verliebt gewesen, und nie wieder!" rief er aus. — Er schäumte und ärgerte sich in der That so ausserordentlich, daß er mehrere Tage sich in sein Zimmer verschloß und allen Vergnügungen entsag-

te, die eben in Menge sich ihm darboten. —

Doch diese Abstinenz konnte bei einem Manne, dem alle Musen, alle Charitinnen umgeben; bei einem Liebling des schönen Geschlechts, einem Zöglinge Aspasias unmöglich von Dauer sein: und so geschahe es denn auch wirklich, daß er mit der Abnahme seiner Schmerzen auch — seines Schwurs vergaß. Er verlor sich wieder in alle die Vergnügungen des Lebens, die sich ihm darboten. Unter den verschiedenen Damen, die er von Zeit zu Zeit sprach und sahe, befand sich auch Cassandra. Sie schien ihm mehr, als irgend Eine, seiner Aufmerksamkeit werth; allein, es befremdete ihn nicht wenig, da sie ihn, so viel als möglich, zu meiden suchte; da sie immer furchtsam ihr Auge nieder-

schlug, wenn ihr Blick dem Seinigen begegnete. Er verdoppelt die Beweise seiner Aufmerksamkeit, und Cassandra, die einst so gefällige Cassandra — verdoppelt ihr Sprödethun. Unmöglich konnte Filenio dieß Betragen für etwas anders, als für eine kleine Verstellung halten. Auch schienen ihm dieß die verstohlnen Blicke, die sie zuweilen auf ihn fallen ließ, zu bestätigen; dabei erinnerte er sich an irgend einen Gemeinspruch der Liebe, wo es heißt:

Die Sprödeste, sie flieht allein,
Um — sicherer verfolgt zu sein!

Obschon Cassandra's Zurückgehaltenheit ihm alle Wege abschnitt, ihr mündlich sein Herz anzubieten, so fand er doch einen Pfad zur Erreichung seines Zweckes. Er fertigte ein Billet-doux

an sie ab und — er erhielt nicht allein eine sehr verbindliche Antwort, sondern auch eine förmliche Einladung. Der Ritter war nun eitel Sieg und Freude; zumal, da er nicht in eine Wohnung, sondern in das sichere Dunkel eines Gartens, den Cassandra besaß, eingeladen wurde. Bei dieser glaubte er sich nun für die zwei übrigen schadlos halten zu können. Er kam. Cassandra empfieng ihn mit liebreicher Schüchternheit.

„O, Filenio! sagte sie, wer sonst, als Sie, hätte mich wohl jemals zu diesem Schritte gebracht!“ Unser Freund erwiederte diese Schmeichelei mit hundert andern und er hatte das Vergnügen, die kleinen Skrupel, die das Gewissen seiner Schönen bestürmten, bald genug hinweg zu räumen.

Ein kleiner Pavillon umschloß
Das holde Paar; den Pavillon umfloß
Der tiefste Wall; den Wall umzäunte
Ein dunkler Park vor jedem Feinde. —
Hier sind die Liebenden so ganz allein,
Und Lunens Silberschein
Ist einz'ger Zeuge ihrer Freuden.
Filenio ist warlich zu beneiden!
Ein Weib im Arm,
So liebewarm,
Schön wie die Morgenröthe
Und jezt nicht stolz noch spröde.
Bei Amors Köcher, glücklicher war nie
Ein Sterblicher! Filen's Philosophie
Weiß herrlich sich in dieses Glück zu schicken.
Bald schwelget er mit liebeglüh'nden Blicken
In ihrem Aug; bald deckt er ihren Mund
Den kosigen, von Nektar und
Von Liebe überströmenden, mit Küssen;
Bald sinkt sein Blick zu ihren Füßen
Bald hebt er sich, mit Götterlust
Erfüllt, zur halb enthüllten Brust;
Auch zeigt er sich als muth'gen — Zecher
Wenn seine Schöne ihm den Becher,
Von Rheinwein schäumend, freundlich reicht.
Ihm ist's so wohlgemuth, so leicht.
Doch unvermerkt, nur plötzlich steigt
Der Wein zu Kopfe, und verborgen schleicht
Der Liebe Gift in seinen Busen.
Es ist um ihn geschehn; Medusen

Sind nicht gefährlicher, als Feinde dieser Art.
Er glüht; er wankt; er offenbart
So manche Schwäche; ach! des armen
Betrognen, von Cassandra's Armen
Umschlossen, liegt er kraftlos da
Und — schnarcht. —
Ein lautes ha, ha, ha!
Entfährt jezt der Betrügerin. Es eilen
Drei ihrer Zofen, die im Hintergrunde weilen,
Herbei; zwei packen lachend ihn
Von oben; zwei von unten alle zieh'n
Bis auf das Hemd ihn aus. Adonen
Gleicht unser Ritter; dennoch schonen
Die Losen seiner nicht. Man legt
Ihn ausgestreckt auf eine Trage; trägt
Ihn aus dem Pavillon, hin durch den Garten
Bis auf die Straße, und auf harten
Bestäubten Pflaster legen säuberlich
Die Dirnen ihre Bürde und – entfernen sich.
Da liegt und schnarcht er inniglich
Bis allgemach der Morgen grauet,
Bis ein Vorübergehender ihn schauet,
Ihn rüttelt, stößt; ins Ohr ihm schreit:
„Steht auf, mein Freund! 's ist hohe Zeit!"

Filenio erwacht. Er reibt sich die Augen. Lange kann er sich nicht be=

sinnen. „Cassandra, spricht er leise, wo sind Sie, können Sie vergeben? — Diese unüberwindliche Schlafsucht — dieser — er wird munterer; er greift, er sieht um sich. Sein Herold steht vor ihm und hält sich den Bauch vor Lachen. — „Wo bin ich? fuhr der Betrogene fort — ist es möglich? Er macht die Augen noch einmal so groß.

Wie, unter freiem Himmel, Cassandra — der Pavillon? — Das ist Zauberei oder — ja, bei allen Heiligen das ist der schändlichste Betrug, ein Schlaftrunk —

Er kann es nicht aussprechen. Von Schaam und Rache glühend rafft er sich auf und eilt, was er nur eilen kann, ohne zuvor seinem Erwecker zu danken, ohne sich umzusehen, wo er sei, auf und davon. Er ist jetzt nüchtern genug,

um seine Wohnung bald zu finden. Hier donnert er seine Leute auf und ist froh, daß sie eben weniger fest schlafen als gewöhnlich. Athemlos wirft er sich in einen Stuhl. Stumm und gedankenschwanger liegt er da.

„Ha, ruft er endlich aus — ha, es ist entschieden, daß ich von diesem saubern Kleeblatte zum Besten gehalten worden bin; es ist kein Zweifel mehr, daß ihnen ein Zufall meinen Plan auf sie entdeckte, daß — o, und ich Schwachkopf, gieng in ihre Schlingen, ohne dies zu ahnen; wie müssen Sie lachen, wie sehr muß mein Kopf bei ihnen verloren haben. In der That, so etwas ist nie einem Manne widerfahren; ich Thor, der ich mich für allbesiegend glaubte: wie sehr hab' ich mich getäuscht. — Was ist nun noch zu thun, wie kann ich

das alles wieder gut — wenigstens vergessen, machen? Wie, wo und wenn soll ich mich rächen? Rächen? je, und so nachdrücklich, als nur in meinen Kräften steht; hierdurch allein kann ich den nachtheiligen Schatten verdrängen, den, diese Abentheuer auf mein Genie geworfen haben."

Obschon lange und ungewiß wo, und zweifelhaft, ob er sich rächen könne, war ihm doch schon die leise Hoffnung, es zu können, angenehm. Er beschloß, seine ganze Erfindungskraft aufzubieten und das Uebrige dem Zufall zu überlassen. Ob es ihm gelingen wird? — Filenio war nicht ohne Kopf und er hatte Geld und Freunde. Wir werdens sehn.

Ein Ball war die Ursache seiner

unglücklichen Abentheuer; ein Ball sollte daher auch Gelegenheit zu seiner Rache darbieten. Dieß wurde ihm um so leichter, da die drei Damen mit ihm in einem Falle sich befanden und an den mehresten Vergnügungen Theil nahmen, welche in Bologna Statt fanden. Sie hielten entweder Filenio nicht für klug genug, um auf ihren versteckten Plan fallen zu können, oder sie glaubten, die Zeit habe seine Wunden vernarbt. Filenio war schlau genug, um diese Meinung mehr zu verstärken, als zu schwächen. Er floh' zwar allen vertrautern Umgang mit seinen Erbfeindinnen, allein er gab doch durch Mienen und Aeusserungen zu verstehn, daß er seinen schlechten Erfolg allein dem Dämon Zufall zuschreibe. Daher scheuten sie sich keineswegs, diejenigen Orte, welche er besuchte, zu

meiden. Ueberdieß giengen sie, des Wohlstandes halber auch selten, ohne von ihrem Eheherrn beschützt zu sein, und demnach hatten sie doppelt Ursache, alle Furcht zu verbannen.

Cassandra ist die Erste, welche erscheint. Sie ist reizend genug, um die Aufmerksamkeit der jungen Herren, die gegenwärtig sind, auf sich zu ziehn. Franzisko, ein liebenswürdiger Junge, st derjenige, welcher den Uebrigen den Vorzug abspringt. Er sucht Cassandra'n am innigsten zu gefallen und Cassandra — findet ihn, als Dame von Geschmack, sehr liebenswürdig. Das Gewühl nimmt zu; Panthemie und Emerenzie werden ebenfalls von ihren Männern hereingeführt. Cassandra ist aber schon nicht mehr zu sehn. Die Neuangekommenen haben indeß das Schicksal ihrer

Freundin und — sie verschwinden, eine nach der andern und jede an dem Arme eines liebenswürdigen jungen Mannes, ebenfalls. Unser Freund, der in einem Winkel des Saales aufmerksamer Beobachter gewesen war, kann seine Freude nicht länger bergen; er reißt sich los, eilt aus dem Getümmel, schlüpft durch mehrere Gänge des Gebäudes und öffnet im Hintergrunde desselben eine Thür:

Er öffnet sie, welch eine Scene
Und welche Wunderdinge sieht er nicht!
Beim Zauberschimmer, den ein Licht,
Sehr karg verbreitet — seine Schöne,
Ach! seine Emerenzia,
Sie liegt, wie in Entzücken versunken,
Im Arm' des schönsten Jünglings, und trunken
Von Lieb', auf seidnem Sopha da,
Und, — ist es möglich, — auch die spröde,
Die schüchterne Panthemia,
Auch sie hängt dort, und sieht nicht schnöde,
An Ferdinandens Hals, auch sie —

Hier wendet sich Filenens Auge
Auf eine andre Seite; ach! und nie,
Nie hätt' er diesem Auge
Getraut, (wär' nicht das ganze Schatten-
spiel
Ein Stückchen seiner Art) denn hier um-
reibet
Cassandra's Arm im zärtlichsten Styl
Franzisko's Nacken, ach! und treibet
Mit ihm der Liebe süßes Spiel!

Leis' öffnet er die Thür und leise
Tritt Frennd Filen ins dunkele Gemach
Doch, wie von einem Donnerschlag'
Erweckt, mit lauten O! und Ach!
Sucht jede, wie sie sich entreiße
Dem Arme des Geliebten, wie
Sie diesem gefürchteten Feind entrinne.
Doch jeder ist bemüht, daß keine ihm ent-
flieh'.

Ein lautes Lachen aus Filenens Munde
Sagt unsern Schönen furchtbarlich:
Gekommen sei sie nun, der Rache Stunde!
Sie stehn und zittern inniglich.
Filen, — er nähert sich jetzt ihnen;
Mit Lächeln spricht er, und mit Mienen,
Die mehr noch sagen, als er spricht:
„Warum so schüchtern, schöne Kinder

Ich bitte, fürchten sie sich nicht,
Auch ich bin gern ein solcher Sünder,
Auch ich — hier faßt er Emerenzien,
Auch ich war in Arkadien." —
„Nicht wahr, (Panthemia umfassend)
In diesem Lande ist es schön?
Auch Sie, (Panthemien verlassend)
Auch Sie, Cassandra, fanden es einst schön?
Wie Schade, fährt er fort, daß immer
Arkadien nur ein leeres Traumbild ist,
Daß Laune, Eifersucht und List
Auch hier zu Hause sind, daß nimmer
Von freudestöhrenden Dämonen frei
Und daß — hier hindert ein dreifacher Schrei
Ihn fortzusprechen; seine Freunde,
Vertraut mit seinem Plane, alle drei
Verschwunden sind sie jezt. — Mit ihrem argen Feinde
Befinden sich die Schönen nun
Recht mutterseelen allein. Was ist zu thun?
Der Plan ist ihnen klar; sie sind verloren
Sie machen sich aufs Schrecklichste gefaßt;
Mit Bitten stürmen sie den ungebetnen Gast:
Doch unser Freund hat keine Ohren!

„Erinnern Sie sich, meine Schönen!
entgegnete er ihnen, der Ehre, die

mir bei Ihnen widerfahren ist; wirklich ich würde das Prädikat: undankbar verdienen, wenn ich Ihnen Ihre Gunstbezeugungen nicht möglichst vergelten wollte. O, mit Entzücken erinnere ich mich der schönen Nacht, die ich bei Ihnen, Emerenzia, unterm Bette, von Dornen und Nesseln kredenzt, zubrachte; und mit welcher Wonne, meine zärtliche Panthemie! gedenke ich noch des schönen unterirrdischen Gemachs, wo ich — mir ein kaltes Fieber holte; aber Sie, Cassandra, gingen in ihrer Güte zu weit. Nie hab' ich einen süßern Schlaf, auf einem weichern Sopha, zugebracht. —

Die Stunde ist gekommen. Wir sind an einem Orte, wo uns Niemand sucht; in einer Lage, die keinem von uns erlaubt, irgend eine Gottheit zum

Zeugen anzuruffen. Ich kann meinen Dank unmöglich länger hinausschieben; also, meine Schönen! Sie werden die Güte haben, sich — zu entkleiden.

„O Filenio, ruft Emerenzia, könnten Sie so grausam sein? —

Könnten Sie dies, als edeldenkender Mann, fällt Panthemia ein, über's Herz bringen? —

O, nein! mein guter Filen, setzt Cassandra, ihm schmeichelnd, hinzu."

„Und konnten Sie so etwas übers Herz bringen? entgegnet dieser.

— Ich hoffe nicht, daß Sie sich weigern werden!"

„O allerdings, schrieen sie in einem Chor. Wir werden Hülfe rufen — wir wollen ehe alles, als —

„Gemach, gemach, meine Damen. Erinnern Sie sich der Attitüde, in der ich Sie traf — der Absicht, in welcher Sie, in der Hand dreier — meiner Freunde" —

„Ihrer Freunde? o des Betrugs! — O uns Thörinnen!" —

„So ist es — fährt Filenio fort, — also, ich bitte; die Zeit ist edel.

Bequemen Sie sich oder — soll ich andre Mittel anwenden, soll ich ihre theuern Ehehälften hieher nöthigen, um —

„Ach Filenio, lassen Sie sich erbitten! (Sie werfen sich ihm zu Füßen.) — O ja, wir haben Sie sehr, sehr beleidigt; nehmen Sie unsre innigste Reue; nie, nie soll es wieder geschehen. Verlangen Sie, was Sie wollen, nur hiermit verschonen Sie uns!

So rührend das alles ist, so wenig läßt sich Filenio dadurch erweichen. Er beharret auf seiner Forderung und die Damen können nichts bessers thun, als sich — nach und nach zu bequemen! —

Hier löst sich langsam eine Schleife
Am Busen=Flor: dort flattert schon
Das lose Haar im schönsten Schweife
Auf Amors reitzevollem Thron.

Hier blinkt, vom seidenen Gewande
Befreit, ein Alabaster=Arm,
Dort eine Wade, rund und warm,
Nicht mehr gepreßt, vom bunten Bande.

Bis auf das Unterröckchen stehen
Entkleidet unsere Schönen da!
„So sei's genug, Filen; so flehen
Cassandra und Panthemia!“

„Bei Gott, spricht Emerenzia bitter,
So rächt sich kein bescheidner Mann!
Auch komm ein Zweiter, oder Dritter
Ich rühre keine Hand mehr an!“

„Wohlan, erwiedert unser Ritter
Und wendet nach der Thür sich hin —
Es komm' ein Zweiter oder Dritter
Und kröne endlich mein Bemühn!“

Schon ist er im Begriff zu klinken,
Als Furcht und Angst die Schönen treibt,
Als — alle Unterröckchen sinken:
Er lächelt, wendet sich und bleibt.

Unser Freund war in diesem Augenblicke noch glücklicher, als Praxiteles bei dem Anschauen des Modells seiner Venus. Recht wohl hätte er sich mit diesem Anblicke begnügen können und er war auch schon im Begriffe, es zu thun, als ihm die Bilder seiner ausgestandenen Plage, unglücklicher Weise, durch die Phantasie wanderten. Sein halberweichtes Herz verhärtete sich von neuem. Nicht genug, daß die beschämten Kinder in einer Attitüde, worin sie außer ihren Männern kein sterbliches Auge erblickt hatte, einige Zeit sich befanden, so nöthigte er sie auch unter den bekannten Drohungen, sich der

Reihe nach auf ein Bett, daß in dem Zimmer sich befand, zu legen. Jetzt war nicht mehr an eine Weigerung zu denken. Sie kamen dem Befehle des Grausamen nach und waren froh genug da er weiter nichts that, als daß er sie mit einem Flortuche vom Kopf bis zu den Füßen säuberlich bedeckte und — sich mit ihren Kleidern dann entfernte. Aber der Boshafte, nicht lange dauerte es, so kehrte er zurück, doch nicht mit den Kleidern, sondern mit den Männern seiner Delinquentinnen.

„Kommen Sie nur, meine Herren! sagte er im Hereintreten zu ihnen; Sie werden mirs danken. Ich weiß es, Sie sind Kenner und Verehrer der Kunst; ein Gemälde will ich Ihnen zeigen, wie Sie es noch nie sahen.“

Er trat bei diesen Worten an das Bett und rollte das Tuch bis an die Knice der Frauen hinauf. „Nun, wie gefällt Ihnen das? rief er den Staunenden zu.“

O, ganz unvergleichlich, antworteten sie aus einem Munde. Weisser, runder, schöner gebaut sahen wir nie weibliche Füße. Aber wenn wir bitten dürfen, so lassen Sie uns ein wenig mehr sehen.“

Filenio war nicht unerbittlich, er rollte, der Grausame, das Flortuch bis an den Busen, und kurz darauf noch etwas über denselben hinweg. Das actäonisirte Kleeblatt war nahe daran, vor Entzücken zu vergehn und die armen Damen, wie man leicht denken kann, lagen in einem gemeinschaftlichen Hinbrüten. — Wie viel hängt jezt von un-

ſerm Freunde ab, wie groß muß die Veränderung ſein, wenn er dem Eindringen der Männer nachgiebt und auch die Geſichte der Büſſenden enthüllt! — allein er iſt edel genug, um einer ſolchen Gewalt zu entſagen, genügſam genug, um es bei dieſem Grad von Strafe bewenden zu laſſen. Er ſuchte jezt, die Neugierigen auf das Geſchwindeſte aus dem Zimmer zu entfernen, und kehrte dann alleine zurück.

„Nun, meine Schönen! redete er ſie an; wie ſind ſie mit mir zufrieden?“ Kaum vermochten Sie's, ihm etwas zu entgegnen; endlich erholten ſie ſich.

„O! rief Emerenzia, Sie haben ſich fürchterlich gerächt.“ —

„Um Gotteswillen, fiel Panthe=

mie ein, geben Sie uns unsere Kleider." —

„Und lassen Sie uns ganz heimlich nach Hause gehen, sagte Cassandra."

„Nicht doch, entgegnete unser Freund, man erwartet Sie schon bei der Tafel. Ihr Ausenbleiben würde Verdacht erregen; jezt vermißt sie im Gewühl' keine Seele; also hurtig, lassen Sie uns froh sein und das Alte vergessen!"

Nach einigen Einwendungen wurde Filenio's Rath befolgt; aber es schmekte dem Ueberlisteten kein Bissen, es wurde ihnen der Abend herzlich lang; und sie waren innig froh, da sie sich dem Anblicke ihres gerächten Feindes entziehen konnten; sie liesen ihm bei alledem die Gerechtigkeit widerfahren, daß er

sich weit schrecklicher hätte rächen können; allein sie konnten ihn lange darnach nicht sehen, ohne von kleinen Konvulsionen befallen zu werden.

Zweiter Abschnitt.

Schwänke in Versen.

I.

Der Kalender der Alten.

Es hat mich oft groß Wunder genommen,
Daß just der Punkt, auf dem das höchste Gut
Im ehlichen System beruht,
Für jezt das Unglück hat, nicht in Betracht zu kommen*).

*) Plus d'une fois je me suis étonné
Que ce qui fait la paix du mariage
En est le point la moins considéré.
Cont et Nouv. I. 55.

Seid reizender, als Prinz Adon,
Seid Philosoph, wie Phänaretens Sohn*),
Habt allen Witz des Manns von Samosata**),
Das alles sind noch wenig Data
Zur guten Ehstiftung. Geld ist der lockende Ton!
Habt ihr das nicht, lebt wohl, Herr Schwiegersohn!
Und lernt vorher den Beutel spicken.
So kommt's denn oft, daß Mädchen zum Entzücken,
Die, gleich der jüngsten Rose, blüh'n,
Mit alten Sündern schon auf Krücken
Das Joch der Ehe müssen ziehn***).

*) Sokrates.

**) Lucian.

***) Ieunes tendrons à vieillards apparient:

Ich weiß davon ein Stückchen zu erzäh-
len;
Das nehmt ihr Eltern zu Rath, bei
jedem Schwiegersohn,
Der, außer Silber und Gold, nichts hat
sich zu empfehlen.
Es lehrt auf die Person,
Und nicht auf blanke Thaler zu sehen.
Mein Held ist Richard Quinzika,
Cunktator, wie noch nie das eheliche
Reich ihn sah,
So viel, als wir vom Militär verstehen,

Et cependant je vois, qu'ils se soucient
D'avoir chevaux à leur char attelés
De même taille, et même chiens couplés;
Ainsi des boeufs, qui de force pareille
Sont toujours pris : car ce seroit merveille,
Si sans cela la charrue alloit bien.
Comment pourroit celle du mariage
Ne mal aller, étant un attelage
Qui bien souvent ne se rapporte en rien?
Cont. et Nouv. I. 55 — 56.

Weil er das kleinste Fest, das im Kalender kam,
Ja selbst den Abend vorher zur kahlen Ausflucht nahm.
Wenn's darauf galt, zu Felde zu gehen.

Mein Richard aber irrte sich
In diesem Punkt' gewaltiglich,
Wie ihr sogleich ausführlicher sollt hören:
Der Mann war Tonnen Goldes reich,
Und trug den Richterstab zu Pisa wohl mit Ehren:
(An Rechtsgelehrsamkeit kam ihm nicht einer gleich,
Doch, was mit alle dem, im heiligen Ehstands-Orden?
Sein Bart, verehrlich grau geworden,
Rieth unserm Richard, hübsch allein
Bei seinem Akten-Schrank zu bleiben
Und, käm ihm ja was Fremdes ein,
Ein groß Memento mori sein,

Mit zierlicher Fraktur an seine Thür zu
schreiben.
Zum wenigsten sollte der Mann so klug
gewesen sein,
Zur Pflege des Leibes und der Seelen
Sich eine betagte Matrone zu wählen:
Was aber der Mann nicht that. Von
großer Liebe blind,
Nahm er ein junges, feuriges Kind,
Schön, wie der Tag, aus altem Haus'
entsprossen.
Das hätte noch nie der Liebe genossen,
War mehr für Lust, und weniger für
Prunk,
Und trieb darum die Foderung,
Sobald die Nacht kam, desto höher.

Bartholomea Galandi hieß
Das Opfer, das der Geitz zu Hymnens
Altar stieß.

Daß solch ein ungleich Paar nichts Gu-
tes ahnen ließ,
Das hätte zur Noth ein Seher
Vom untersten Range vorhergesagt *).
Wie? hat den Alten der Teufel geplagt,
Schrie alle Welt, daß er soviel noch
wagt?
Er wird gewiß auf treue Schwäger zählen;
Und wohl bekomm's! es soll daran nicht
fehlen!
Allein so ist's einmal mit menschlichen
Dingen bestellt,
Man kann die halbe Welt
Mit seinem Blick voll Weisheit sehend
machen,
Und sieht in seinen eignen Sachen
Nicht Einen Stich! **)

*) — qui parmi ſes parens
Pouvoit compter les plus gros de la ville.
Cont. et Nouv. I, 56.

**) Tel fait métier de conſeiller autrui,

O! welch ein zahlreich Heer von Män-
nern bürgt für mich!
Auch war's der Fall bei meinem Alten,
Weil er nichts hatte, womit ein Vögelein
Von dieser Art, gefüttert möchte sein;
So sucht er Alles auf, das arme Vöge-
lein
Mit süssem Gekose hinzuhalten;
Und fand in seinem Almanach
Nicht einen Tag,
An dem man hätte, mit gutem Gewissen,
Der ehelichen Pflicht sich können unter-
ziehn.

Daß alte Leute recht gut bei so was
fahren müssen,
Glaub' ich aufs Wort der Facultät zu
Wien,

Qui ne voit goutte en ses propres affaires.
Cont. et Nouv. I. 56

Und allen, die Bescheid in sensu sexto
wissen:
Doch von dem schönen Geschlecht wird
so was selten verziehn *)

Am wenigsten wollte die Kur der
gnädigen Frau behagen.
Sir Richard machte für sie die Rechnung
viel zu klein.
Er schuf die Woche schier zu sieben Feier-
tagen,
Und schob oft einen Heiligen ein,
Wovon in aller Welt Legenden
Nicht eine Silbe stand.
„Des Freitags Heiligkeit, sagt er, ist
weltbekannt;
Der lehrt den irrdischen Sinn auf ganz
was anders wenden,
Als

*) — — chose aux vieillards commode
Mais dont le sexe abhorre la méthode.
Cont. et Nouv. I. 57.

Als auf dergleichen Tand.
So mach ich's auch Sonnabends mir zur
Sünde,
Und das nicht ohne bewegende Gründe:
Sonnabend, wie du weißt, geht vor dem
Sonntag her.
Der Sonntag ist ein Tag der Ruhe.
Fern sei von mir, daß ich's den Mon-
tag thue!
Wie kritisch ist auch der!
Ach Kind! mit fleischlichem Verlangen,
Die Woch', ein wichtiges Theil des
Lebens, anzufangen,
Ist, wie ich sonnenklar aus meinem
Gruber seh,
Ein Kasus Konscientiä,
Den alle Gläubigen von je ad notam
nahmen."

Und, wenn nun gar die hohen Feste
kamen,

Da håttet ihr den Mann pro rostris
sollen sehn!
Liban, Isocrates, Dinarchus
Demosthen,
Marx Tullius, und alle große Namen,
Verkrochen sich vor meinem alten Herrn,
Wie Leier, Bår und Abendstern,
Und alles Volk vom niedrigen Stande,
Wenn Frau von Luna geruht im bråutlichen Gewande
Von Drap d' Argent ins Publikum zu
gehn.
Auch sprach Herr Quinzika von hohen
Festen so schön,
Es håtten dadurch sich Lais und Phryne
lassen erweichen.
Schon lange enthielt er sich
Und lang' hernach thåt er desgleichen.
Quatember feierte der Alte züchtiglich,
Nicht zu vergessen Advent und Faste.

Bei jedem Volk, in jedem Sekulum
Sucht er Patronen; er verfaßte
Davon ein Repertorium,
Das endlos war, und eben darum
Zu seinem Plan ganz unvergleichlich paßte.
Apostel und Evangelist,
Und jeder gute Christ,
Der was erbauliches geschrieben,
Bewog den frommen Herrn, sein Pensum
aufzuschieben.
Kein Märtyrer und kein Bekenner war,
Zu dessen Ehren nicht die Frau leer aus-
gegangen.
Auswendig wußte der Mann der Heiligen
ganze Schaar;
Und wollten sie nicht langen,
So holt er weit
Aus alter Zeit
Sich Tag' hervor, die schlimme Zeichen
hatten.

Der Sirius kam trefflich ihm zu statten,
Ausflüchte hielt er schier zu Bataillonen bereit
Und ließ, wenn Noth es that, marschiren.

Aus diesem Plan ersieht der Leser klar,
Was auf Gefahr
Der richterlichen Stirn, wir ungern niederschreiben,
Daß fast ein jeder Tag von gleichem Ansehn war.
Wir sagen fast, um nicht zu übertreiben.
Denn viermal doch im ganzen Jahr
Geruhete der Greis aus sondern Gnaden,

Sich seiner Pflicht standsmäßig zu entladen.*)

Sonst war mein Held ein guter Mann.
Er sah das Geld wie Scherben an,
Wenns darauf galt, den Stolz der Dame zu vergnügen.
Kaufleut' und Schneider messen und wiegen
In ihrem Hause, Tag für Tag.
Was Bartholmea will und mag,
Was sie nur träumt, wird hitzig aufgetrieben,
Und müßt es auch verschrieben
Aus beiden Indien sein.
Armbänder, Ringe, Kleider regnen
Ins richterliche Haus hinein.

*) Quatre fois l'an de grace spéciale,
Notre Docteur régaloit sa moitié
Petitement; enfin c'étoit pitiè.

Wohin sie sieht, wohin sie hört, begegnen,
Geführt vom schönsten Geschmack, sich Pracht und Ueberfluß,
Der alle Nachbarinnen blendet.
Nur Bartholmea sieht mit heimlichen Verdruß,
Was ihr Gemahl so königlich verschwendet.
Sie nähme gern, für alle diese Pracht,
Den kleinsten Theil von einer. — schönen Nacht. *)

Was sie bisweilen noch des Ansehns würdig fand,

*) Diese 18. Zeilen sind im Original nur in 5 zusammen gedrängt, welche also lauten:
A cela près, il traitoit bien sa femme.
Les affiquets, les habits à changer,
Joyaux, bijoux, ne manquoient à la Dame,

Das war ein ländlich Haus, sehr mah-
leriſch am Strand
Des blauen Meers, unweit der Stadt
gelegen,
Wohin ſie ihre Zuflucht nahm,
Sobald, geweckt von Nachtigallen-
Schlägen
Und Zephirs Kuß, die ſchöne Jahrszeit
kam.
Da ſchlief bei ihr der kritiſche Gemahl
Zum wenigſten die Woch' einmal.
Doch wohlverſtanden: er ſchlief.
Nicht ſüßer Duft von blühenden Jasmi-
nen,
Die, um die Fenſter gerankt, zum Vor-
hang konnten dienen,

Mais tout cela n'eſt que pour amuſer
Un peu de temps des esprits de pou-
pèe etc.
Wie ſchade, daß wenigſtens die lezte Zeile nicht wörtlich übertragen wurde!

L.

Nicht Philomelens Lied, das laut zur
Wollust rief,
Vermochte den Greis, nach Bartholmeen
Auch nur einmal sich umzudrehen.
Er lag, und träumte tief
Von allen heiligen Personen,
Worin er Ausflucht fand, sich Tag für Tag
zu Tag zu schonen.
Die thatenlose Nacht
Vertrieb ein ähnlicher Tag, wie Richard
fad' und träge.
Ach! den Kalender=Dienst nahm er auch
hier in Acht.
Lust ward vollauf der Frau gemacht,
Doch leider! nicht von Cypripors Ge=
präge. *)

*) Diese Ausdehnung und Umschreibung der einzigen Zeile:
Ils y couchoient tous les huit jours sans faute.
ist vortreflich gerathen.

L.

So liefen sie bisweilen wohl ins Meer,
Um sich die Zeit mit Fischfang zu vertrei-
ben.
Doch traute Quinzika den Stürmen nicht
zu sehr,
Und ließ die Barke stets dem Ufer nahe
bleiben.
Nun aber traf sich's einst, daß Mann und
Frau zur See
In zwo verschiednen Barken giengen;
(Was trifft sich nicht in sublunarischen
Dingen,
Will Amor, daß ein Krönungswerk ge-
scheh!)
Die eine nahm die schöne Bartholmee,
Die andre Richard auf. Es galt nun
eine Wette:
Wer von dem edlem Paar
Das meiste Glück im Fischen hätte,
Er oder Sie? auf jedem Fahrzeug war,
Sonst keiner mehr, als der es führte.

Das war nun gut, wenn kein Korsar
Gewesen wär'. Der Herren einer spührte
Die Gondel aus, worin das Dämchen
fuhr;
Und weil sie wehrlos war, bedurft es
keiner Drachen
Die Feuer spein: es war ein Spielwerk
nur,
Sie Knall und Fall zur Prise zu machen,
Den Richard ließ man gehn. Sein Fahr-
zeug blieb dem Strand
Des Meers zu nah. Der Streich war
zu verwegen,
Um nicht das Fischervolk zum Beistand
anzuregen.
Es kann auch sein, daß man in Furchten
stand,
Mit Quinzika sei nicht zu spaßen,
Er möchte den Raub, der wünschens-
werther schien,
Als eines Sultans volle Kassen,

Den Herr'n Korsaren nicht nach Wunsch
genieſſen laſſen.
Denn Pagamin,
So hieß der kühne Räuber,
Zog den Genuß ſo ſchöner Weiber
Bei weitem dem Golde vor. Er hatte
bis dieſen Tag
Mit Ruhm ſein Raubgewerbe getrieben,
Und war dazu gemacht, recht antiplato=
niſch zu lieben,
Wie alle die Herren von ſolchem Schlag.

Doch wieder zurück zu gehn auf unſre
junge Frau,
Sie that die erſte Zeit genau,
Was feiner Wohlſtand haben wollte.
Sie rang die blendende Hand; und man=
cher Strohm von Thränen rollte
Vom Auge, das dadurch noch mehr ver=
ſchönert ſchien.
Das Beſte war: Herr Pagamin

Gab reichlich Trost; er ließ sich nicht ermüden,
Ein Herz voll Thränen aufs Trockne zu ziehn.
Und Lied am Ende: — Die Frau gab sich zufrieden
Und endlich gar dem artigen Räuber Gehör.
Denn Pagamin verstand sein Handwerk gar zu sehr.
Selbst Amor ward sein Bundsgenosse;
Wo der mit schlagen hilft, ist Siegen eine Posse.
Der kleine Schelm ist besserer Korsar,
Als Pagamin von je gewesen war.
Er läßt euch, Tag und Nacht, die Räuberflagge wehen,
Und lebt vom Raube der ganzen Welt. *)

*) —— bien ſavoit ſon métier.
Amour s'en mit, Amour ce bon Apôtre,

Sehr wohl, bekam's auch Bartholmeen,
Daß sie ein Lösegeld
Baar bei sich trug, das (wollens nur
gestehen,) *)
So lang es Menschen giebt, den vollsten
Kours behält.
Bald ließ sie den Kalender fahren,
Der kaum vier Werkeltage hat.
Denn bei dem lustigen Korsaren
Fand weder heiliger Tag, noch heiliger
Abend statt. **)

Dix mille fois plus corſaire que l'autre;
Vivant de rapt, aiſant peu de quatier.
Cont. et Nouv. I. 60.

*) Statt dessen möchte der Vers doch an Wohlklang gewinnen. Wenn man sagte: Dürfen wirs gestehen? oder: sollen wirs gestehen?

L.

**) Car là n'étoit ni vigile ni fête.
Elle oublia ce beau calandrier

Mein Ulpianus war indessen
Weit ruhiger als mancher Leser glaubt.
Don Richard hätte sein graues Haupt
Zumt Pfande gesezt, sammt seiner Mütze
mit Tressen,
Sein Weibchen werde nie den Schwur
der Treu vergessen.
Er denkt: mit einem Beutel voll Geld
Will ich sie bald zurück bekommen.
Ein Freibrief wird vorher von Paga-
min genommen,
Und ein Packet Zechinen eingerollt.
Damit macht Quinzika sich hurtig auf
die Reise.
Er reist, kommt an, und sagt mit gu-
ter Weise
Den theuren Endzweck seiner Fahrt.

Rouge partout, et ſans nul jour ouvrable.
Cont. et Nouv. I. 60.

Don Pagamin — ihr wißt, daß
wir schon oben,
Uns nicht geschämt, den Mann zu loben —
Besaß für seinen Stand die beste Lebensart,
Und wahrlich war sein Herz aus feinerm
Stoff gewoben,
Als mancher Held, den Plünderung und
Mord
Zum ersten Platz im Bildersaal erhoben.
Er hört den Gast, dem Sache, Zeit
und Ort
Die Redekunst des jüngsten Amors gaben,
Sehr gütig an, und nimmt also das
Wort:
„Daß wir nicht guten Ruff bei Eures
Gleichen haben,
Darin geschieht ein wenig uns zu nah!
Gern will ich euch die Dame wiedergeben,
Und das umsonst, Herr Richter Quinzika;

Ich mag nicht einen Deut von eurem
Golde da!
Gott sei dafür, daß solch ein schönes
Leben,
Als mit dem Frauchen ihr geführt,
Durch meine Schuld, unglücklich soll
verlaufen.
Nein, nehmt zurück, was euch gebührt!
Unhöflich wär's euch Freude zu verkaufen.
Nur zeigt die Schöne mir, bitt' ich.
Ich habe mehr; bekämt ihr nicht die
Rechte —
Ein Ding, das leicht geschehen möchte —
Herr Quinzika, so wär's ein Schimpf
für mich!
Hört, letzt hab' ich ein Dämchen wegge-
nommen,
Noch blühend jung, nicht groß und
auch nicht klein,
Von braunem Haar, an Wuchs voll-
kommen,

Mit einer Brust, — sie kann nicht voller sein!
Sie soll euch sehn, ich lasse gleich sie kommen,
Und sagt sie dann
Mit einem Wort, daß sie zu euch gehöre,
So nehmt sie hin; ich habe nichts daran
Und mag nicht einen Deut, auf Ehre!"

Darauf versetzt, mit Freudigkeit, der Greis:
„Ihr sprecht, als hätt' es euch ein Engel eingegeben.
Doch jeder muß von seinem Handwerk leben;
Drum seid so gut, und macht den Preis!
An euch ists heute, zu befehlen!
Seht hier ein Beutel voll Gold, wir brauchen nur zu zählen!

Herr Pagamin, seht die Person nicht
an;
Thut ganz und gar, als ob ein fremder
Mann,
Sein Weib zu lösen, zu euch käme!
Nein, meiner Seel! das laß' ich nicht
geschehn,
Daß ein Korsar mit Großmuth mich
beschäme!
Und was die Frau betrift, so sollt
ihr selber sehn,
Daß Quinzika und Lug nicht wohl bei-
sammen stehn.
Erwartet den Beweis von Millionen
Küssen,
Womit sie mich bestürmt: so bleibt kein
Zweifel mehr,
Daß wir uns angehören müssen.
Eins fürcht ich nur — empfindsam ist
sie sehr —

Daß sie vor Freuden stirbt, wenn sie
mich wieder siehet;
Herr Pagamin, wofern es nicht be=
mühet,
So seid so gut, ein Riechglas mir zu
leihn! *)

Kaum hat er's ausgesagt, so tritt
Madame herein,
Kalt, wie das Eis, wohin der Wall=
fisch ziehet.
Kein trunkner Kuß bestürmt den Mann,
Der Sturm erwartete, geschweige Mil=
lionen.
Kein Freudentod kommt von den Parzen
an.

*) Im Original befindet sich kein Riech=
glas.
L.

Hätt' aus dem Land der Abiponen,
Aus Peru oder Indostan,
Ein Wilder sich gezeigt mit großem Nasenringe,
Man hätte nicht fremder können thun.

Der Räuber lacht sein spöttelndes: „Wie nun?
Befehlt ihr noch, daß man das Riechglas bringe?"

„Sie schämt sich vor den Leuten nur!„
Fällt Richard ein, noch immer guter Dinge:
„Ein wenig blöde von Natur
War sie von je; und dieses macht ihr Ehre.
Doch seid gewiß, wenn ich alleine wäre,
Sie äße mich mit ihren Küssen auf!"

Herr Pagamin fängt aber an zu
lachen:
„Wenns daran liegt, das läßt sich
machen.
Sie wohnt da droben, mein Herr; führt,
bitt ich, sie hinauf,
Und sucht das Eisstück aufzuthauen!

Der Alte dankt für gütiges Ver=
trauen,
Er beut der Dame den Arm mit großer
Freude dar;
Und als er nun allein mit ihr im Zim=
mer war,
(Aus Vorsicht war sogar
Der Kammerschlüssel abgezogen)
Da fieng er, so wie folgt, mit nassen
Augen an:
„Nun, Barthelmeechen, wie
ists? — Ich bin dein lieber Mann,

Dein Quinzika! Bist du mir noch
gewogen?
O sieh mich an, mein Täubchen! Siehst
du mich
Verändert im Gesicht? — Ach süßes
Kind, um dich
Hab ich gewaltig Leid getragen,
Seitdem dich Pagamin aus meinem
Arm entführt. —
Wie, Täubchen! wirst du nicht gerührt?
Ach! hab' ich jemals dir, mein Kind,
was abgeschlagen?
Nicht alles vom Auge dir abgesehn,
Um dir beständig Freude zu machen?
Zu kostbar waren keine Sachen,
Zu reich kein Stoff, zu königlich kein
Ring:
Es ward geschafft, auf deinen Wink!

Dein Wille war für mich, der höch-
ste Will' auf Erden.

Ward eine Fürstinn je so treu, wie du, verehrt? —
Hier, bei dem Räuber, Kind! ist alles umgekehrt —
Und sag, was wird aus deiner Ehre werden?"

„Was daraus werden kann!" fällt Bartholmeechen ein:
Jezt wär's auch Zeit, darum besorgt zu sein!
Man hätte damals sich darum bekümmern sollen,
Als der verdammte Geiz uns mit einander verband,
Dich, alter Schulpedant,
Mit einem jungen Gewächse,
Das lustig in der Blüte stand,
Voll Leben und Feuer in jeder Flechse,

Und werth, zu kosten, war, was Hymen
Süßes hat.
Jezt ist die Sache ganz anders gegangen.
Sag nur, was hätt' ich an dir? — An
Vater Hymens statt,
Sprachst du von Heiligen, die Abstinenz
verlangen.
Unendlich mehr hab' ich von Pagamin
In wenig Tagen schon erfahren,
Als von Herrn Quinzika in vier langweiligen Jahren. *)

O, laß den Halbgott mir, den selbst
die Liebe verliehn;

*) Mais Pagamin, sitôt-qu'il m'eut ravie
Me sût donner bien une autre leçon.
J'ai plus appris des choses de la vie
Depuis deux jours, qu'en quatre ans avec
vous.
Cont. et Nouv. I. 63.

Und dringe nicht, daß ich zurück soll
ziehn!
Kalender sind hier nicht gebräuchlich,
Die Liebe kommt und spendet reichlich,
Nicht sorgend, ob davon ein Heiliger
erfährt. —
Du und mein Vater sind noch größrer
Strafe werth:
Du, weil du nicht vorher dein Können
abgemessen,
Und deiner Jahre Zahl vergessen;
Er, weil er leidige Kasten voll Gold
Den Freuden vorgesezt, die ihr nicht ken-
nen wollt,
Und die bei Weibern von je weit über
alles galten.
Doch Pagamin — er wird mich schad-
los halten.
Er kennt Pandekten und Kodex nicht;
Drum lob ich mir des Mannes Unter-
richt! —

Lebt wohl, Herr, Quinzika, sammt
euren Feiertagen;
Und laßt zu guter Lezt euch sagen:
Ich bin, wie alle, gemacht — versteht:
von Fleisch und Blut.
Wißt, daß mein Pagamin recht oft
daran gedenke;
Ihr aber meint, es sei damit schon gut,
Wenn man dem Weibchen nur schöne
Kleider schenke!"

Die Dame schwieg. Don Quinzika
Stand wie versteinert vor Schrecken
da,
Gieng aber doch zulezt, weil er nichts
beßres sah,
Nach Pisa wieder zurück, um Urthel abzufassen.
Auch Bartholmea fands für ihre
Scham bequem,

Daß sie der alte Mann so glimpflich hatte verlassen.
Es ist führwahr nicht angenehm,
Und würd' in ihrer Ruh selbst eine Lais stören,
Auf solcherlei Sermon die Antwort auszuhören.

Den Alten aber griff das Ding
So sehr ans Herz, daß er, nach sieben Wochen,
Mit Hülfe des Zipperleins, das oft schon eingesprochen,
Zu seinen Vätern gieng.
Der Räuber nahm die Witwe nun zur Frau:
Und trefflich wohl bekam es Beiden.
Sie lebten schier in Herrlichkeit und Freuden,
Und hüteten sich sehr genau,
In Ehren Richards Fall zu kommen,

Weil sie einander vorher auf sichre Probe
genommen. *)

*) Hier sind die 4 Schlußzeilen:
Belle leçon pour gens à cheveux gris;
Si non qu' ils ſoient d'humeur accommo-
dante:
Car en ce cas Messieurs les favoris
Font leur ouvrage, et la Dame est con-
tente.
Cont. et Nouv. I. 64.

II.

Der Mann,

Beichtvater seiner Frau.

Als Franz der Helden König war,
Die sich zu meiner Zeit bei Roßbach
schlecht empfohlen,
Da bot Bellona noch Gelegenheiten
dar,
Sich Lorbeeren um das Haupt zu holen,
Und, wie es fällt aus Flinten und Pi-
stolen,
Kanonen und Haubitzen auch
Knippkugeln, groß und klein, die in
den großen Bauch
Des Tartarus euch weiter senden.

Herr Artus, zu der Zeit ein wackrer
Edelmann,
Nahm die Gelegenheit, sich auch zu zeigen, an,
Und, wie man sagt, mit beiden Händen.
Sein Rappe wird gezäumt. Zum allerlezten mal
Umarmt er Julien, sein ehliches Gemahl,
Und schwingt sich auf, weit an der Tiber
Mit wälschem Blut zu färben seinen Stahl,
Mein Held kommt an. Zufall und Glück
geruhn,
Was ihm an Muth gebricht, (denn Leben ist ihm lieber,
Als jedes Grabmahl an der Tiber)
Aus ihren Mitteln zuzuthun.
Auch ist der erste Feldzug kaum vorüber,
So theilt der Ruhm ihm schon die beste
Lehnung aus;
Herr Artus wird bei Saus und Schmaus,
Zum

Zum strengen Rittersmann geschlagen,
Und zieht, dem Weibchen selbst zwei
Sporen anzusagen,
Mit hohem Nasenwurf, nach Haus.

Die Reise fördert sich. Er trottet
vor sein Schloß,
Giebt, ohn' ein Wort zu sagen,
Dem Knappen sein getreues Roß,
Stillt seinen alten Dachs, der Freude
bellt, und schleicht
Die Trepp' herauf, sein Julchen, das
vielleicht,
Vor Gram und Sehnsucht abgebleicht;
Ein glaubig Paternoster betet,
Mit einem Kuß zu überraschen. — Hum!
Gestrenger Ritter! tretet
So leise nicht, es thut nicht Noth
darum!

Die Thür geht auf. Der Ritter sieht
Mehr, als er Lust und Liebe hat, zu
sehen:
Die gnädige Frau, die roth, wie eine
Rose blüht,
Und Junkern um sie her, die sich dar-
auf verstehen,
Strohwitwen dann und wann mit Hülfe
zu erfreu'n.
Herr Artus, möcht' er gleich den Teu-
fel lieber sehen,
Sieht alles guter Dinge sein.
Es wird getanzt, gepfiffen und gesun-
gen,
Und nebenbei herzhaftig angeklungen.
Wo Komus wankt, da geht Herr
Bachus auch umhir,
Macht alle Herzen voll und alle Hum-
pen leer.
Der Ritter stutzt; von Julchens Arm
umschlungen.

Fährt er zu stutzen fort, und macht die
Folgerungen:
Der nicht erwartet sei, der theure Gast
sei er!

Was Vater Asmodeus sät,
Verlasset euch darauf, das geht
Verzweifelt hurtig auf; ihr glaubt, es
steh' in Keimen,
Und wenn ihr hinseht, halmt es schon!
Ein Träumer ließe sich dabei nichts
Schlimmers träumen.
Dem Ritter aber dünkt der Ton,
Den unterdeß in seinem Hause
Frau Wirthin eingeführt, ein wenig frei
zu sein;
Doch um das Schickliche nicht gröblich
zu entweihn,
Mischt, mit verstellter Lust, er sich den
Tänzen ein,

Macht selbst, so müd er ist, den König
von dem Schmause
Und wünscht den Gästen freundlich gu-
te Nacht. *)

Die wünsch auch ich. Ob sie die
Herren hatten,
Laß ich dahin gestellt. Doch was mich
zweifeln macht,
Ist, daß die Rückkehr eines Gatten
Für Schlucker solcher Art, nichts Wün-
schenswerthes ist.
Für unsern Artus fällt der Schatten
Der Nacht am schwärzesten. Schlaflo-
se Nächte müßt
Ihr einem Dulder nicht verübeln,

*) Il la retrouve en bonne compagnie;
Dansant, sautant, menant joyeuse vie,
Et des muguets avec elle à foison,
Messire Artus ne prit goût à l'affaire, etc.
Cont. I. 26.

Dem, wie's ihm deucht, was an der Stirne sprießt!
Er fängt gewaltig an zu grübeln
Und hält mit sich geheimen Rath:
„Seit ich die Reise that,
Denkt unser Mann, bis diese Stunde,
Bin ich gewiß kein schlechter Kunde
Des blinden Glücks. Ist das nicht ehrenhaft:
Was ist es sonst? — Ein doppelt Maas von Ehre,
Der Ritter= und der Hahnreischaft!
Pest! und die Halbscheid wäre
Genug für mich!
Sei's, wie es sei! Der Blinden nachzumessen,
Halt ich, in diesem Fall, ein wenig ärgerlich. —
Indeß — hätt' ich Gewißheit nur, hätt' ich

Gewißheit, oder doch die Gabe zu vergessen!“

Ja! das vergißt sich so!
Wer einmal einen Floh
Im Ohre trägt wird der des Lebens froh?
Ihr könnt ihn allenfalls in Lethens Welle tauchen;
Er wird das edle Bad, nach strenger Vorschrift brauchen,
Und, wenn das letzte Bein
Er auf das Trockne zieht, doch wieder launisch sein.

Fort also mit der Gabe zu vergessen!
Wir muthens auch dem Ritter gar nicht an,
So lang er Wahrheit haben kann!

Und haben kann er die. Dem Grübler
kommt indessen,
Ein Einfall, der sich hören läßt,
An einem großen, großen Fest,
Woran die Exzellenzen und die Gnaden,
Und alle von feinem Ton,
Durch Priesterabsolution
So gut wie Hans und Kunz, der
Sünde sich entladen:
An einem solchen Fest verkleidet sich der
Tropf
In einen Priester, wirft den Kopf
So feierlich, wie eine Stangenleuchte,
Und sitzt im nächsten Kloster Beichte. *)

Der Pfiff geräth. Für eine Sün-
derin

*) Depuis que j'ai mon village quitté,
Si j'étois crû, dit-il, en dignité
De cocuage et de chevalerie:
C'est moitié trop: sachons la vérité.

Erkennt sich auch die gnädige Frau von
Artus
Und trägt den ganzen Wust, den das
Systema Partus
Diaboli benennt, gebückt zum Beicht-
stuhl hin.
Den Vortrab macht ein Heer von klei-
nen Sünden.
Und würd', im Nothfall, Gnade finden
Vor Pastor März, der sonst mit
Stumpf und Stiel
Des Herzens Unkraut pflegt zu binden.
Bald aber folgt ein Korps von größern
Sünden,
Die klein zu nennen freilich wohl
Hans von Toulon im Stande wäre,
Der theure Pater war empfindsam von
Natur
Und brauchte, Jungfer Cadiere
Von Sünden zu befrein, die sonderbarste
Kur.

„Ehrwürd'ger, lieber Herr!“
Beginnt das Beichtkind trauriger:
„Ich muß bekennen, daß in meinem Bette
Ein Edelmann, ein Ritter und ein Pfarr...“

Ohe! jam satis! — Doch Herr Ritter, seid kein Narr
Und nehmt die Rechnung schon für abgemacht! ich wette,
Daß sie noch mehr gebeichtet hätte;
Allein zum Glück für sie, für uns zum Unglück, gab
Ihr Herr Gemahl sich zu erkennen;
Und gar zu früh brach das Bekenntniß ab. *)

*) Sa femme vint à ses pieds se placer.
De prime abord sont par la bonne Dame
Expédiés tous les péchés menus:
Puis à leur tour les grands étant venus,

„Ein Pfarr' sogar?" fiel Artus
wüthend ein;
(Und diese Wuth ist immer ihm zu gönnen,
Sie würde lächerlich für einen Dritten
sein)
„Treulose! kennst du mich?"

„Je doch! was wollt' ich nicht?
Du bist mein Mann!" erwiederte sie,
und flicht
Sich meisterhaft aus ihren Schlingen.
„Erst dächt' ich, untersuchten wir,
Mein Herr Gemahl! bevor wir hiengen!
So wisse dann, schon an der Thür

Force lui fut qu'elle changeât de gamme.
Père, dit-elle, en mon lit ſon recus
Un gentilhomme, un chevalier, un
prêtre.
Cont. I. 27.

Erkannt' ich dich, und dachte: hier
Wär's angebracht, ein Räthsel aufzu-
geben.
Ich gab's dir auf, und nun? Ist's Sün-
de, was ich eben
Dir beichtete? Wem sonst, als dir allein
Räumt ich den Platz im keuschen Ehbett'
ein?
Du warst ein Edelmann vorzeiten;
Der König hat darauf zum Ritter dich
ernannt
Und du dich selbst zum Pfarr, durch die-
ses Meßgewand! —
Mich wundert's nur, daß ein Verstand,
Wie deiner, fähig war, das Räthsel miß-
zudeuten?"
„Und mich noch mehr!" spricht weh-
muthsvoll der Tropf.
„Ach! Julchen! bestes Kind! ver-
zeihe,
Ich lohnt' ein Muster ächter Treue

Mit Eifersucht. Wo hatt' ich meinen
Kopf?" *)

Frau Julchen sieht des Mannes
wahre Reue;
Und sie verzeiht mit Küssen ohne Zahl,
Worein von ihm sogar sich viele Seufzer
mischen.

Wir aber lernen draus, nebst man=
chem Stück Moral,
Daß in der Kunst, Geweihe zu vertüschen,
Die Weiber unerschöpflich sind.

*) Beni soit Dieu, dit alors le bon homme:
Je suis un sot, de l'avoir si mal pris.
Cont. etc. I. 27.

III.

Das Repertorium.*)

*) Das Original heißt: „On ne s'avise jamais de tout.“ v. Cont. de la Fontaine I. 67.

Herr Plus von Plurum war der beste
Kriegesrath
Zu seiner Zeit; doch immer nur bei Tage,
Und immer nur für seinen Staat;
Bei Nachte, gieng die Sage,
Rieth er den Frieden gern: woran er
weislich that.
Denn Plus von Plurum trat
In ienes Alter schon, worin nach Tis-
sots Rath,
Man sparen muß.

Ein Mann in solcher Lage
Ist eifersüchtig desto mehr.
Auch Plurum war's, und war es sehr,
Weil er von Jugend auf, in dem Bocaz gelesen,
Wie leicht von je die Welt gewesen:
Er kannte jeden Pfiff der Weiberchen genau.
Deß eingedenk, verbot er seiner Frau
Den mindesten Verkehr mit irgend einem Dinge,
Das Kutten oder Hüte trägt. *)
Ein hart Verbot, wenn ihr erwägt,
Wie gern ein junges Weib sich anzuschließen pflegt.

Noch

*) Certain jaloux ne dormant que d'un oeil,
Interdisoit tout commerce à sa femme.
ib. I. 67. — Diese 2 Zeilen im Originale sind, wie man sieht, in 17 ausgedehnt.
L.

Noch nicht genug. Um sie vor jeder
Schlinge
Zu sichern, hielt sich unser Mann
Ein Repertorium, gespückt mit allen
Fällen
Worinn ein schönes Weib, vom früh=
sten Morgen an,
Bis an die Mitternacht, verwickelt wer=
den kann.

Der arme Tropf! Um Vogelstellen
Und Fischfang wußt' er nicht Bescheid,
Gerad', als wenn Gelegenheit
Nicht schlimmer wäre, denn die Hyder:
Legt ihr den Kopf zu Füßen heut',
Und morgen wachsen hundert wieder.

Sei's, wie es sei! der Alte war
Die strengste Schildwach ohne Gleichen;

Er blieb in Positur, und nichts bracht'
ihn zum Weichen.
Er nahm die Brill', und zählte jedes
Haar,
Er nahm das Mikroscop, und zählte
jedes Härchen,
Auf ihrem schönen Haupt,
Besorgt — (er glaubte jedes Mär-
chen)
Ein Silphe hab' ihr eins vielleicht im
Schlaf geraubt.
Und hat er nicht die Zeit, sie selber zu
bewachen,
So gab er ihr zur Hut,
Ein altes Weib, leibhaftig, gleich dem
Drachen,
Wovon Herr Apollon ausführlich Mel-
dung thut,
Nur mit dem Abfall, daß ihr Rachen
Kaum anderthalb baufäll'ge Zähne
wies.

Das alte Thier bewacht' ihr goldnes
Vließ
Mit hundert hohlen Augen, horchte
Mit hundert langen Ohren, sorgte
Wo nichts zu sorgen war, und, kurz ge-
sagt, verließ
Ihr goldnes Vließ
So wenig als sein eigner Schatten.*)

Zu dieser Drachen-Art denkt auch des
Herren Gatten
15 (2)

*) De ses cheveux vouloit savoir le
nombre,
La faisoit suivre, à toute heure, en tous
lieux,
Par une vieille au corps tout rempli
d'yeux,
Qui la quittoit aussi peu, que son ombre.
ib. I. 67.

Zehnfaches Repertorium,
Und sagt, mein Mann sei eben nicht so dumm,
Wenn er sein Weibchen nun erhaben
Weit über jeden Angriff hält.
Kein kalter Geck, von Anbeginn der Welt
Zeigt' in dem Festungsbau so königliche Gaben.
Um Zuflucht gleich im Fall der Noth zu haben
Trägt er mit sich sein Repertorium,
Wie seinen Bunian der schwache Christ herum;
Fühlt sich in Sicherheit vor allen Liebesränken,
Und meint, der Teufel selbst kann Neues nicht erdenken,
Worüber nicht sein Repertorium
Mit klaren Worten dezidiret.

Er meint — Ach! Meinung hat schon
Manchen irrgeführt,
Der sich für infallibel hielt —
Hört, was der Zufall ihm für einen
Possen spielt!

An einem Sonntag fügt es sich,
Daß in Gesellschaft ihres Drachen,
Frau Kriegesräthin endelich
(Denn Stazionen sind für sie verbotne
Sachen)
Den Rückzug aus der Kirche nimmt.
Indem sie eilend so die heilige Reise ma-
chen,
Stürzt — ach! (es war vom Alten nicht
bestimmt —)
Stürzt aus dem Fenster sich ein ganzes
Meer von Wasser,
Schwarz, wie Anchisen's Sohn, das
Höllenwasser fand.

Vermuthlich hat ein kleiner Schriftver=
fasser
Darin gewaschen seine Hand.

Wer sonst dergleichen Fluida
Flott werden läßt, der pflegt sie anzu=
melden
Mit: Kopf weg! Vorgesehn! et quae
sunt reliqua;
Doch dieser Guß des Tintehelden
Kommt ungemeld't, gleich wie die Flut
im Meer,
Und negrisirt das schöne Weib so sehr,
Daß alle Grazien des Putzes um sie her,
Ihr wohlbescheidnes Theil empfangen
Vom seidnen Schu, bis auf die Blum'
vom Cour.
Ein schlimmer Fall! Was anzufangen?
Soll unser Badegast da so geduldig
stehn

Bis kühle Lüftchen ihn allmählig trocken
wehn? —
Das gäb' ein Fieber ja! Wie könnt ihr
das verlangen?
Wie? oder soll sie weiter gehn?
Das gäb' ein Monodram, das, ohne
zu bezahlen,
Sich so ganz artig liese sehn,
Und wär ein Hogarth da, weit artiger
noch mahlen.
Nein! unsre Heldin scheint den Wohl-
stand zu verstehn.
Der Herr, aus dessen Hand der schlim-
me Guß gekommen,
Entschuldigt sich, und nöthigt sie in's
Haus.
Die Höflichkeit wird angenommen.
Man zieht die nassen Kleider,
Und schickt den Drachen fort, um — an-
dern Putz zu hohlen.

Die Alte wackelt fort, als wäre mit Pistolen
Ein bärtiger Husar von Ziethen hinter sie.
Staffetten dieser Art lief sie gewiß noch nie;
Gern, glaub' ich, wäre sie der Müh,
Sie abzulegen, überhoben.
Allein sie muß. — Nun denkt euch Plurum's Toben
Und sein Cacantis-Angesicht.

„Pest, sagt er, diesen Fall hat meine Sammlung nicht!"
Und heißt von Stund sein Buch zu tausend Teufeln gehen.

Recht so, mein Herr! ich schickt' es selbst dahin. —

Das Intermezzo war mit großem Fleiß
geschehen,
Damit die schöne Negerin,
Des Drachen los zu sein, gerechten Vorwand hätte.
Den Augenblick benutzt ein guter
Freund,
Der längst schon einen Stein im
Brette
Bei ihr gehabt. Ob er's auch recht gemeint,
Wird unser Plurum schon an seiner
Stirne fühlen.

Genung davon. Wer selbst Jocosa
nützt,
Der lernt daraus, daß vor des Zufall's
Spielen

Kein Repertorium — ja selbst kein Drache schützt. *)

*) Nous avons beau ſur ce ſexe avoir l' oeil :
Ce n'eſt coup sûr encontre tous esclandres ;
Mari jaloux. brûlez votre recueil,
Sur ma parole, et faitez-en des cendres.
ibid. I. p. 68.

IV.

Herr von Talp.

Es ist nicht lange, da zog ein Junker
von Halle zurück,
Um weit im Böhmerland, da war der
Herr geboren,
Sich rühmen zu können, wie arg er die
Philister geschoren,
Er hatte nie den kleinsten Blick
In seine Pandekten gethan; hatt' aber
viel Geschick
In mehr als einem entbehrlichen Stück.
Er war, zum Beispiel, sehr erfahren,

Wenn's darauf galt, zu trinken, zu
hetzen und sich zu paaren;
Und weil zum guten Glück,
Wohin er kam, die Weine trefflich alt,
Und trefflich jung die Mädchen waren,
So fand er's nicht für gut, auf Reisen
was zu sparen,
Und machte gern in jedem Gasthof
Halt. *)

Nun traf sich's, daß er einst in eine
Schenke kam,
Und, (weil die Wirthin, alt, das
Mädchen aber nicht zahm,
Dem Junker lange Weile gaben,)

*) De la Fontain hat dies alles in den 5 Versen;
N'a pas long-tems de Rome revenoit
Certain cadet, qui n'y profita guerre;
Et volontiers en chemin sejournoit.
Quand par hazard le galant rencontroit
Bon vin, bon gite, et belle chambriere.

Sein Pfeifchen Taback mit sich in's
Freie nahm,
Um vor der Thür Maulaffen feil zu
haben.
Auch ließ er sich den Handel nicht ge-
reun;
Er gab ihm Zinsen zu Genüge.
Kaum hatt' er sich auf einen alten
Stein
Breit hingepflanzt, und wenige Züge
Aus seinem Türckenkopf gethan,
So sah fürbas er eine Dame gehen,
Die liebreicher der Großsultan
In seinem Harem nicht gesehen.
Reich war sie ausgeputzt, und dennoch
modisch und neu;
Ihr hättet geschworen, sie habe dabei
Die Puppe von Paris sich zum Modell
genommen.
Ein alter Bär von Kammerlakei

Trat stattlich hinterher, und machte die
Galla vollkommen.*)

Wie Herrn von X, so hieß der junge Wicht,
Bei diesem Abentheuer geschahe,
Das denkt euch selbst; beschreiben läßt sich's nicht.
Daß er ein wenig mehr, als mit den Augen sahe,
Daß er so himmlischen Reiz mit Leib und Seele verschlang,
Und kalkulirte, welch ein Fang
An diesem Vogel zu machen wäre,
Denkt jedermann, den Amor in die Lehre

Nur

*) Abermals verlängert, ohne jedoch verloren zu haben, ist auch diese Stelle im Deutschen; denn la Fontaine fährt fort:
Avint, qu'un jour en un bourg arrêté,
Il vit passer une Dame jolie,
Leste, pimpante, et d'un Page suivie.

Nur einmal recht genommen hat.
Die Tugend, die sich selber überwindet,
Dies schöne Gespenst der Stoa findet
Am wenigsten bei solchem Wildfang statt,
Mein Abentheurer hatte von Halle
Wach, wie ein Teufel die Sinnen alle,
Und keinen Deut von Weisheit mitgebracht.
Auch hilft die ganze Heeresmacht
Der Pallas nichts, wenn, eh' man sichs versiehet,
Die Schönheit wider uns so jach zu Felde ziehet.
Jung, lustig, zum Entzücken aufgeblühet
War die Gestalt, die unserm Mann sich wies.
Sie war von englischen Gebehrden,
Und blickte so süß —
Man hätte können seelig werden
Durch einen halben Blick von ihr.

Was Wunder dann, daß angelweit die Thür
An jedem Sinn des Herrn von X sich sprengte,
Wie er sie grüßt, und sie, mit süßer Manier,
Den schönsten Gegengruß ihm schenkte.

Weg! weg ist er seitdem, hat weder Ruhe, noch Rast.
Ihr wißt's, wie's Amor treibt mit einem Angebrandten;
Er ruht nicht eh', bis Alles Feuer gefaßt.

Das Bild von einer Unbekannten
Herum zu tragen mit sich, ist eine gedoppelte Last.
Drum ist das Erste, was unser Gast
Zu thun für nöthig fand,
..ß er nach Namen und Stand

Der Dame, seine Wirthin fragte.
Und da vernahm er dann,
Daß der geflügelte, kleine Mann
Um nichts Gewöhnliches ihn zerplagte.
„Die Dame" versetzt das alte Murmelthier,
„Ist unsere gnädige Herrschaft hier.
Der Herr von Talp hat sie zur Frau genommen.
Schon alt und grau ist Herr von Talp,
Und hat der Haare kaum anderthalb, *)
Thut aber nichts! Er hat was einzukommen.
Sein Rittergut ist eine kleine Welt;
Und jedes fehlende Haar ersezt ein Beutel voll Geld!"

*) la Fontaine ist billiger; er sagt:
Messire Bon l'a prise en mariage,
Quoiqu' il n'ait plus, que quatre cheveux gris.

Was aber Alles ein Quark für junge
Damen ist! *)
Denkt unser Renomist,
Und baut auf diesen anderthalb Haaren
Hoffnungen auf, worin mehr Hörner
waren,
Als je Vulkan vom Kriegesgott bekam.
Hört, wie der lose Schalk sich bei der
Sache benahm;
Asmodi selbst konnt' ihm den Weg nicht
besser bahnen.

Er war, wie schon gesagt, kein Fremd-
ling bei Dianen,
Und sehr erpicht auf aller Hasen Tod:
Ein rühmlich Erbstück seiner Ahnen,
Das ihm auch hier bewährte Hülfe bot.
Er wechselt sein Gewand von feinem brit-
tischen Tuche.

*) Ein wahrer deutscher Vers!

Mit einem schlechten grünen Flaus.
So geht er dreist ins Herrenhaus,
Und giebt für einen Jäger sich aus,
Der eine gute Herrschaft suche. *)

Für Herrn von Talp, dem eben für jezt
Ein Jäger fehlt, kommt dieser, wie gefunden.
Sonst hatte der Alte nie dergleichen Posten besezt,
Bevor er nicht, mit langem Erkunden
Nach gutem Attestat, die Kandidaten geplagt,
Und über die Lehre von Hasen und Hunden
Die Döbelsche Praktik durchgefragt.

*) Bei la Fontaine hat er erst seine Bedienten fortzuschicken, ehe er diesen Schritt thun kann.

Jezt aber wird das Ding nicht so genau
genommen.
Paul, denn so hatte mein Held sich
umzutaufen geruht,
Paul ist so glücklich, kurz und gut
In Ihro Gnaden Dienst zu kommen.
Ob Herr von Talp sich an dem Attest
begnügt,
Das Mutter Natur in Paulus Gesicht
geschrieben?
Wie? oder ob seine Frau die Sache mit
betrieben?
Das ist der Punkt, der noch im Zweifel
liegt. *)

*) Das Nationelle geht auch hier bei la Fontaine hervor, der seinen Helden also einführt:
„Dit, qu'il étoit un jeune jouvenceau,
Qui cherchoit maître, et qui favoit tout
faire,
Messire Bon, fort content de l'affaire,

So viel nur müssen wir zur Steuer der
Wahrheit sagen,
Daß M a g d a l i s, so ward die Dame
genannt,
Mit jeder Stunde, mehr Behagen
An ihrem neuen Jäger fand,
Und daß auch dieser zu gut die Augen-
sprache verstand,
Um a la W e r t h e r zu verzagen.

Doch so bereit man ist, das Aeusser-
ste zu wagen,
So fehlt doch immer noch, was feurige
Lüsternheit
Zum lezten Ziel, was Mädchen vor der
Zeit
Zur Mutter schaft, und alte Leute
Zur Krone bringt — es fehlt Gelegenheit!

Pour Fauconnier le loua bien et beau;
Non toute-fois sans l' avis de sa femme.

Der Alte war in seine Frau vernarrt,
Und kam nicht eh' von ihrer Seite,
Als bis die Lust zur Jagd in ihm zu mächtig ward.
Natürlich mußte dann, zur Ehre
Des adlichen Geschlechts, der neue Jäger mit,
So gern er auch zu Haus geblieben wäre,
Und was für Eclypsen dadurch der Stern der Lieb' erlitt. *)
Selbst Magdalis, so sehr sie's auch verhehlte,
War unzufrieden damit. Sie wollte vor Spleen vergehn,
Daß just der Held des Stücks an solchen Tagen fehlte,

*) — Car le vieillard étoit
Fou de sa femme, et fort peu la quittoit,
Si non les jours qu'il alloit à la chasse.
Son Fauconnier, qui pour lors le suivoit,
Eût demeuré volontiers en sa place.

Woran die Kataſtroph' am beſten konnte
geſchehn.
Jedoch ſie mußten einmal die Sache laſ-
ſen gehn,
So wie ſie gieng, und beßre Zeit erwarten:
Und daß ſie der recht ſehnlich entgegen-
ſahn,
Vermuthet ſchon voraus, wer in die
bunten Karten
Des paphiſchen Reichs nur halben Blick
gethan.
Die Prolegomena ſind freilich ſchon im
Gange;
Doch würde das Ding noch lange
In ſtatu quo geblieben ſein,
Wenn's Amor nicht von ſeiner Stätte
Ein wenig weit geſchoben hätte.
Der gab dem liebenden Paar ein trefflich
Kniffchen ein. *)

*) La jeune Dame en étoit bien d' ac-
cord:

An einem Abend spät, nach einem großen Jagen,
Als Talp mit Magdalis Gardinengespräche hielt,
(Bei Alten, will man sagen,
Gilt Sprechen für That; ihr Stück ist ausgespielt.)
Da fieng das pfiffige Weibchen an:
„Wen hältst Du wohl von Deinen Leuten
Den tüchtigsten, mein lieber Mann?“

„Den Jäger Paul, bei weiten!“
Versezt der gute Tropf:
„Der Bursch' ist brav, und hat auch Kopf,

Ils n'attendoient, que le temps de mieux faire
Quand je dirai, qu'il leur en tardoit fort,
Nul n' osera ſoutenir le contraire.
Amour enfin, qui prit à coeur l' affaire,
Leur inſpira la ruſe, que voici.

Jedwedes Ding am rechten Ende zu
fassen!
Auf Paulen kann ich mich am sichersten
verlassen.“ *)

„Meinst Du?“ versezt die junge
Frau
Ums Himmels willen, trau
Dem Heuchler nicht! — bedenk' — ich
schäme mich's zu sagen,
Was mir der Schurke lezt in Uehr' an-
getragen! —
Der bürgerliche Hund — bedenk' — hat
sich erkühnt,

*) La Dame dit un soir à son mari:
Qui croyez-vous le plus rempli de zèle
De tous vos gens? le propos entendu,
Messire Bon lui dit: j'ai toujours crû
Le fauconnier garçon sage et fidelle,
Et c'est à lui que plus je me fierois.

Mit Reiz zu böser Lust Dein treues Weib
zu quälen!
Uns, die wir vierzehn Ahnen zählen!
Uns, deren Ohm im Türkenkrieg' gedient!
Es fehlte nicht viel, ich hätte dem Socius
Die Augen ausgekrazt, vor tödtlichem Verdruß,
Daß er Dich auserseh'n, solch großes Geweih zu tragen.
Doch, um im Hause nicht Lärm zu schlagen,
Ließ ich es sein,
Und fädelt' es so zu unserm Besten ein,
Daß er aufs Leugnen sich nicht weiter kann begeben.
Du darfst nur noch vollziehn; sein Urthel ist gemacht.
Ich that, als wollt' ich ganz zu seinem Willen leben;

Und so bestellt' ich ihn punkt zwölfe diese
Nacht,
Zum großen Nußbaum vorn im Garten,
Da sollt' er mich, ich käme gewiß, erwarten.
Der Herr, sagt' ich, ist immer um mich
her,
Und glaube, Paul, es hielte schwer,
Ihn nur Minutenlang, bei Tage zu hintergehen.
Drum was geschehen soll, das muß bei
Nacht geschehen;
Wenn ich mit Küssen ihn zum Schlummer eingewiegt:
Dann will ich leise los' aus seinem Arm
mich stehlen
Zum Nußbaum, wie du weißt; wir
wollen uns nicht verfehlen.
Da siehst Du, Schatz! wie jezt die Sache liegt!"

Also Madame. Sie hielt mit Fleiß
hier ein,
Um zu vernehmen, wie dem Greise
Bei so was möchte zu Muthe sein.
Erforschung des Terrains ist eine feine
Weise
Bei jedem Schwank, groß sei er, oder klein.

Daß Ritter Talp darob im Inner-
nersten ergrimmte,
Ist ohne Streit. Dergleichen Nouvelle
verstimmte
Wohl selbst den weisesten Mann, der je
die Stoa geschmückt,
Und mit Succurs von philosophischen
Gründen
Sich, Jahre lang, darauf geschickt,
Das schlimmste Schicksal gut zu finden,
Wär's auch ein Horn, just am unschick-
lichsten Ort
Auf seine Stirn gepflanzt.

Das Dämchen aber fuhr fort:
„Nur ein paar Stunden noch mußt Du
die Rache vertuschen.
Du selber sollst den Taugenichts erwi-
schen,
Der Nußbaum, Schatz! ist Dir be-
kannt;
Er steht im Garten gleich, beim Eintritt,
linker Hand!
Doch eine kleine List thut, mein' ich, nö-
thig hier.
Verkleiden mußt Du Dich; leg' alles an
von mir,
(Wir sind, zum Glück, von gleicher
Größe)
Rock, Pelzsaloppe, Tuch, und, daß
ichs nicht vergesse,
Mein Kopfzeug auch! — Ich sage Dir,
Mit eignem Ohr, sollst Du, mein Kind,
es hören,
Aus welchem Ton der Bösewicht

Zu einer Edelfrau von vierzehn Ahnen
spricht.
Dann wirst Du ihn schon Sitten lehren
Mit Deinem spanischen Rohr, und just
so viel verehren,
Daß er das Aufstehn drüber vergißt.
Ich weiß, daß keine Sünd' es ist,
Dergleichen Unkraut auszureuten;
Zu lange stehts, zum Schimpf der Erde,
schon!"

Der Herr Gemahl behält die Lektion
Auswendiger, als ein Kind zwo wörter=
volle Seiten
In seinem Cellarius: Was kann ich auch
dafür,
Daß unser guter Sir
Der größte Dummkopf war zehn Mei=
len in der Runde.

So

Sobald die zwölfte Stunde
Vom Kirchenthurm ins Dorf herunter-
klang,
So gab des Weibchens Kleiderschrank
Den Stof zu Metamorphosen,
Possierlicher als je bei Naso eine ge-
schah.
Des alten Herrn manchesterne Hosen
Umschließt ein Rock von Fries, der man-
che Schönheit sah,
Und diesen einer von Zitz, bemahlt mit
Lilien und Rosen,
Und diesen einer, gemacht vom feinsten
Batavia.
Die große Perucke voll gordischer Kno-
ten,
Wich einer Haube, modisch und klein.
Dem Schlafrock wird ein: abmar-
schirt! geboten,
Und, siegreich zieht ein Pelz von wei-
ßem Atlas ein.

Dem allen dient zum schützenden Geleite
Ein Rohr am Tajo gesproßt, das dann und wann die Weite
Der Hunderücken tentirt, wenn sie Gehorsam versagt.
An Menschen hatt' es sich bis dato nicht gewagt;
Nun aber kommt die Zeit, auch diese zu zerbläuen.
Gerechter Zorn, daß ihm ein Pak von Hirschgeweihen
Ein schlechter Jäger zugedacht,
Beflügelt den alten Held, in naupengeheurlicher Tracht,
Und treibt ihn fort zum kritischen Baum im Garten.
Hier aber kann er lange warten;
Kein Paulus ist zu hören und zu sehn
Denn unterdieß, daß, an der Schneide
Des Boreas, Ihr Gnaden Schildwach' stehn,

Zähnklappen, wie ein armer Heide,
Und fast die stygische Fahrt,
Vor großer Kälte, beginnen,
Schleicht Paul, der, nah versteckt im Winkel, ihn gewahrt
Zu seiner Dame sich von hinnen.

Ob er die Zeit indessen angelegt?
Geehrte Leser, wer daß mich frägt,
Verdient im Thomas Aquin, und nicht in mir zu blättern.
Es ist ein verführisches Ding bei Menschen und bei Göttern,
Selbdritte zu sein mit Amor, dem kleinen Taugenichts,
Und mit der feurigsten der Damen,
Die leider! nur den Namen
Vom Manne hat, und — weiter nichts!
Sei's, wie es sei, nachdem der Herr Galan

Im Arm der rosigen Frau sein Mögli-
ches gethan,
So mußt' er endlich ein Herz sich fassen
Zum lezten Kuß,
Um unbesezt das Stück am Nußbaum
nicht zu lassen,
Das unser Leser schon längst erwartet ha-
ben muß,
Und, wenn nicht der, doch wenigstens
Don Talp,
Der immer noch zähnklappt, und schon
halb
Zu Eis gefroren, am Stamm des alten
Baumes lehnet.
Und so erscheint
Dann endlich nun der Mann, der's nicht
zum Besten gemeint
Mit Talpens Stirn, und dem sein
biegsamer Freund
Aus Spanien sich längst entgegenge-
sehnet.

Sobald mein Paul die komische
Wach' ersieht,
So stellt' er sich, als säh er, mit Ent-
setzen
Die Dame selbst. Von tragischem Groll
entglüht,
Schreit er ihm zu: „Was freche Buh-
lerin,
So bleibst du doch auf deinem Sinn,
Das Haupt des würdigsten Herrn im
römischen Reich zu zieren?
Und ist nun das der Lohn für seine Zärt-
lichkeit? —
Fi! schäme dich der Lüsternheit!
Wem fiels im Traume nur ein, daß von
der Tugend so weit
Ein weibliches Herz sich könnte verlie-
ren?
Wohlan; ich seh, dir thut ein Buhler Noth.
Doch eh' du mich zur Schande sollst ver-
führen,

Viel lieber todt!
Blos deine Treue zu probiren,
Hab' ich dieß Rendezvous verlangt.
Ich bin ein sündiger Mensch; doch sei's dem Himmel gedankt,
Des hohen Hauses Ehre zu kränken,
Denk' ich zu gut. Auch sei von mir es fern
Dergleichen Ding zu thun an einem so gnädigen Herrn!
Wart! wart, du sollt daran gedenken:
So wird dich dieser Arm zerbläun;
Und nichts soll deinem Mann von mir verschwiegen sein!"

Hier konnte das Entzücken des Alten
Gleich einer lenzischen Flut,
Nicht länger im Bette sich halten;
Es brach die Ufer durch! der gute Narr, so gut,

Als keiner gewesen ist; er weint, gleich
einem Kinde,
Und schmunzelt in den Bart:
„Gottlob! daß mir so frommes Gesinde
Und ein so treues Frauchen ward.“

Doch ist der Spaß hiemit noch nicht
am Ende,
Mein Paul zerdrischt den Alten a po-
steriori so,
Daß dieser Zeter und Mordio
So gerne schrie, wenn ihn die Furcht
nicht bände,
Er möchte dadurch verrathen sein.
So steckt' er dann geduldig ein,
Was der Herr Schwager ihm, aus gu-
tem Gemüth, verehrte.
Und dieser, zum Unglück, hielt dafür,
Daß unserm Talp recht viel gehörte;
Er gab ihm das Geleit bis an die lezte
Thür!

Talp hätte freilich lieber gesehn,
Paul wäre nicht so weit in seinem Eifer
gegangen.
Er hatte mit einem Schlag Beweiß genug empfangen,
Daß so bewandte Honneurs bis an die
Seele gehn.
Allein er sahe daraus,
Was er an seinem Jäger hätte,
Und hielt darum, trotz einem Türken,
aus.

So kam er endlich, gebeugt, zu Magdalis ans Bette,
Und krähte dennoch froh sein Abentheuer
her,
Obgleich auf Kosten seiner Glieder:
„O Liebchen! Liebchen nimmermehr
Bekomm' ich solchen Jäger wieder!
Es ist ein wahrer Schatz, ein treuer
Mensch, wie der!

Zeitlebens soll er auch in meinem Dienste
bleiben, —
Hörst Du mein Kind? — und soll sich
hier beweiben,
Als wenn er eins von unsern Kindern
wär'!
Begegn' ihm so, wie mir, thu Küch und
Keller ihm auf;
Ich gönn' es ihm von Grund der See-
len!"
Die Dame lacht: „es soll daran nicht
fehlen;
Hier, Männchen! meine Hand darauf!"

Wunsiedel,

gedruckt mit Müller'schen Schriften.

Verzeichniß

der

Verlags- und Kommissions-Bücher

bei

August Schumann

Buchhändler in Ronneburg.

1 8 0 3.

Abel (J. J.) historisches Gemälde der Lage und des Zustandes des weiblichen Geschlechts unter allen Völkern der Erde, von den ältesten bis auf die neusten Zeiten. Entworfen nach Meiners. 8. 1803. Druckp. 1 Rthlr. 8 gr. Schreibp. 1 Rthlr. 16 gr.

Adolph Bogislaus Grulich, gewesener Superintendent zu Neustadt an der Orla. Ein Beitrag zur Charakteristick der Gelehrten. 8. 1799. 5 gr.

Aristoteles Buch von der Dichtkunst. A. d. Griech. übers. von J. J. M. Valett. gr. 8. 1803 Druckp. 1 Rthl. Schreibp. 1 Rthlr. 4 gr.

Beschreibung des Handels und der Industrie der k. k. Haupt- und Residenz Wien; oder Wegweiser für Kaufleute und Fabrikanten durch Wien und dessen Gegend. 8. 1803. 1 Rthlr.

Deutschland (das gewerbfleisige) oder systematisch geordnetes Verzeichniß der jeztlebenden Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturisten, Buch- und Kunsthändler, Buch- und Kupferdrucker, der Mäckler, Apotheker, Besitzer von Leihbibliotheken, Eisen- Kupfer- Messing- Vitriol- und andern ähnlichen Werken. Mit Anzeige ihrer Geschäfte, der Messen, die sie beziehen, und der Wohnungen

auf solchen. Nebst Erläuterungen zur Handlungs = Erdbeschreibung, Fabrik = und Waarenkunde. 1r Theil, welcher Obersachsen enthält 8. 1800. 1 Rthlr. 14 gr.

— — 2r Theil, welcher Franken enthält 8. 1801. 1 Rthlr.

— — 3r Theil, welcher die Lausitzen u. Schlesien enthält. 8. 1801. 1 Rthlr.

— — 4r Theil, das Königreich Böhmen und Mähren enthaltend. 8. 1802. 1 Rthlr.

— — 5r Theil, die österreichischen Kreislande enthaltend. 8. 1803. 1 Rtl.

Dichtkunst (die) des Horaz; aufs neue übersezt, vermehrt und verbessert, von einem Jünger des Handwerks. 8. 1802. 12 gr.

Döhnel (K. Fr.) Die Gefahren einer voreiligen Verbindung. Ein Spiegel für Mädchen, die bei der Wahl ihrer Gatten zu sehr der Stimme des Herzens folgen. 8. 1798. brochirt 5 gr.

Dorfmüller, (Joh. Heinr.) Pre=

digten auf alle Sonntage und Feste des ganzen Jahres zur Beförderung der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. 2 Theile, 100 Bogen stark, werden nicht getrennt.
1 Rthl. 12 gr.

(Der Inhalt dieser Predigten ist dem Geist des Zeitalters ganz angemessen, und jedem zu empfehlen; auch haben solche schon mehrere gute Rezensionen erhalten, wie man sich selbst im 298. Stück der allgemeinen Jenaischen Litteratur-Zeitung überzeugen kann.

Eintagsfliegen für den großen Frosch. Ein Roman ohne häußliche Glückseeligkeit. 8. 1803. Druckpap. Dasselbe auf Schweizerpap.

Erdbeschreibung (merkantilische) auch allgemeines Handlungs- und Fabriken Addreßbuch von Böhmen und Mähren. 8. 1802. ca. 1 Rthlr.
(macht den 4t Theil des gewerbſl. Deutschlands aus.)

Erdbeschreibung (merk.) von Oesterreich. 1r Band 8. 1803. 1 Rthl.
(Ist der 5te Theil von Deutschland)

Fausts Noth- und Hülfstafel zur Verhütung der Rindviehpest oder Viehseuche. 4. 1799. à 4 Pfen.
(weniger als 3 Exemplare werden nicht in Rechnung gebracht)

Fiedling (H.) Jonathan Wild, Rinaldo Rinaldini's Antipode. A. d. Engl. frei übers. 2 Bde. m. 2 Kupf. v. E. Schule. 8. 1800. 2 Rthlr.
(jeder Band apart. 1 Rthlr.)

Florian's (des Ritters v.) kleine Schriften. A. d. Fr. 8. 1798. 12 gr.

— — die Zwillingsbrüder. Ein Lustspiel in 8 Akten. A. d. Fr. 8. 1798. 3 gr.

— — Jeaenot und Colin. Schausp. in 3 Akten. A. d. Fr. 8. 1798. 5 gr.

Gemälde, (neuestes) von Malta und dem Maltheser-Orden. (Vom Hofrath und Bibliothekar Kayser zu Regensburg). 2 Bde. 8. 1769 — 1800. 2 Rthlr.
(jeder Band apart 16 gr.)

Haas (Joh. Gottfr.) vollständiges lateinisch-deutsches, und deutsch-lateinisches Handwörterbuch; nach den be-

sten größern Wörterbüchern, besonders mit Benutzung des Nemnich'schen Katolikon's ausgearbeitet. Zum Gebrauch der Schulen. 2 Bde. gr. 8.
2 Rthlr.

(Dieses Wörterbuch kann erst gegen die Mitte des Jahres 1803 die Presse verlassen. Es wird an 100, aus Nonpareil gedruckten, Bogen stark. Schullehrer, welche mehrere Exempl. nehmen, und den Betrag dafür postfrei an mich selbst einsenden, zahlen für das Exempl. nicht mehr als 1 Rthlr. 12 gr. sächs.)

— — vollständiges französisch-deutsches, und deutsch-französisches Handwörterbuch, nach den besten vorhandenen größern Wörterbüchern besonders mit Benützung der Nemnich'schen Lexica, ausgearbeitet. Wohlfeile, zum Gebrauch der Schulen bestimmte Ausgabe. gr. 8. 1802. (60 Bogen stark.) 1 Rthlr. 12 gr.

(Schullehrer, ꝛc. welche sich an den Verleger unmittelbar wenden, mehrere Exempl. auf einmal nehmen, und den Betrag franco einsenden, erhalten das Ex. für 1 Rthlr. sächs.)

— — leichte, und nach einer neuen Methode eingerichtete Uebungen zum Uebersetzen in die lateinische Sprache für die ersten Anfänger in derselben. 8. 1801. 4 gr.

Handlungsbibliothek (neue) herausgegeben von einer Gesellschaft theoretischer und praktischer Kaufleute (z. B. Beillodter und Roth zu Nürnberg, Rößig zu Leipzig, A. Schumann und anderer mehr) 1r. Bd. in 4 Stücken gr. 8. brochirt mit dem Bildnisse des Prof. Büsch zu Hamburg. 1800. 2 Rthlr.

derselben 1s Stück gr. 8. 1799. 12 gr.

— 2s — — — 1799. 12 gr.

— 3s — — — 1800. 12 gr.

— 4s — — — 1801. 12 gr.

(Die Fortsetzung wird unter dem Titel: Allgemeine merkantilische Literaturzeitung ꝛc. geliefert.)

Handlungs- und Fabriken-Addreßbuch (Allgemeines) von Obersachsen. 8. 1800. 1 Rthlr. 14 gr.

(ist das gewerbst. Deutschland. 1r. Theil.)

*

— — auch Handlungs-Erdbeschreibung von Franken. 8. 1801. 1 Rthlr (oder das gewerbfl. Deutschland. 2r. Band).

— — auch Handlungs-Erdbeschreibung der Lausitzen und beiden Schlesien. 8. 1801. 1 Rthlr. (oder das gewerbfl. Deutschland. 3r. Band.)

Hayne, (F. A.) mythologisches Taschenwörterbuch. Bearbeitet nach Ramler, Bannier, Moritz rc. 12. 1803. aus Nonpareil gedr.

Hirsch, (Friedr.) von den Mitteln, die Gesundheit der Zähne zu erhalten, ihren kränklichen Zufällen vorzubeugen, und solche abzuwenden. Eine Haustafel für alle Stände. Fol. 1799. 1 gr.

Höck, (J. D. A.) Handbuch der neuesten Erdbeschreibung, mit genauer Rücksicht auf die neuesten Staatsveränderungen. 2 Bde. gr. 8. 1802. 3 Rthlr.

Jahrbuch, (kritisches) der Litteratur, oder jährliche Uebersicht der gesammten Urtheile aller gelehrten Tribunäle

Deutschlands. Für Gelehrte und Bücherfreunde. Jahrgang 1796. 1s Hft. 8. 1797. broch. 12 gr.

Jokisch (Carl) Handbuch der Fischerei. 1r Theil. Mit Kfrn. 1 Rthlr. 8 gr.

— — dessen 2r. Theil. 8. 1803.

Journal, (juristisches) herausgegeben von einer Gesellschaft theoretischer und praktischer Juristen. Jahrgang 1798. und 99. in 12 Heften oder 2 Bänden. 8. 3 Rthlr.

(Jedes Heft besonders 6 gr.

— — (neues juristisches) herausgegeben von derselben Gesellschaft. 1800. 4 Hefte, einen Band ausmachend. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

(Besonders 1. bis 3. Heft à 12 gr. und 4 Heft 6 gr.)

Junghans (J. A.) Rechenkatechismus für Schulen und häusliche Geschäfte, oder Anweisung, wie man die Kopf- und Tafelrechnung vereinigen kann. 8. 1799. 16 gr.

Junker, Kurt von Krötenstein's wundervolle, geheimnißreiche und

verliebte Heldenfahrt. Ein Spiegel für Geister- und Ritterromane. 2 Bände mit 2 Kpf. v. C. Schule. 8.
2 Rthlr. 12 gr.

Dasselbe (von Wieland als vorzüglich in seiner Art empfohlne) Werk, auf Druckpapier und ohne Kupfer. 2 Bde. 8. 1 Rthlr.

Kupferstich, Johann George Büsch, Professor in Hamburg, gez. v. Kniep, gest. v. C. Schule. 8. 4 gr.

Langbein, (F. A. G.) romantische Kopieen, 1s Bändchen, enthaltend Ritter Gerhard und seine Getreue. 8. 1802. 16 gr.

— — Ritter Gerhard und seine Getreue. Eine romantische Kopie. 8. 1802.
16 gr.

(mit vorigem einerlei.)

— — neue Schwänke. Zweite verb. Aufl. m. einem Kupf. v. C. Schule. 8. 1803.

Lesebuch gemeinnütziger Kenntnisse für Kaufleute, Fabrikanten und Manufakturisten. Als 2te vermehrte und

wohlfeilere Ausgabe v. Schedels Chronikon. gr. 8. 1801. broch. 1 Rthlr. 6 gr.

Literatur-Zeitung, (allgemeine merkantilische.) gr. 8. 1803. 12 Hefte. 3 Rthlr.

Ludwig, (Sophie) moralische Erzählungen. 8. 1802. 1 Rthlr.

— — die arme Familie. Zweite Aufl. zum Besten der armen Familie. 8. 1799. 4 gr.

(Da ich die noch vorräthigen Exemplare dieser Schrift käuflich an mich gebracht habe, so kann man solche von nun an blos durch mich erhalten.)

Monatsblatt für Bücherfreunde aufs Jahr 1801. enthaltend das Verzeichniß der wichtigsten in dem genannten Jahre herausgekommenen Bücher ꝛc. Mit einem Sachregister versehen. 8. 1802. (5 Bogen stark.) 2 gr.

Müller (J. G.) Versuch einer Anwendung der Grundsätze des Naturrechts auf peinliche Verbrechen. 8. 1800. 16 gr.

Musäus, der nächtliche Schwimmer,

eine Reliquie für Liebende. 8. 1798. broch. 8 gr.

Paolo (Marco) Reise in den Orient, während dem Jahre 1272 bis 1295. A. d. Franz. mit Vergleichung des lateinischen und italienischen Orginals übersezt. gr. 8. 1802. 1 Rthlr.

Posselt (Ern. Louis) histoire de la guerre des françois contre la coalition. Tme. I. gr. 8. 1803. 1 Rthlr. 16 gr.

Rehm (J. C. W.) Gallerie für Herzens- und Geistesbildung besonders dem schönen Geschlechte gewidmet. 3 Bde. 1796. 2 Rthlr. 20 gr.
(wird nicht getrennt.)

Rinne (J. M.) Klotar. Ein Trauerspiel in 5 Akten. Neu bearbeitet. 8. 1801. 10 gr.

— — etwas über Gesellschaftstheater, und über zweckmäßige Einrichtung derselben. 8. broch. 1800. 4 gr.

Roth, (J. F.) Geschichte des Nürnbergischen Handels. Ein Versuch. 4 Bde.

mit Kupfern. gr. 8. 1800 — 1802.
5 Rthlr.
(dieses Werk wird nicht getrennt.)

Rothe, (Imm. Gottfr.) Unterricht für das Volk und den Ungelehrten, über das, was die heil. Schrift, die protestantischen Glaubensbekenntnisse, die alten Reformatoren und Religionslehrer von der Beichte und dem Amt der Schlüssel gelehrt haben; eine, durch die Zeitumstände veranlaßte Volksschrift. 8. 1801. 5 gr.

— — Volkstheologie, oder christliche Religionslehre in Predigten, nach Anleitung der gewöhnlichen Evangelien für den arbeitenden Bürger und Landmann vernünftig und biblisch vorgetragen. 2 Bände. 4. 1801. 1 Rthlr. 12 gr.

Rothe, (Imm. Vertraug.) der Anzeiger oder allgemeines Intelligenzblatt zum Behuf der Justiz, der Polizei und der bürgerlichen Gewerbe, in der Lausitz, wie auch zur öffentlichen Unterhaltung der Leser über gemeinnützi-

ge Gegenstände aller Art. 1r. Jahrgang 1799. 4.

Desselben 2r. Jahrgang 1800. 4.
— 3r. — 1801. 4.
— 4r. — 1802. 4.
(Preis des Jahrgangs 1 Rthlr. 8 gr.)

— — die Kunst sich eine Bibliothek zu sammeln und zu ordnen; oder systematisches Verzeichniß der besten Schriften aus allen Wissenschaften und Künsten. Ein Versuch zum Gebrauche für Studirende, junge Gelehrte und Dilettanten. 8. 1798. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Versuch einer kurzen Geschichte der Oberlausitz, für Stadt- und Dorfschulen. Fol. 1802. 2 gr.

Rousseau, (J. J.) Geist, Grundsätze und Meinungen. A. d. Fr. von J. C. Blößet. 1803. Druckp. 1 Rthlr. 8 gr. Schrp. 1 Rthlr. 16 gr.

Salomo, der Weise, und sein Narr Markolph. Nach einer altdeutschen Handschrift. 8. 1797. 1 Rthlr. 8 gr.

Schedel (J. C.) allgemeines Chronikon für Handlung, Künste, Fabri-

ken und Manufakturen überhaupt; oder Bibliothek alles Wissenswürdigen, Nützlichen und Neuen in vorgedachten Gebieten. 1r Bd. in 3 Heften gr. 8. 1797. — 98. im herabgesezten Preise für 1 Rthlr. 6 gr.
desselben Buches 1s B. 1r H. gr. 8. 1797. 16 gr.
— — 1r. — 2s — gr. 8. 1797. 14 gr.
— — 1r. — 3s — gr. 8. 1798. 18 gr.
— — Tabellen und Nachrichten für Kaufleute, die mit Nord-Americka Geschäfte treiben wollen; wie auch für die, welche nach England handeln. gr. 8. 1798. broch. 6 gr.
(Aus des 1. Bandes 3 Stücke des Schedelschen Chronikons abgedruckt.)

Schlösser (die) in Spanien. Ein psychologischer Roman. 2 Bde. mit 1 Kupfer v. C. Schule. 8. 1799. 1801. 1 Rthlr. 12 gr.
(jeder Band apart 18 gr.)

Schumann, (A.) Handbuch der merkantilisch-geographischen Gewerb-

und Produkten = Kunde für Kaufleute, Geschäfts = Männer und Statistiker, enthaltend eine möglichst vollständige Uebersicht der Erzeugniße der Natur, des Kunst = und Industrie = Fleißes, der Handlung und Gewerbe, in allen Theilen der Welt. 1r Theil, Deutschland enthaltend. 1. Bds. 1ste Abtheilung gr. 8. 1797. 1 Rthl.

dessen Werkes 1. Bds. 2. Abth. gr. 8. 98. 12 gr.

Die erste Abtheilung des 1sten Bandes hat auch den Titel: Gewerb = und Produkten = Almanach für Kaufleute und Geschäftsmänner; enthaltend eine möglichst vollständige Uebersicht der Erzeugniße der Natur, des Industriefleißes und der Handlung in allen Theilen der Welt. ꝛc. brochirt.

— — Jakob Savary und seine beiden Söhne. Ein Beitrag zur kaufmännischen Biographie und Bibliographie. gr. 8. 99. br. 3 gr.

— — Markolph, der große Narr. Ein Beitrag zur geheimen Lebensgeschichte Salomo's des Weisen. 2 Bde. 8. 1802. 2 Rthlr.

— — Versuch einer vollständigen und systematisch kaufmännischen Waarenkunde. In Gesellschaft praktischer Kaufleute ausgearbeitet. 1r Band, enthaltend den ersten Band der Waarenkunde der Haare und Federn. gr. 8. 1802. 1 Rthlr. 18 gr.

(Ist der Encyklopädie der Handlungswissenschaft 1te Abtheilung 1r Band.)

— — Versuch einer vollständigen und systematisch geordneten Waarenkunde der Haare und Federn, und aller daraus verfertigten Manufaktur- und Kunstartickel 1r Band gr. 8. 1302.

(Macht den 1sten Band der ersten Abtheilung der Encyklopädie der Handlungswissenschaft aus.)

— — Allgemeine Encyklopädie der Handlungswissenschaft, und ihrer gesammten Hülfskenntniße; enthaltend eine ausführliche und systematische Darstellung alles Wissenswürdigen aus dem Gebiete der Handlung. In Verbindung mit praktischen Kaufleuten ausgearbeitet. Erste Abtheilung 1r Band gr. 8. 1802.

— — Nachträge zu Schedels Waaren-
lexicon, oder neue Nachrichten und
Bemerkungen zur Kenntniß derjenigen
Natur und Kunstprodukte, welche
Gegenstände des Handels sind. 1r
Bd. enthaltend 1s — 4s Heft 8.
1802. 2 Rthlr.
(jedes Heft apart à 12 gr.)

Soden (B. A. v.) das Leben eines leo-
nischen Bettlers. Von ihm selbst be-
schrieben. A. dem Span. 2 Bde. 12.
1802. 1 Rthlr. 4 gr.

Sowden (Hannoh) Volkspredigten.
A. d. Engl. übersetzt. 8. 1802. 12 gr.

Steinbeck (Chr. Gottl.) der deut-
sche Patriot. Eine Monatsschrift für
die Gebildetern unter dem Volke,
seine Vorsteher, Lehrer, und übrigen
Freunde besonders auf dem Lande.
Erster Jahrgang 2 Bde. 8. in 12
Heften 1802. 2 Rthlr. 12 gr.
(Diese Zeitschrift wird nicht getrennt,
und man muß sich wenigstens auf ei-
nen Band von 6 Heften verbindlich ma-
chen.)

Tasso (Torquato) lettere familiari;

con annotazioni storiche e critiche di G. I. Iagemann. gr. 8. 1802. 1 Rthlr 6 gr.

Valett (J. J. M.) römische Thalia; oder Gespräche aus Plautus und Terenz zu Erlangung der Fertigkeit, gutes Latein zu sprechen. 8. 1803. Drp. 14 gr. Schreibp. 16 gr.

Versuch eines allgemeinen Handlungs und Fabriken = Addreßbuches von Deutschland und einigen damit verbundenen Provinzen, mit den nöthigen Sach = Waaren = und Meßregistern versehen, 8. 1798. 1 Rthlr. 12 gr.

(Das gewerbfleißige Deutschland ist als Fortsetzung dieses Buchs anzusehn.)

Voigt (J. H.) Das Toposcop. Ein Versuch mit Hinsicht auf Fricke's und Pausners Streit über die Erfindung des Pyrotelegraphen. 8. 1803. Schweizerp. mit 2 Kpfrn.

Waller, (W.) Miscellaneen aus dem Gebiete der Phantasie, für unterhaltende Lektür. 8. 1801. 12 gr.

Wezel (F. G.) Kleon, der letzte Grie=

che, oder der Bund der Mainotten. 8. 1802. 1 Rthlr 12 gr.

Wilhelm und Kunigunde, ein Roman im Kleinen. 8. 1803.

Wittig (I. G.) De Augustanae Confessionis fructu ad notionem verae religionis a Iesu institutae instaurandam redundante 4. 1799. 4 gr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2552 . .

500,-
März '86

68

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schumann, August,

Neue Schwänke

Leipzig 1803

P.o.germ. 792 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113469-9